

Abbildung 3. Ansicht der Halle längs der Königin Elisabeth-Straße.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 44. BERLIN, DEN 2. JUNI 1915.

## Die neue Automobil-Ausstellungshalle am Kaiserdamm in Berlin.

Von Oberingenieur Hans Schmuckler in Berlin.

(Fortsetzung.)



ie das Kopfbild (Abb. 3) erkennen läßt, ist, um die Kosten der Halle nicht ins Ungemessene wachsen zu lassen, natürlicherweise nur mit äußerst bescheidenen Architektur-Mitteln gearbeitet worden. Das Äußere des Baues zeigt sich infolgedessen als einfacher Putzbau, welcher durch bildhauerischen Schmuck in sparsamster Anwendung belebt worden ist. Der „Kaiser-Eingang“ zeigt einen halbrunden Vorbau mit hoher Säulengruppe, ein treppenartig gegliedertes halbrundes Dach, das eine in Staubwolken sausende Automobilgruppe in künstlerisch bearbeitetem Beton krönt. Die Treppentürme am Mittelbau in der Königin Elisabeth-Straße tragen ebenfalls als Schmuck Automobile in Zementbeton, welche den hohen Säulengang des Haupteinganges betonen. Die Treppentürme an der Neuen Kant-Straße sollten ursprünglich durch Gruppen belebt werden, sind aber nur durch treppenartige Dächer abgedeckt worden. Das Charakteristische des Hallenäußeren liegt im Mittelschiff der Halle, welches entgegen allem Ueblichen Dachrippen zeigt, welche die schlauchartige Wirkung der ungewöhnlich langen Halle vermindern helfen. Diese Rippen sind aber nicht nur eine ästhetische Spielerei, sondern auch konstruktiv begründet. Um dies zu erklären, ist es notwendig, die Hallen-Eisenkonstruktion etwas näher zu betrachten.

Die Halle läßt, wie die Abb. 4 und 5, S. 267, des Hallen-Inneren zeigen, im Inneren keinerlei Eisenkonstruktion sichtbar und ist wie der Querschnitt, Abbildung 2 in No. 43 erkennen läßt, mit einer einzigen Dachhaut bekleidet. Hätte man die großen Binder in das Innere des Raumes hineinragen lassen, so würden diese sehr unvorteilhaft den gesamten Raumeindruck zerrissen haben. Es wurden deshalb im Einverständnis mit dem Architekten die Binder so angeordnet, daß sie zur geringeren Hälfte in das Innere der Halle, zur größeren Hälfte jedoch nach außen über das Dach empor ragen. Die Pfetten gehen infolgedessen, wie Schnitt a—b in der Konstruktionszeichnung, Abb. 6 a. f. S., sowie später nachfolgende Montagebilder deutlich erkennen lassen, mitten durch den Binder hindurch. Die Dachhaut besteht aus Bimsbeton-Kassettenplatten mit Hohl-

räumen (System Remy), welche in der aus Abb. 2 ersichtlichen Form fix und fertig auf die Baustelle gebracht und vom Bagerüst aus verlegt und zur Erzielung einer einheitlichen Dachhaut mit Zement vergossen wurden. Die in das Innere der Halle hineinragenden Teile des Binders und die zur Aussteifung der Binder vorgesehenen Gitterpfetten sind mit Rabitz umkleidet und bilden große Kassetten am Dach; innerhalb deren die Oberlichter, unmittelbar in der Dächneigung liegend, eingeschnitten worden sind. Eigentümlich ist auch die Konstruktionsanordnung der Mansarden, die nach dem Wunsche des Architekten innen keine Kassettierung, sondern eine glatte Fläche mit einem Achteck in Tiefrelief versehen, aufweisen sollten. Auch diese Fläche wird aus Bimsbeton-Kassettenplatten gebildet, die zwischen die Eisenpfetten eingeschoben wurden. Da das Profil der Pfetten die Dicke der Bimsbetonplatten überträgt, so bilden sich an der äußeren Ansicht der Halle Längsrippen, wie sie auch auf Abbildung 3 deutlich erkennbar sind.

Auch aus Abb. 6 ist die Verkleidung der Binderrippen sowie die Eindeckung des Daches mit Bimsbetonplatten und die Anordnung der Oberlichter ersichtlich, ebenso aus einer Reihe noch später nachfolgender Montage-Bilder.

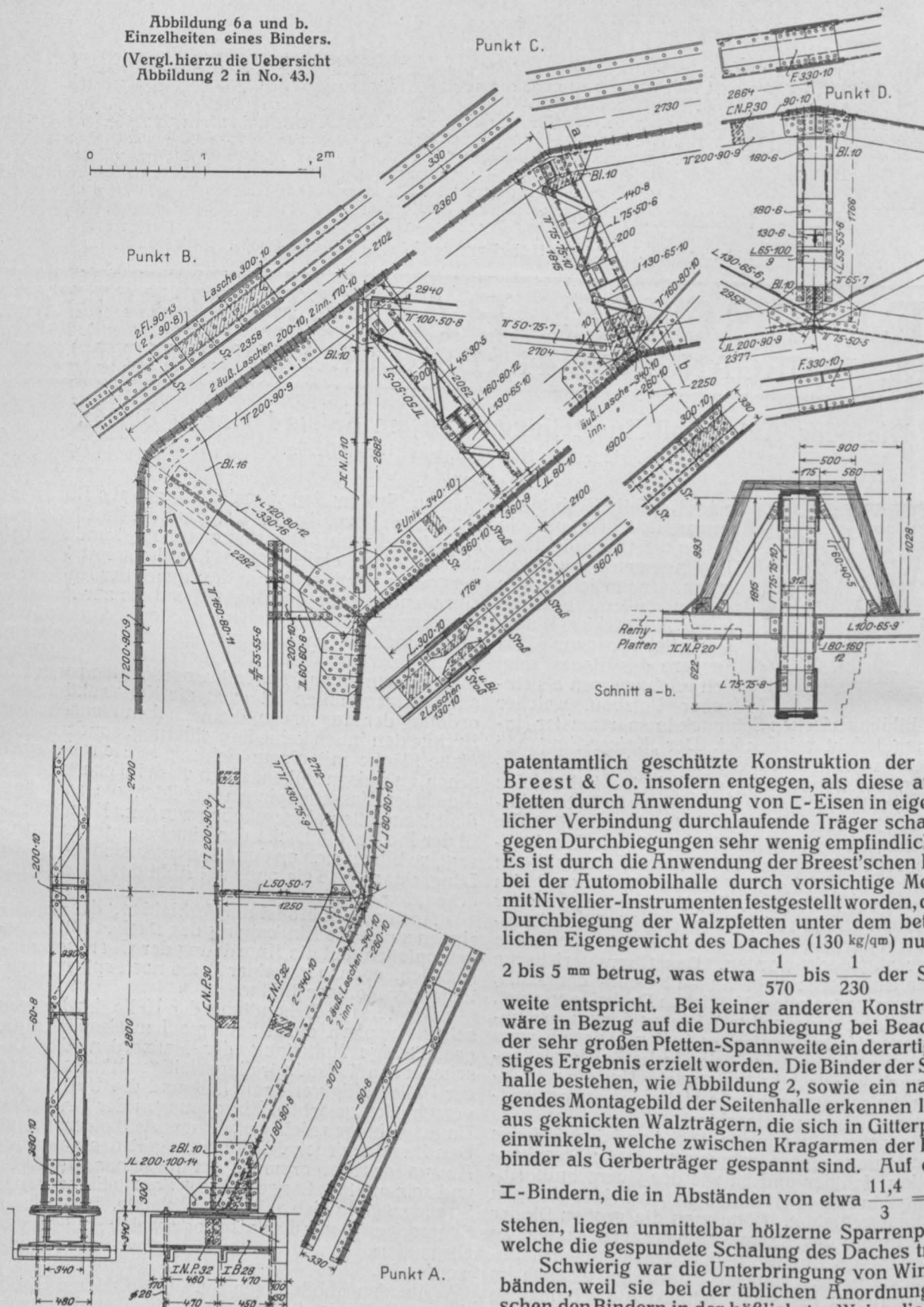
Die farbige Behandlung der Halle im Inneren scheint insofern einen Fehler aufzuweisen, als die großflächige Aufteilung der Mansarden der Beschauer den Maßstab für die gewaltigen Abmessungen der Halle völlig verlieren läßt und die Unruhe der verschieden gefärbten Abtreppungen der Binderfuß-Ummantelungen nicht geradezu vorteilhaft erscheint. Den Haupteindruck des Inneren gibt das gewaltige Ausmaß des Riesenraumes, der mit seinen 50<sup>m</sup> Breite und seinen 215<sup>m</sup> Länge bei 18<sup>m</sup> Scheitelhöhe ganze Straßenzüge in sich aufnehmen könnte. Besonderen Schmuck zeigt nur die Kaiserloge, welche mit einigen Glasmalereien und Kadiner Kacheln ausgestattet worden ist.

Aus den Abbildungen 1 u. 2 in No. 43 und Abbildung 6, S. 266, ist die Anordnung der Eisenkonstruktion im Wesentlichen ersichtlich. Die Hauptbinder der Mittelhalle sind als Zwei-Gelenkbogen von 50<sup>m</sup> Spannweite und 18<sup>m</sup> bzw. 20<sup>m</sup> Scheitelhöhe ausgeführt und zeigen einen schmalen, kastenförmigen Querschnitt. Ihre Konstruktionshöhe ist beim mittleren Satteldach etwa 1,7<sup>m</sup>, an der Mansarde etwa durchschnittlich 2,1<sup>m</sup>. Die Binder stehen in Ab-

ständen von 11,4 m und sind zur seitlichen Aussteifung an 5 Stellen durch Gitterpfetten miteinander verbunden, während im übrigen, schon mit Rücksicht auf die architektonische Gestaltung des Innenraumes, Walzträgerpfetten Verwendung finden mußten, um

werden, denn es ist bekannt, daß Gerberpfetten von so großer Spannweite erhebliche Durchbiegungen aufweisen, wodurch ihre Anwendung von vorn herein ausgeschaltet werden mußte. Der Forderung nach einer tunlichst geringen Durchbiegung kommt eine

Abbildung 6a und b.  
Einzelheiten eines Binders.  
(Vergl. hierzu die Uebersicht  
Abbildung 2 in No. 43.)



nicht störende Eisenteile in den Raum hineinragen zu lassen.

Dieser Hauptbedingung für die architektonische Gestaltung des Innenraumes konnte mit gewöhnlichen Walzeisenpfetten üblicher Bauart bei der ungewöhnlich großen Binderentfernung kaum entsprochen

patentamtlich geschützte Konstruktion der Firma Breest & Co. insofern entgegen, als diese aus den Pfetten durch Anwendung von C-Eisen in eigentümlicher Verbindung durchlaufende Träger schafft, die gegen Durchbiegungen sehr wenig empfindlich sind. Es ist durch die Anwendung der Breest'schen Pfetten bei der Automobilhalle durch vorsichtige Messung mit Nivellier-Instrumenten festgestellt worden, daß die Durchbiegung der Walzpfetten unter dem beträchtlichen Eigengewicht des Daches (130 kg/qm) nur etwa

2 bis 5 mm betrug, was etwa  $\frac{1}{570}$  bis  $\frac{1}{230}$  der Spannweite entspricht.

Bei keiner anderen Konstruktion wäre in Bezug auf die Durchbiegung bei Beachtung der sehr großen Pfetten-Spannweite ein derartig günstiges Ergebnis erzielt worden. Die Binder der Seitenhalle bestehen, wie Abbildung 2, sowie ein nachfolgendes Montagebild der Seitenhalle erkennen lassen, aus geknickten Walzträgern, die sich in Gitterpfetten einwinkeln, welche zwischen Kragarmen der Hauptbinder als Gerberträger gespannt sind. Auf diesen

I-Bindern, die in Abständen von etwa  $\frac{11,4}{3} = 3,8$  m

stehen, liegen unmittelbar hölzerne Sparrenpfetten, welche die gespundete Schalung des Daches tragen.

Schwierig war die Unterbringung von Windverbänden, weil sie bei der üblichen Anordnung zwischen den Bindern in der häßlichsten Weise die Oberlichter überschnitten hätten. Es ist deshalb von der Anordnung von Windverbänden in der üblichen Form Abstand genommen worden und durch 2 besondere Windträger (vergl. Grundriß Abbildung 1 in No. 43) in jedem Hallendrittel das Dach in 3 für sich standfeste Teile geteilt worden, während außerdem zur Aussteifung der Giebel und Abführung der auf diese



entfallenden Windkräfte an beiden Enden der Halle noch besondere Windträger eingeschaltet sind. Die Abführung der Windkräfte aus den Windträgern in die Fundamente ist in dem Längsschnitt (Abbildung 1) angedeutet worden und zwar stehen besondere Windböcke neben der Kaiserloge, am Restaurant und unter der Musikloge. Die beiden mittleren Windverbände

liegen oberhalb des Daches und sind mit Holzverschalungen besonders bekleidet.

Den wasserdichten Abschluß aller Dächer bildet eine auch über die Binderrippen hinweggezogene teerfreie, sogenannte Lederoid-Pappe, Stärke II, die mit einem grünen Anstrich versehen worden ist, der an der Luft patinaartig oxydiert. — (Schluß folgt.)

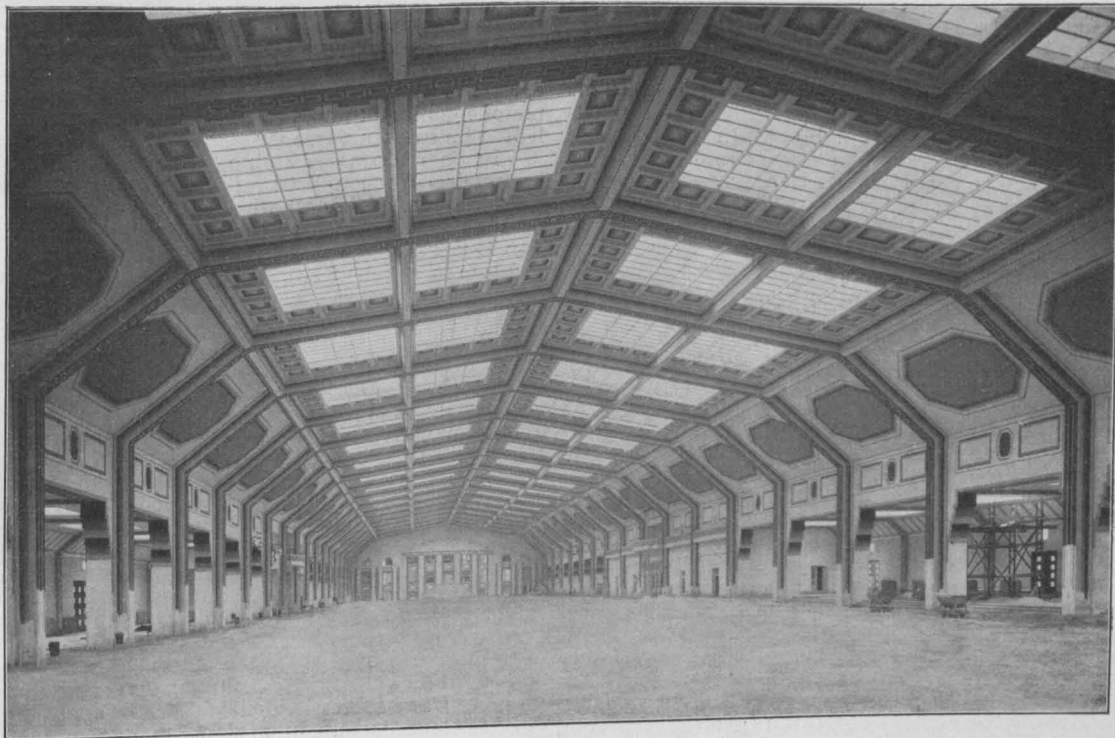


Abbildung 4. Blick in das Mittelschiff der Halle nach Fertigstellung.



Abbildung 5. Blick in das fertig verkleidete Seitenschiff.

### Ist der Heimatschutz kulturfördernd?

Eine Entgegnung von Dr.-Ing. Werner Lindner, Geschäftsführer des Deutschen Bundes Heimatschutz.\*)



o weit Heimatschutzgedanken bis jetzt bei den durch den Krieg geschaffenen Bauaufgaben von Vertretern des Heimatschutz-Gedankens erwogen und in schriftlichen Erörterungen festgelegt sind, verdienen sie keineswegs die Aburteilung, die ihnen in

Prof. Dr.-Ing. Paul Klopfer's Ausführungen „Ist der Heimatschutz kulturfördernd?“ widerfährt. Die Schriftleitung der „Deutschen Bauzeitung“ hat denn auch deutlich und gerecht den vom Verfasser angenommenen Gegensatz

\*) Geschäftsstelle: Berlin W 35, Steglitzer-Straße 53. Dem Bunde sind fast alle deutschen Heimatschutzvereine angeschlossen.

zwischen Heimatschutz und neuzeitlicher Bauweise nicht anerkannt.

Die bislang von Heimatschutzfreunden geleistete Kriegsarbeit ist der Hauptsache nach in den beiden diesjährigen Veröffentlichungen unseres Bundes nieder gelegt, von denen sich die zweite fast ausschließlich mit den ostpreußischen Wiederaufbau-Fragen beschäftigt. Diese und die in Kürze folgenden Arbeiten beweisen klar, daß der Heimatschutz die zeitgemäßen Aufgaben ohne Altertümelei aus ihren wirtschaftlichen Notwendigkeiten und ihren besonderen Zeitbedingungen heraus erkennt und in diesem Sinn seinen Aufklärungsdienst leistet.

Von einem sklavischen Unterordnen des Neuschaffens unter alte Bauweisen spricht ein gesunder und ernsthafter Heimatschutz überhaupt nicht. Er hat deshalb ganz von selbst seinen richtigen Weg gefunden und bekämpft geradezu Sentimentalitäten, wie etwa die, einen Untergrundbahnhof „niedersächsisch“ und mit Strohdach zu gestalten. Er erklärt sich aus dem gleichen Grunde mit Neuerschneidungen wie der des flachen Daches einverstanden unter der Voraussetzung, daß solche Aufgaben künstlerisch bewältigt werden, was er durchaus für möglich hält.

Wie kann man dem Begriff „Heimatschutz“ einen frischen Zug absprechen, wo das Wort, recht verstanden, nichts Anderes bezeichnet als den Niederschlag gesunder und sachlicher Auffassung deutschen Kulturfortschrittes? Hat sich nicht immer wieder gezeigt, daß unsere Baukünstler, wenigstens wenn sie wahre Geistesführer sind, mit dem Ausreifen ihres Könnens mehr und mehr alle Willkürlichkeiten abstreifen und einander in ihren höchsten Leistungen verwandt sind — das allerdings in Werken, die alles andere als das Fußes auf alten Kulturwerten verlangen. Heißt nicht gerade das ein allmähliches Werden neuer Kultur, die einen großen Zug der Einheitlichkeit und Kraft ohne schwache Gefühls-Äußerungen verheißt?

Schultze-Naumburg wurde zu guter Zeit der Hauptführer der Heimatschutz-Bewegung — einer natürlichen Gegenströmung nicht etwa gegen neue Kultur, sondern gegen Auswüchse einer überraschend gesteigerten und urteilslosen Zivilisation. Schon vor ihm ist der Gedanke aus ganz erklärlichen Gründen wach gerufen und gefördert worden.

Wenn Bauberatung geübt wird, dann stellt sich

namentlich auf dem Lande und in der kleinen Stadt das „Gegenbeispiel“ fast noch immer in dem Entwurf des Unternehmers oder Handwerksmeisters ein. Gewiß kann einmal die Zeit kommen, in der sich Bauberatungsstellen entbehrllich machen. Glaubt der Verfasser aber unsere Kultur schon heute so weit fortgeschritten, daß wir in der Bauberatung über das Vorbereiten hinaus wären, dann sind ihm die praktischen Verhältnisse unbekannt. Selbstverständlich hat die Bauberatung nach der Ansicht des Heimatschutzes durchaus mit den neuen Fragen, den neuen Baustoffen und der neuen Bauweise zu rechnen. Der Beweis würde dem Verfasser kaum gelingen, daß sich der Heimatschutz bewußt oder unbewußt nur der Denkmalfpflege hingibt und sich rege Mitarbeit an den neuzeitlichen Bauweisen versagt.

In einer Weimarer Zeitung vom 2. Mai d. J., also vor knapp drei Wochen, hat Prof. Klopfer geschrieben: „Im Stadttinneren (Weimars) wird ein vernünftiger Heimatschutz hier die schwere Arbeit weiter mit Glück verfolgen, den Charakter der Stadt, den ihm die große Zeit vor 100 Jahren gegeben hat, weiter zu pflegen; denn er ist lebensfähig,“ das Wort „ist“ als einziges im ganzen Aufsatz fettgedruckt. Weiter heißt es im Aufsatz, daß Großes wird durch „ein sich Einfügen in den beherrschenden Ton eines Stadtbildes“, und „überall gilt es, das alte Würdige zu schonen und dabei nicht so, daß es das Neue am Entstehen und am Genuße seiner Daseinsberechtigung hindert“.

Man ist versucht, dem Verfasser im Tone seiner Fragestellung vorzuhalten: Ist solche Zeitungsschreiberei kulturfördernd? Uebrigens, was bedeutet dem Verfasser der Ausdruck, durch Beispiele und Gegenbeispiele „male- risch schlagend“ beweisend? Hat er denn in reichlich zwei Wochen seine Ansichten derart ändern können?

Unsere Aufgabe scheint zum großen Teil darin zu bestehen, viele Kunstfreunde und ausführende Baukünstler erst davon zu überzeugen, daß unsere Arbeit notwendig und gut ist. Eine Gegensätzlichkeit zwischen ihnen und uns wird bisweilen ohne Grund an den Haaren herbei gezogen. Das haben wir vielleicht der Dehnbarkeit des Begriffes Heimatschutz und seiner Handhabung durch viele Ueberufen zu verdanken. Aber wir wissen unseren Weg zu finden. Wir freuen uns darüber, feststellen zu dürfen, daß unsere Arbeit gerade mit den vom Krieg gegebenen und verheißenden Bauaufgaben ständig wächst. —

## Wettbewerbe.

Ein öffentl. Wettbewerb um einen Regulierungsplan für die Stadt Beraun und Umgebung (Böhmen) ist zum 31. Juli d. J. ausgeschrieben. 3 Preise von 1500, 1000, 750 K. Programme und Unterlagen gegen 50 K., die zurück erstattet werden, vom Stadtbauamt in Beraun. —

Im Wettbewerb um Entwürfe zum Rathaus-Neubau in Labiau (Ostpr.), beschränkt auf in Ost- und Westpreußen ansässige, oder dort geborene Architekten, ist unter 76 eingegangenen Entwürfen der I. Preis dem Arch. Henry Groß in Berlin, der II. Pr. dem Arch. Friedrich Ostermeyer in Altona und der III. Pr. dem Arch. Fritz Auerbach in Charlottenburg zugefallen. Zum Ankauf empfohlen die Entwürfe der Arch. Otto Radtke in Königsberg i. Pr., Leo Lottermoser in Pr.-Stargard und David Werner in Charlottenburg.

Der Wettbewerb war am 15. Juli v. J. fällig gewesen und die Bewerber haben bis jetzt im Ungewissen geschwebt, ob ihre Entwürfe beim Einbruch der Russen in Ostpreußen nicht etwa vernichtet waren. Eine kurze Mitteilung über den Stand der Sache hätte sich wohl auch früher ermöglichen lassen. —

Wettbewerbe des Vereins der Plakaffreunde E. V., zum Teil in Gemeinschaft mit dem „Deutschen Luftflotten-Verein E. V.“, betreffend Plakate, Zeitschriften-Umschläge usw. werden zugunsten der während des Krieges schwer notleidenden Künstlerschaft veranstaltet. An Preisen stehen über 2000 M. zur Verfügung. Dem Preisrichter-Kollegium gehören u. a. Lucian Bernhard, Prof. Emil Orlik, Prof. Dr. Gustav Pazaurek an. Nähere Bedingungen durch die Geschäftsstelle des „Vereins der Plakaffreunde E. V.“, Berlin-Charlottenburg 2. —

Im Wettbewerb Behauung eines Geländes des Beamten-Wohnungsvereins in Graudenz, der bei Kriegsausbruch verschoben, im Februar mit der kurzen Frist zum 1. April d. J. erneut ausgeschrieben worden ist, wurde bisher eine Entscheidung noch nicht gefällt. Von Bewerbern wird mit Recht Klage darüber geführt, daß man nicht lieber eine etwas längere Frist gestellt habe, um so mehr als eine außerordentlich umfangreiche Arbeit verlangt sei, zu welcher die ausgeschetzten Preise nicht im rechten Verhältnis stehen. —

## Chronik.

Der Verkehr auf den belgischen Kanälen, die insgesamt etwa 2200 km Länge besitzen, ist für etwa 1900 km Länge wieder aufgenommen. Es handelt sich hauptsächlich um die Kanäle, die mit Antwerpen in Verbindung stehen und diejenigen, die von Gent und Brügge ausgehen. Antwerpen ist mit Maastricht und Lüttich, mit Turnhout und Hessel durch eine schiffbare Wasserstraße verbunden, ferner durch Schelde, Rupel und Senne-Kanal mit Brüssel und über Mecheln mit Löwen. Von den von Gent ausgehenden Kanälen ist der wichtigste der von Gent über Selzaete an der holländischen Grenze nach der Wester-Schelde bei Terneuzen, der als Seekanal für die Großschiffahrt ausgebaut ist. (Vergl. unsere „Mitteilungen“ Jahrg. 1914.) Abgesehen von diesem Kanal und demjenigen von Brügge nach Zeebrügge besitzen die Kanäle meist kleinere Abmessungen. Ihre weiter gehende Ausnutzung würde aber doch wesentlich zur Entlastung der Eisenbahnen dienen können, nur fehlt es z. T. an Kanalschiffen. —

Ueber die Wiederherstellungsarbeiten der Kirche in Ueberkingen (Württemberg) entnehmen wir einer Mitteilung, die Hr. Stadtbaurat Romann, Ulm, im Altertums-Verein Ulm im April d. J. gemacht hat, Folgendes: Die auch als spätgotisches Bauwerk wertvolle Kirche kann um ihrer inneren Ausstattung willen als ein Denkmal aus Alt-Ulmer Zeit bezeichnet werden. Ueberkingen, das zum Gebiet der Reichsstadt gehörte, war eines der besuchtesten schwäbischen Bäder, und viele vornehme Badegäste, namentlich Ulmer Geschlechter, auch reichsstädtische Beamte und Einwohner des Dorfes haben dereinst an der Holzkunst der Kirche ihre Wappen anbringen lassen, die jetzt eine kunstgerechte Erneuerung gefunden haben. Die ältesten dieser Wappen stammen aus dem Jahre 1589, doch ist die ganze Decke im Jahre 1756 übermalt worden, sodaß von der alten Renaissancemalerei fast nichts mehr erhalten ist; die neuerdings durch Kirchenmaler Koch in Söflingen vorgenommene Instandsetzung verdient alle Anerkennung. Im Schiff der Kirche befindet sich eine große Anzahl von Epitaphien, von denen das schön geschnittene Denkmal des Augsburger Patriziers v. Stetten vom Jahre 1673 hervorgehoben werden mag. Endlich sind auf den Füllungen der Emporenbrüstung, ebenfalls von Ulmer und Ueberkinger Bürgern gestiftet, Gemälde angebracht, wie sie in Ulmer Landkirchen mehrfach vorkommen: eine Apostelgalerie und Darstellungen aus der Leidensgeschichte. —

Inhalt: Die neue Automobil-Ausstellungshalle am Kaiserdamm in Berlin. (Fortsetzung.) — Ist der Heimatschutz kulturfördernd? — Wettbewerbe — Chronik. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: L. V. Fritz Elselen in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.





AS NEUE RATHAUS  
IN KIEL. \*\* ARCH.:  
OBER-BAURT. PRO-  
FESSOR DR. HER-  
MANN BILLING IN  
KARLSRUHE I. B. \*  
\* SITZUNGSSAAL \*  
=== DEUTSCHE ===  
\*\* BAUZEITUNG \*\*  
XLIX. JAHRG. 1915  
\*\*\* NO. 45. \*\*\*



Mittelbau am Fleethörn.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. № 45. BERLIN, DEN 5. JUNI 1915.

## Das neue Rathaus in Kiel.

Architekt: Oberbaurat Prof. Dr. phil. h. c. Hermann Billing in Karlsruhe.

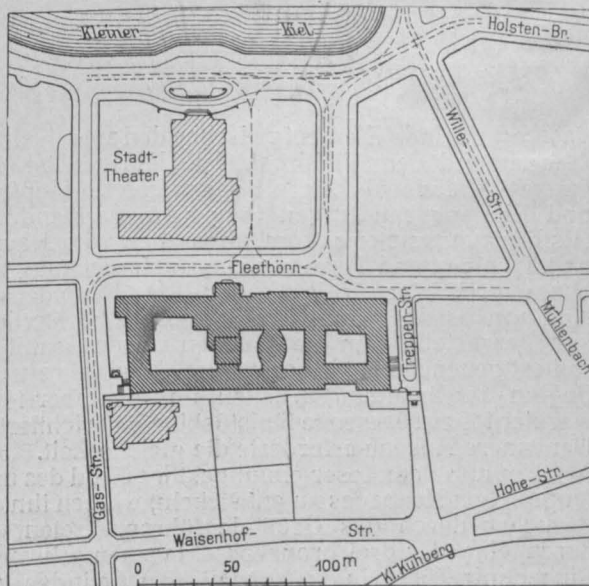
Hierzu die mit No. 43 vorausgeschickte, sowie die Bildbeilage dieser Nummer und die Abbildung S. 273.



egen Ende des Jahres 1906 hat die Kieler Stadtverwaltung beschlossen, dem Sieger des zweiten engeren Wettbewerbes um Entwürfe für ein neues Rathaus in Kiel, Prof. Dr. Hermann Billing in Karlsruhe, den Neubau des Rathauses zu übertragen mit der Bedingung, ihn in 4 Jahren fertig zu stellen. Wer die preisgekrönten Entwürfe des ersten und des zweiten Wettbewerbes kennt, der wird bei einem Vergleich mit den folgenden Zeichnungen feststellen können, daß der Ausführungs-Entwurf eine gänzliche Neubearbeitung darstellt. Die Grundrißanlage und damit die Massen-Anordnung sind zwar, abgesehen von Raumverlegungen und Raumverschiebungen, die des zweiten Entwurfes, doch ist von der äußeren Gestaltung desselben nicht viel geblieben. Es ist zuzugeben, daß das Ergebnis einer sorgfältigen Verarbeitung durch den Künstler verschiedene Vorzüge gegen den Entwurf des Wettbewerbes besitzt.

Als Baugelände war das Gelände der alten Gasanstalt, der heutige Mittelpunkt der Stadt, ausersehen. Die darauf befindlichen Gebäude wurden abgetragen und es wurde das Material, so weit verwendbar, wieder verbaut. Ende des Jahres 1907 waren die Vorarbeiten so weit gediehen, daß mit der Gründung begonnen werden konnte. Die Bodenbeschaffenheit und die gewaltigen Lasten einzelner Gebäudeteile

zwangen zu außergewöhnlichen Maßnahmen. Besonders ungünstig und erschwerend wirkte die Ungleichheit der Grundbeschaffenheit. Die im südwestlichen Gebäudedrittel zu Tage tretenden tragfähigen Lehmlager stürzen im Verlauf nach Nordosten sehr steil ab und sind in großer Höhe überdeckt von Kies, Sand, lehmigem Sand, schlammigem Sand und Trieb-

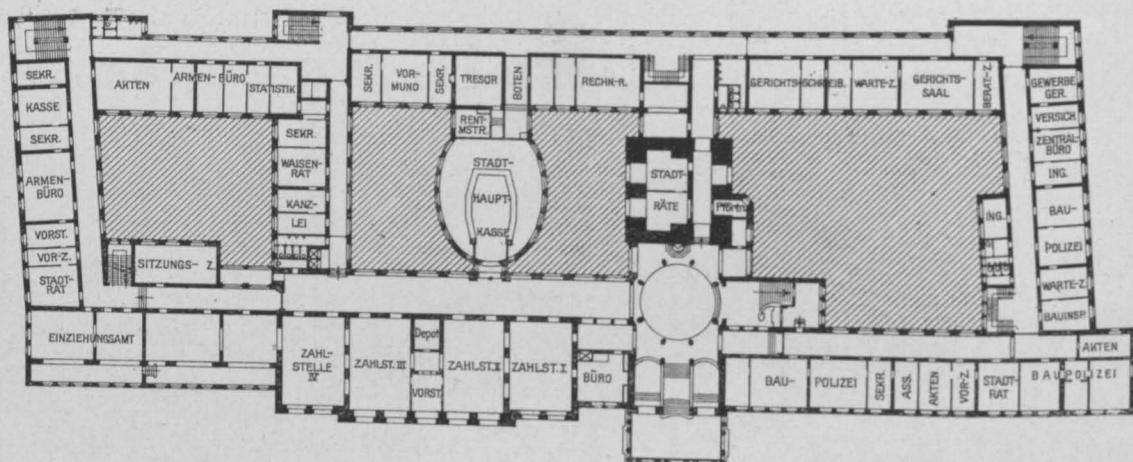




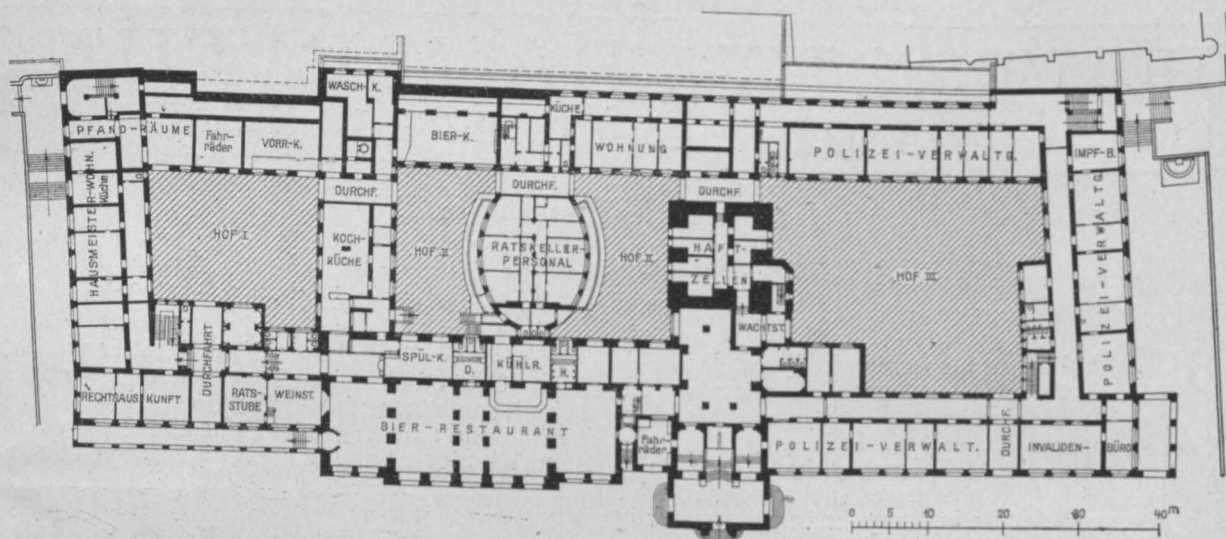
sand, um im nordöstlichen Drittel schließlich in für praktische Verhältnisse unerreichbarer Tiefe unter dem großen Moorbecken zu verlaufen, welches von hier ab das ganze Gebiet des „Kleinen Kiel“, eines nunmehrigen Binnensees, bedeckt.

Zur Vermeidung ungleicher Senkungen erhielt das ganze Bauwerk ohne Rücksicht auf die Bodenart einen Pfahlrost aus Eisenbetonpfählen, welcher auch unter dem Turm, der konstruktiv unabhängig von den angrenzenden Gebäudeteilen aufgeführt ist, zum Teil durchgeführt werden mußte. Der daselbst beabsichtigten Betonbrunnen - Gründung stellten sich an diesen Stellen unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Die Länge der verbauten Pfähle schwankt zwischen 3,5—14 m, je nach der Tiefenlage des tragfähigen Bodens oder je nach der Art der durchfahrenen Schichten. Betonbankette, teils armiert, bilden

uns in einem mit Steinplatten belegten hohen Raum. Große Oeffnungen an drei Seiten lassen das Tageslicht in Fülle eintreten, welches, durch Ton in Ton gemalte Fenster in angenehmer Weise gedämpft, die graugelben Steinwände belebt und die Zugangstrep- pen zu dem höher gelegenen Erdgeschoß und dem tiefer liegenden Sockelgeschoß ausreichend beleuchtet. Die mittlere größere Bogenöffnung der dreige- teilten, ebenfalls massiven, vierten Sandsteinmauer, besonders betont durch zwei große dekorative Vasen, führt über eine breite Granittreppe nach dem Erdge- schoß und faßt durch ihre leicht bewegten Bogen- linien das perspektivische Bild der Empfangshalle mit dem Marmorbrunnen zusammen. Das Sockel- Geschoß ist durch die beiden anderen Zugänge er- reichbar. Auch diese Treppenhalle ist aus demsel- ben Material wie die Vorhalle und durch Wand-



Erdgeschoß.



Sockelgeschoß.

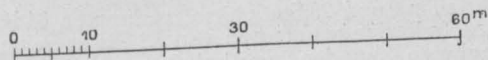
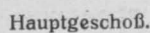
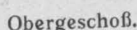
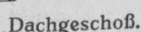
das vermittelnde Element zwischen den aufgehenden Mauern und dem Pfahlrost. Im Uebrigen ist das ganze Gebäude als Ziegelbau errichtet. Hauptbau und Eingangsbau tragen Sandstein- Verblendung. Als Deckungsmaterial kam, abgesehen vom Haupt- bau, Ovalbau und Turm, welche Kupferdeckung ha- ben, nur Schiefer zur Verwendung. Die Raumdecken sind aus Eisenbeton, die Flurdecken als Försterdek- ken hergestellt. Für die Treppen wurde Granit im weitest gehenden Maße verwendet. Zwei Jahre nach Beginn der Gründungsarbeiten, im November 1909, war der 150 zu 50 m große fünfstöckige Bau richtferti- g. Der innere Ausbau erforderte die gleiche Zeit.

Um nun dem Leser ein ungefähres Bild des um- fangreichen Neubaus zu entwickeln, will ich ihn als Besucher durch das Gebäude führen. Treten wir durch eine der drei bronzebesetzten schweren Eichenholz- Türen in die Vorhalle, so befinden wir

Malereien zu beiden Seiten belebt. Das Sockel- geschoß enthält die Räume für die städtische Polizei, Rechtsauskunftsstelle, Nebenräume aller Art, Dienst- wohnung für den Hausmeister und die Räume für den Ratskeller.

Im Erdgeschoß sind diejenigen Verwaltungs- zweige untergebracht, mit denen die Bevölkerung dauernd in äußerst regem Verkehr steht. Als Aus- gangsstelle dient die der eben erwähnten Treppen- Halle unmittelbar angegliederte Empfangshalle mit einer Auskunftstelle des Pförtners: ein kreisrund an- gegliederter Raum, dessen flachkuppelige Decke auf 8 ovalen Steinsäulen ruht. Im Gegensatz zu dem mit großen Platten belegten Boden der durchwanderten Räume bildet in diesem Raum und in dem anschlie- ßenden 5 m breiten Flur ein schwarzweißer Steinzeug- Plattenbelag den Fußboden. Die Flure sind in diesem wie in allen anderen Geschossen mit Terrazzobelag

Treppen, ein Personenaufzug mit Druckknopf-Steuerung und ein Paternoster. Die von der Empfangshalle zum Hauptgeschoß mit den Repräsentationsräumen führende 2,5 m breite Treppe liegt in einem besonderen Treppenhaus. Der Bedeutung entsprechend hat dieser Aufgang naturgemäß ein erheblich abweichendes Gepräge erhalten. Stufen und Wände tragen gelbliche Marmorbekleidung in deutschem Material, mit Profilleisten und Sockel aus belgischem



Granit; dieselbe Ausführung haben auch die Rotunde und die Wandelhalle des anschließenden Hauptgeschosses erhalten. Reich ornamentierte, ruhig abgetönte Glasfenster, eine vergoldete Stuckdecke mit bescheiden polychromierten Kassetten und mit Konsolenfries, endlich eine gut gezeichnete Bronze-Laterne sind hier zu einer Harmonie von unbeschreiblichem Reiz vereinigt. Eine im Treppenaufgang aufgestellte große Marmorfigur aus der Werkstatt des Erbauers vollendet die Wirkung. — (Fortsetzung folgt.)



# Städtische Verkehrsfragen in Wien.

Von Professor Gustav Schimpff an der Technischen Hochschule in Aachen.

(Schluß aus No. 42.)

**S**traßenbahnen. Die ursprünglich verschiedenen Gesellschaften gehörenden, mit Pferden und Dampf betriebenen, recht mangelhaften Straßenbahnen wurden i. J. 1902 von der Gemeinde Wien angekauft und zu einem ausgezeichneten, elektrisch betriebenen, einheitlichen Netz umgestaltet, auf welchem i. J. 1913 bei einer Bahnlänge von 264,9 km<sup>1)</sup> 323 Mill. Reisende befördert wurden, das sind beiläufig 1,22 Mill. Reisende für das km Bahn und mehr, als der Verkehr auf der Stadtbahn mit 1,11 Mill. Reisenden für das km.

Die Verkehrsentwicklung zeigt folgende Zusammenstellung:

Zahlentafel 4. Verkehr der Wiener Straßenbahn.

Jahr	Bahnlänge km	Beförderte Personen	Zunahme %	Kilometrischer Jahresverkehr Millionen Reisende
1904	185	171 993 099	—	0,93
1905	188	181 762 639	5,8	0,97
1906	189	199 436 921	9,7	1,05
1907	190	216 901 916	8,8	1,14
1908	192	238 050 770	9,8	1,24
1909	246	267 449 171	11,0	1,13
1910	246	271 584 931	1,5	1,11
1911	251	283 270 484	4,6	1,13
1912	262	309 484 129	9,2	1,18
1913	265	322 634 606	4,3	1,22

merkwürdig. 1910 betrug die tägliche Wagenzahl in beiden Richtungen zusammen genommen in der Mariahilfer-Straße 940, in der Währinger-Straße 910, in der Ring-Straße durchschnittlich 1640 und am Opernring 2300; an gleicher Stelle während der Hauptverkehrszeiten stündlich 340. Der kilometrische Jahres-Verkehr betrug i. J. 1911 in der Mariahilfer-Straße zwischen West-Bahnhof und Ring i. M. 4,5 Mill., in der Währinger-Straße und der Alser-Straße in der Nähe des Schotten-Tores 4,9 und 3,9 Mill. Die Ueberlastung des Ring-Straßen-Zuges prägt sich auch in der geringen Reisegeschwindigkeit aus, die hier nur 6 km beträgt. Die Ueberlastung der genannten Straßenzüge verbietet eine weitere Steigerung der Wagenzahl, wie sie durch den jährlichen Verkehrszuwachs von durchschnittlich 7% notwendig wird.

Um die Beförderungsmöglichkeit auf den Straßenbahngleisen zu erhöhen, plant die Direktion der Straßenbahn die Einführung von zweistöckigen Wagen. Solche Wagen sind zunächst probeweise beschafft worden; sie unterscheiden sich von den gebräuchlichen Decksitzwagen dadurch, daß auch das obere Stockwerk vollständig geschlossen ist. Durch Ineinanderschachtelung der Sitze und Gänge beider Stockwerke und Tieflegung des Wagenfußbodens ist es gelungen, die Gesamthöhe des Wagens auf 4,4 m herabzudrücken, sodaß der Wagen auch unter den Brücken der Stadtbahn hindurchfahren kann.<sup>2)</sup> Bei einer Länge von 14,4 m hat ein solcher Wagen 58 Sitzplätze

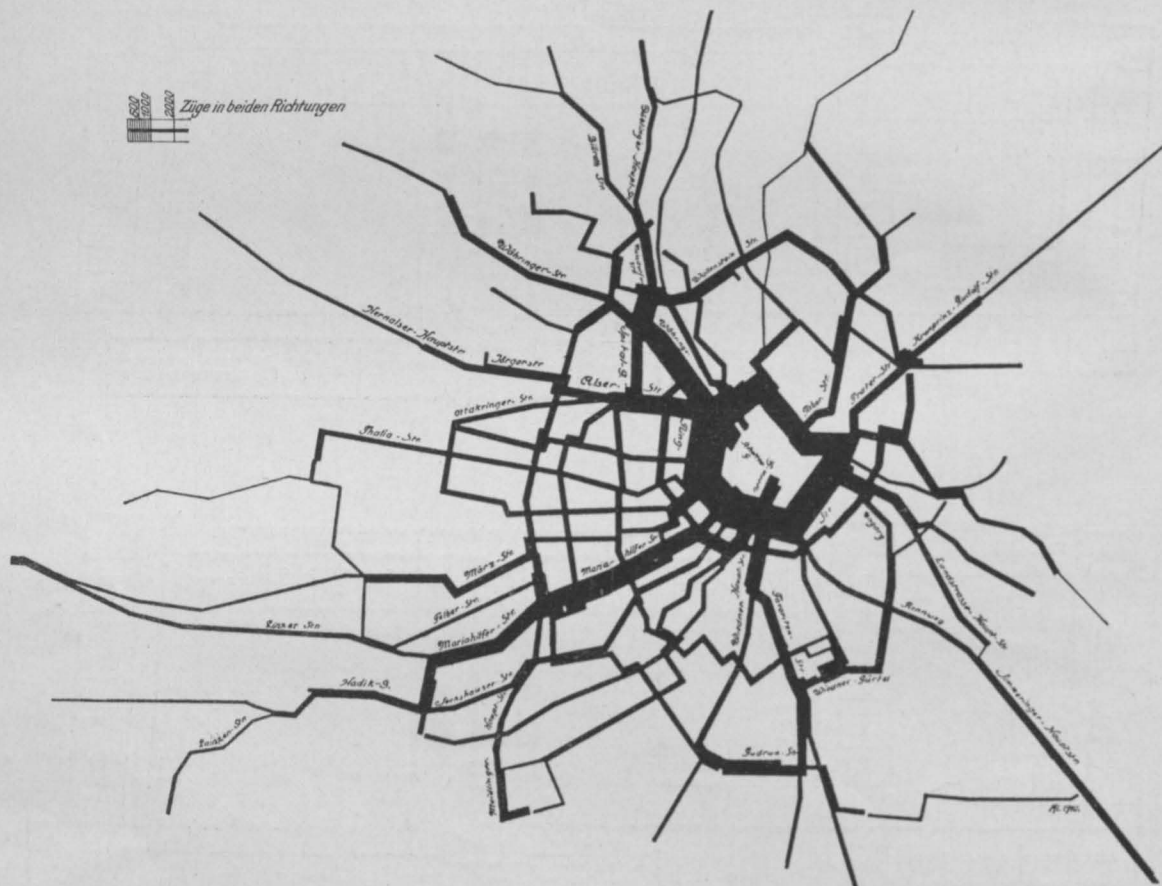


Abbildung 2. Wiener Straßenbahnverkehr an einem Werktag des Jahres 1909-10.

Nach Musil: Die künftigen Wiener elektrischen Untergrund-Schnellbahnen. Wien 1910. Akademischer Verlag.

Die Zahl der einzelnen Linien beträgt 62, sie teilen sich in übersichtlicher Weise in Durchmesserlinien (mit Buchstaben bezeichnet), in Tangential- und Halbringlinien (durch niedrige Zahlen kenntlich) und Halbmesserlinien (mit hohen Zahlen bezeichnet). Zwischen Ring und Gürtel beträgt der Fahrpreis 14 h, wofür einmal umgestiegen werden kann, für längere Strecken werden 20 h mit zweimaliger Umsteigeberechtigung erhoben. Der Umsteige-Verkehr ist erheblich, er beträgt etwa 85% des Gesamt-Verkehres. Die Einnahmen der Bahn betrugen 14,1 h für die beförderte Person oder bei 3,5 km mittlerer Fahrtlänge 4 h für das Personenkilometer.

Die ungünstige Gestaltung des Straßennetzes ist die Ursache, daß sich der Straßenbahnverkehr (vergl. Abbildung 2) in den schon erwähnten wenigen Tor-Straßen stark zusammendrängt. Hier sind folgende Zahlen be-

und 26 Stehplätze, zusammen 84 Plätze. Auf 1 m Wagenlänge kommen also 5,8 Plätze gegenüber 3,5 bis 4 Plätzen bei den gewöhnlichen einstöckigen Straßenbahnwagen. In demselben Verhältnis wächst die Mehrleistung des Straßenbahngleises, dargestellt durch die stündlich an einem Punkte der Bahn vorbei gefahrenen Plätze. Die Wagen werden mit Zugsteuerung versehen, sodaß sie zu Zügen von 2 oder 3 Wagen vereinigt werden können. Gelingt der Versuch, so ist durch die Neuerung eine bedeutsame Verbesserung des Straßenbahn-Verkehres erreicht.

Aber noch in einer zweiten Beziehung ist das sonst

<sup>1)</sup> Davon 11,6 km Streckenlänge = 22,9 km Gleis mit unterirdischer Stromzuführung.

<sup>2)</sup> Ähnliche Wagen waren auf der Berliner Ringbahn vor Eröffnung der Stadtbahn im Gebrauch, bewährten sich aber nicht und wurden wieder abgeschafft.

so vorzügliche Straßenbahnnetz an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt. Die Fahrzeit zwischen dem Rande des bebauten Ortsteiles und dem Ring beträgt schon jetzt in den meisten Fällen 30 Minuten und ist damit an der Grenze derjenigen Fahrdauer angekommen, die man bei täglich viermaliger Benutzung als äußersten Zeitaufwand für die Fahrt zwischen Wohnstätte und Arbeitstätte betrachten muß. Die Erschließung weiterer Wohnviertel und die Beseitigung der augenblicklich sehr

Die Stadtstrecken innerhalb Wien und Baden werden mit Gleichstrom, 20,4 km der Ueberlandstrecke mit Wechselstrom von 500 Volt Spannung betrieben. Die Bahn ist durchweg zweigleisig; die Betriebsmittel sind vierachsige Wagen in der üblichen Bauart der Straßenbahnwagen. Die Fahrgeschwindigkeit auf der freien Strecke beträgt 50 km.

Die Bahn wurde i. J. 1911 von 2,9 Mill., 1913 von 4,177 Mill. Reisenden benutzt.

Eine zweite, noch wichtigere Ueberlandbahn wurde



Gesamtansicht an der Ecke Fleethörn und Gas-Str.

Das neue Rathaus in Kiel. Architekt: Oberbaurat Professor Dr. phil. h. c. Hermann Billing in Karlsruhe i. B.

fühlbaren Wohnungsteuerung kann also von der Straßenbahn nicht mehr erwartet werden.

Städtebahnen. In Verbindung mit den Straßenbahnen ist die einer besonderen Gesellschaft gehörige elektrische Bahn Wien—Baden zu nennen, die in der Nähe der Oper beginnend und zunächst als Straßenbahn geführt, den Südbahnhof Meidling berührt und von da auf eigenem Bahnkörper nach dem Kurort Baden geführt ist. Die Gesamtlänge der Bahn beträgt 29,8 km. Davon liegen 22 km auf eigenem Bahnkörper. In Wien werden auf 2,4 km Länge die Gleise der städtischen Straßenbahn mitbenutzt.

i. J. 1914 eröffnet. Sie hat eine Länge von 68 km und verbindet Wien mit der ungarischen Stadt Preßburg. Die Bahn beginnt in Wien an der Hauptmarkthalle am Rande der Innenstadt, nicht allzuweit von dem Stadtbahnhof Hauptzollamt. Die ersten 12,5 km sind Straßenbahn. Die Linie führt am Ufer des Donaukanales, dann am rechten Donau-Ufer stromabwärts über Kaiser-Ebersdorf, Kleinschwechat nach Groß-Schwechat, wobei an zwei Stellen kreuzende Straßenbahnlinien schienenfrei unterfahren werden. In Groß-Schwechat beginnt der eigene Bahnkörper von 50,5 km Länge. Er führt nach der ungarischen



Stadt Köpscheny und wird mit Geschwindigkeiten von 60 bis 70 km befahren. Von Köpscheny nach Preßburg sind 5 km Straßenbahn. Auf dieser Strecke wird eine Straßenbrücke über die Donau benutzt. Die Bahn ist durchweg eingleisig. Die Stadtstrecken werden mit Gleichstrom von 500 Volt, die Ueberlandstrecke wird mit Wechselstrom von 16 000 Volt Spannung betrieben. Zur Zugförderung werden Lokomotiven benutzt, wobei in Groß-Schwechat und Köpscheny Lokomotivwechsel stattfindet. Die Züge bestehen aus 3 Personenwagen.

Omnibusse. Da die innere Stadt den Straßenbahnen verschlossen ist, erschien eine Ergänzung des Straßenbahnverkehrs durch Omnibuslinien wünschenswert, denen einige Straßen der Innenstadt freigegeben wurden. Dem Wettbewerb der Straßenbahnen konnten aber die Omnibusse auf die Dauer nicht standhalten, und so geriet die private Omnibus-Gesellschaft i. J. 1908 in Zahlungsschwierigkeiten. Um die Einstellung des Betriebes zu vermeiden, übernahm die Stadt den Betrieb, den sie unter der Bezeichnung „Städtische Stellwagen-Unternehmung“ an den Straßenbahnbetrieb angliederte. Die 5 übernommenen Pferdeomnibus-Linien gingen vom Stephansplatz aus nach den Bahnhöfen und hatten eine Gesamtlänge von 23,8 km. Hierzu trat eine von der Stadt neu eingerichtete, mit elektrischen Akkumulatorenwagen betriebene Linie vom Stephansplatz zur Volksoper (Jubiläums-Stadttheater) mit einer Länge von 2,8 km. Die Omnibusse beförderten i. J. 1912 12 732 138 Personen. Der Betrieb war verlustbringend. Bei einer durchschnittlichen Einnahme von 16 h für die beförderte Person verursachte

Zahlentafel 5. Der innere Verkehr von Wien.

Jahr	Omnibus- linien	Städt. Straßen- bahnen	Andere Straßen- bahnen *)	Stadt- Bahn	Zu- sammen Fahrten	Ein- wohner- zahl	Fahrten auf den Kopf der Bevölkerung
	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	
1890	—	54	—	—	54	0,82	66
1900	25,8	112,7	—	28,2	167	1,68	100
1901	18,8	124,6	—	32,2	176	1,71	103
1902	17,9	147,0	—	33,8	199	1,74	114
1903	16,5	161,6	4,2	32,0	214	1,78	120
1904	17,1	175,6	4,7	30,0	227	1,82	119
1905	16,6	185,6	4,9	29,6	237	1,86	127
1906	14,9	203,5	6,0	31,1	256	1,90	134
1907	13,9	221,3	6,4	33,7	275	1,93	143
1908	11,4	244,3	8,3	32,5	297	1,96	152
1909	10,2	267,4	10,7	34,4	323	2,00	162
1910	12,2	271,6	8,3	38,0	330	2,03	163
1911	12,1	283,3	8,9	41,0	345	2,06	167
1912	13,6	309,5	7,3	45,3	376	2,08	180
1913	13,2	322,6	6,6	47,5	390	2,11	184

Die Entwicklung des gesamten inneren Personen-Verkehres auf öffentlichen Beförderungsmitteln ist in Zahlentafel 5 zusammengestellt.

#### Ausbau des Wiener Verkehrsnetzes.

Die Mißstände im Wiener Verkehrswesen veranlaßten die Kommission für die Verkehrs-Anlagen zur Anstellung einer Untersuchung über die Ursachen der Mißstände und die Mittel zu ihrer Behebung, wobei eine Anzahl von Gut-

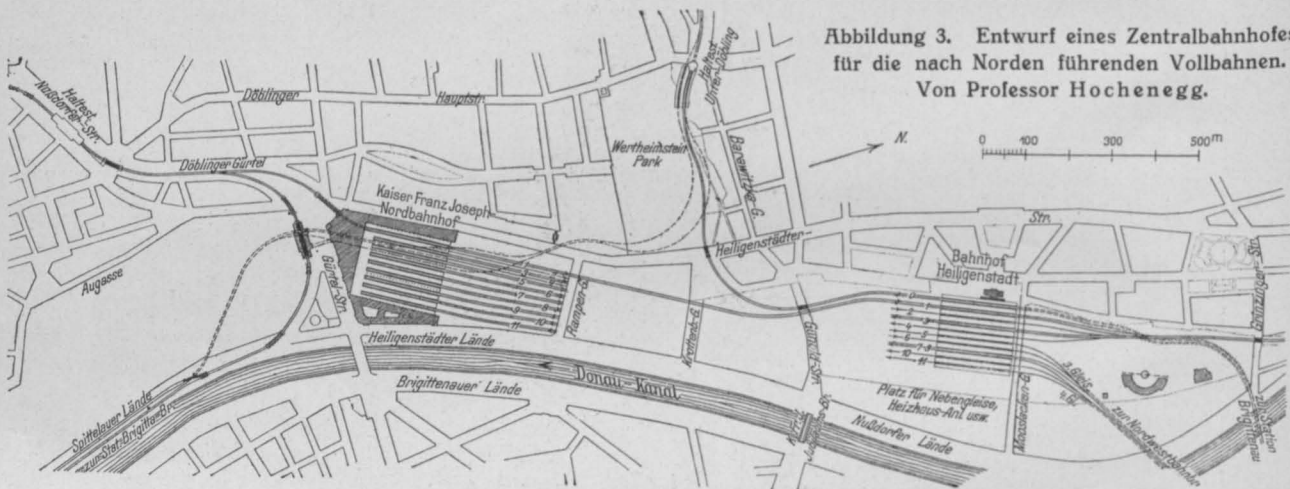


Abbildung 3. Entwurf eines Zentralbahnhofes für die nach Norden führenden Vollbahnen. Von Professor Hochenegg.

Aus: Gutachten über die Elektrisierung der Wiener Stadtbahn, herausgeg. von der Kommission für Verkehrsanlagen. Wien 1912. Erklärung. 1 Gürtellinie; 2 u. 4 Donau-Kanal-Linie; 3 Franz Josefs-Bahn; 5 Nordwestbahn, ö. Gl., Lokal- u. Ferngl.; 6 Staats-Eisenbahn-Ges., ö. Gl., Lok.- u. Ferngl.; 7 Nordbahn, ö. Gl., freies u. Ferngl.; 8 desgl., ö. Gl., Lokalgl.; 9 desgl., w. Gl., Ferngl. u. freies Gl.; 10 Staats-Eisenb.-Ges., w. Gl., Fern- u. Lokalgl.; 11 Nordwestbahn, w. Gl., Fern- u. Lokalgl.

der Pferdebetrieb einen Kostenaufwand von 23,8 h für den Fahrgast, sodaß ein Zuschuß von 7,8 h erforderlich wurde. Günstiger schnitt der elektrische Betrieb ab, der nur 1,2 h Zuschuß für den Fahrgast erforderte. Im ganzen verursachte der Omnibusbetrieb der Stadt bis jetzt einen Verlust von 5 Millionen Kronen.

Unter diesen Umständen erschien es wünschenswert, den unzureichenden und veralteten Pferdebetrieb durch einen aussichtsreichen, neuzeitlichen Kraftwagenbetrieb zu ersetzen. Nach langen, eingehenden Versuchen und Einrichtung einer Probelinie Nordbahnhof-Stephansplatz-Südbahnhof beschaffte die Stadt i. J. 1914 85 Wagenkästen (meist zweistöckige Wagen mit geschlossenem Oberdeck) und 75 Untergestelle und schloß mit einem Betriebsunternehmer einen Vertrag ab, wobei dieser für einen Betrag von 63,5 h (54 Pf.) für das Wagenkilometer — bei normalen Gummi- und Benzinpreisen — den Betrieb übernahm. Die elektrisch betriebene Linie sollte bestehen bleiben, und es sollten auf ihr Versuche mit größeren elektrischen Wagen vorgenommen werden, da die jetzt benutzten Wagen nur 18 Personen fassen. Diese Versuche sind inzwischen aufgenommen worden. Durch den Krieg ist die beabsichtigte Einführung des Kraftwagenbetriebes mit Verbrennungsmotoren vertagt worden, da die Untergestelle für militärische Zwecke gebraucht wurden.

Die Straßenbahn betrieb außerdem noch vier äußere Zubringerlinien mit Kraftstellwagen (darunter eine gleislose Bahn). Zwei Linien sind inzwischen durch Straßenbahnen ersetzt worden; zwei Linien von 5,8 und 2 km Länge bestehen noch und beförderten i. J. 1913 3,7 Mill. Reisende.

achten von hervorragenden Fachleuten (genannt seien der frühere Eisenbahnminister von Wittek, Professor Hochenegg, Ob.-Brt. Dr.-Ing. Emperger in Wien und Geh. Baurat Kemmann in Berlin) als Unterlage dienten.

Als besonders störend erwies sich das Fehlen einer Grundlage über die künftige Gestaltung der Fernverkehrs-Anlagen, die, wie ja auch der Wettbewerb Groß-Berlin gezeigt hat, auf jeden Fall den Rahmen für die Gestaltung der lokalen Verkehrs-Anlagen bilden müssen. Vorläufig befinden sich die Eisenbahn-Anlagen noch in der Gestalt, in der sie von den früheren Privatbahnen erworben wurden. Mit der Zusammenfassung des größten Teiles der Bahnen in der Hand des Staates ergibt sich aber naturgemäß die Möglichkeit zur Vereinfachung und Verbesserung der Bahnanlagen auch mit Rücksicht auf den städtischen Bebauungsplan; erwogen wird z. B. die Vereinigung des Südbahnhofes mit dem dicht daneben liegenden Ost-Bahnhof und ferner die Vereinigung des Nordwest-Bahnhofes mit dem benachbarten Nordbahnhof. Besonders weitgehend und bemerkenswert ist der Vorschlag des Prof. Hochenegg, zwischen dem jetzigen Franz Josefs-Bahnhof und dem Bahnhof Heiligenstadt einen neuen nördlichen Personen-Bahnhof zu errichten, der den Verkehr der Franz Josefs-Bahn, Nordwestbahn und Nordbahn aufnehmen würde und vor der jetzigen Lage des Nord-Bahnhofes den Vorzug der besseren Stadtbahn- und Straßenverbindung hätte. (Vergl. Abbildung 3.)

\*) Dampfstraßenbahn von Kraus & Co., Kahlenbergbahn, Wien-Baden.

Die Gutachten ergeben übereinstimmend die Notwendigkeit, die Mängel im Stadtbahnbetrieb durch Einführung der elektrischen Zugförderung zu beheben und dadurch nicht nur eine bessere Anpassung an die Schwankungen des Verkehrs und eine günstigere Platzausnutzung zu erreichen, sondern auch durch eine Vergrößerung der Reisegeschwindigkeit und den Wegfall der Rauchplage den Eigenverkehr der Stadtbahn zu heben. Man schätzt die so zu erwartende Verkehrssteigerung auf etwa 25%. Städtebaulich würde die Einrichtung des elektrischen Betriebes auf der Stadtbahn den Vorteil haben, daß die Wiental-Linie, die jetzt auf einem großen Teil ihrer Länge im Einschnitt zwischen Futtermauern verläuft, wenigstens in der inneren Stadt vollständig eingedeckt werden kann, wodurch der häßliche Bahneinschnitt verschwindet und der Querverkehr auf den Straßen erleichtert wird.

Zur weiteren Verbesserung des Verkehrs wurde die Anlage von Kehrstationen an verschiedenen Stellen des Netzes vorgeschlagen, die es ermöglichen sollen, die Ver-

außer dem Vorortverkehr der Südbahn auch der Verkehr der Badener elektrischen Bahn.)

Die sonstigen Vorschläge über die Ausgestaltung des Verkehrsnetzes und die eigenen Untersuchungen der Verkehrs-Kommission, der als Fachmann der Ing. Musil angehört, führten nun weiter zur Planung eines neu zu schaffenden Netzes von Schnellbahnen, die in erster Linie den Zweck haben sollen, die Hauptstraßenzüge vom Straßenbahn-Verkehr zu entlasten, die innere Stadt zu erschließen und neue Wohngebiete der Bebauung zuzuführen. Zugleich sollen sie aber auch dazu dienen, dem bestehenden Stadtbahnnetz, mit dem zusammen sie einheitlich betrieben werden sollen<sup>4)</sup>, neuen Verkehr zuzuführen und seine Wirtschaftlichkeit dadurch weiter zu erhöhen. Geplant sind folgende drei Linien (vergl. Abbildung 4):

1. Die Mariahilfer-Straßen-Linie. Sie beginnt zwischen den Stationen Ottakring und Breitensee der Vorortlinie und erschließt einen zur Bebauung bestimmten Exerzierplatz, die Schmelz, das Tempelhoferfeld von

Wien. Die Linie berührt den Westbahnhof, die Station Ferdinands-Brücke der Donaukanal-Linie, den Praterstern und den Nordbahnhof und soll später nach Floridsdorf verlängert werden. Hier würde sie ihre Fortsetzung in der geplanten Stadtbahn nach Brunn finden.

2. Die Währinger-Straßen-Linie. Sie beginnt an der Station Gersthof der Vorortlinie, berührt den Bahnhof Währinger - Straße der Gürtellinie, das Schottentor, kreuzt den Bahnhof Hauptzollamt und führt weiter nach Simmering.

3. Die Alser-Straßen-Linie. Sie beginnt beim Bahnhof Hernalers der Vorortlinie, berührt den Bahnhof Alser-Straße der Gürtellinie und das Schottentor. Hier trifft sie mit der Linie 2 zusammen und wird dann weiter auf besonderem Wege durch die innere Stadt geführt, um beim Karlsplatz die Wiental-Linie zu kreuzen. Von hier führt sie durch die Favoriten - Straße zum

Südbahnhof und von da in die Vorstadt Favoriten. Die innere Stadt würde auf diese Weise von drei Linien durchquert werden, die sich am Hohen Markt und am Stefansplatz (Graben) miteinander kreuzen.

Es ist auch erwogen worden, die Linien 3 und 2 am Schotten-Tor zu vereinigen und gemeinsam durch die innere Stadt über den Graben nach dem Hauptzollamt zu führen. Die Favoritenlinie würde dann von der Station Karlsplatz durch die Ring-Straße nach dem Schotten-Tor laufen, bei der Station Schottenring die Donaukanal-Linie kreuzen und weiter in nördlicher Richtung in die Vorstadt Brigittenau führen. Dann würde die Mariahilfer-Straßen-Linie über die Station Karlsplatz zu führen sein.

Die Linien sind auf den Innenstrecken als Unterpflasterbahn, östlich des Donaukanales zum Teil als Hochbahn gedacht, in den übrigen Außenbezirken als Einschnittbahn. Abgesehen von der Donau Niederung sind die Bodenverhältnisse der Anlage von Tiefbahnen günstig, das Grundwasser liegt ziemlich tief und der Boden besteht in der Hauptsache aus grobem Kies, daneben aus

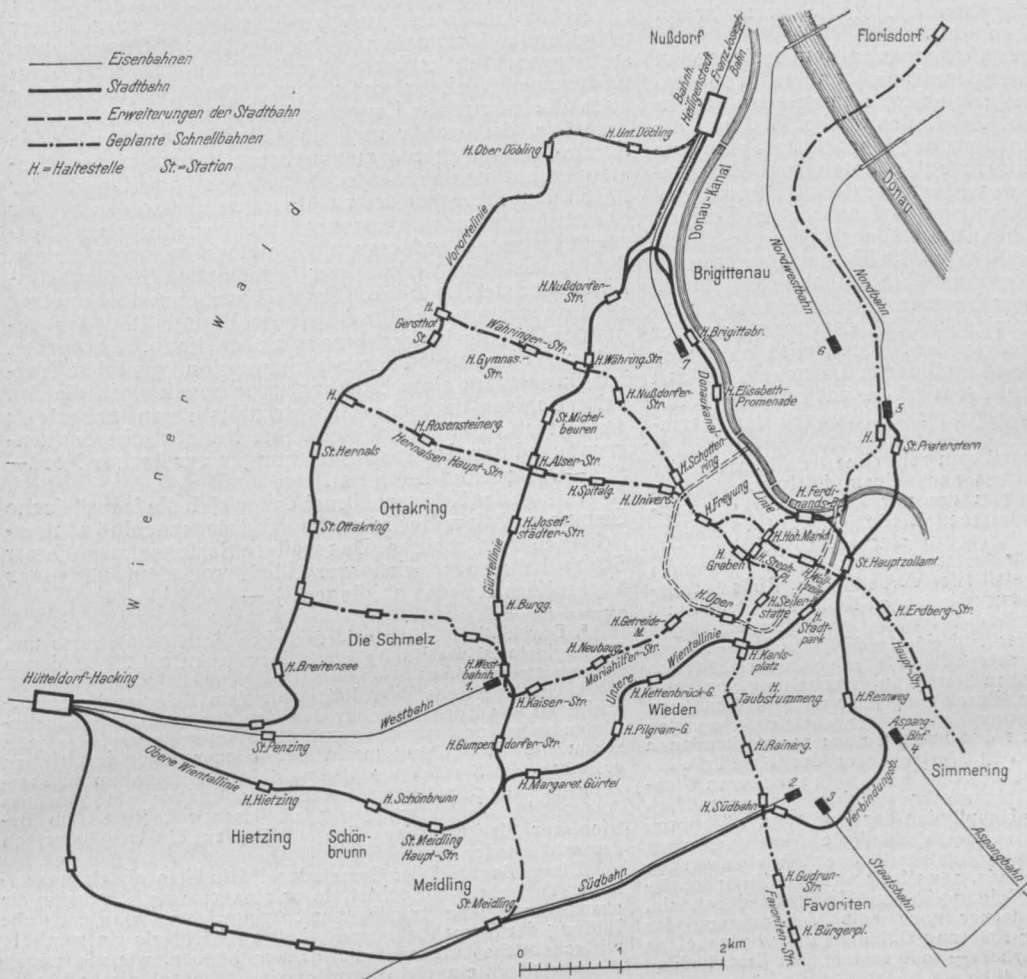


Abb. 4. Entwurf zu einem Wiener Schnellbahnnetz. Erklärung. Fernbahnhöfe: 1 Westbahnhof, 2 Südbahnhof, 3 Ostbahnhof, 4 Aspang-Bahnhof, 5 Nordbahnhof, 6 Nordwestbahnhof, 7 Franz Josefs-Bahnhof.

kehrsdichte von innen nach außen abzustufen. Die Gesamtkosten für die Einführung des elektrischen Betriebes (für den nur die Wiental-Linie, Donaukanal-Linie und Gürtellinie in Frage kommen) und die Anlage der nötigen Kehrstationen wird auf 30—40 Mill. K., also auf etwa 0,78 Mill. K. für 1 km geschätzt. Hierin sind Kosten für Krafterzeugungs-Anlagen nicht einbegriffen. Es wird vielmehr angenommen, daß der elektrische Strom auswärts, z. B. in großen, in den Alpen zu erbauenden Kraftwerk-Anlagen erzeugt<sup>3)</sup>, als hochgespannter Wechselstrom nach Wien geleitet und dort in Gleichstrom von 1000—2000 Volt Spannung umgeformt wird. Von den früher geplanten Erweiterungslinien des Stadtbahnnetzes wurde von verschiedenen Seiten besonders die Verlängerung der Gürtellinie nach dem Südbahnhof Meidling empfohlen, weil sie den Vorzug hat, einen Hauptverkehrs-Knotenpunkt mit dem Stadtbahnnetz zu verbinden und ihm dadurch neuen Verkehr zuzuführen. (In Frage kommt

<sup>3)</sup> Die Stadt Wien hat ein in Nieder-Oesterreich an der ungarischen Grenze gelegenes Braunkohlen-Bergwerk, Zillingsdorf, angekauft und eine Ueberland-Zentrale fast fertig gestellt. Es mag sein, daß diese Stromquelle herangezogen werden wird.

<sup>4)</sup> Das ist im Besonderen Kemmann's Vorschlag.



trockenem Lehm und Sand auf Ton aufgelagert. Eine durchgehende Grundwasserschicht, wie in Berlin, findet sich nicht, sondern nur Sickerwasser. Daher hofft man, mit verhältnismäßig geringen Baukosten auskommen und 1 km Untergrundbahn (abgesehen von der inneren Stadt und der Donaukanal-Unterfahrung) für 5 Mill. K. ausführen zu können.

Gebaut werden sollen zunächst von der Linie 1 das Stück vom Westbahnhof nach dem Praterstern, dessen durchschnittliche kilometrische Kosten auf 7,5 Mill. K. geschätzt werden, sowie die Linie 2 von der Gürtellinie bis zur Kreuzung mit der Linie 1. Der Ausbau der weiteren Linien würde dann allmählich erfolgen, sobald sie baureif geworden sind, d. h. einen Verkehr von mindestens 3 Mill. Reisenden für 1 km versprechen.

Zur Verbesserung des Verkehrs auf der bestehenden Stadtbahn ist erwogen worden, den Betrieb der neuen Linien mit dem Betrieb der Stadtbahn zu verbinden, indem beispielsweise die Züge der Mariahilfer-Straßen-Linie am Westbahnhof nach beiden Seiten in die Gürtelbahn einmünden und der durchgehende Gürtelbahnverkehr an dieser Stelle unterbrochen wird.<sup>5)</sup>

Was die Belegung des Verkehrs auf dem bestehenden Stadtbahnnetz durch die neuen Linien anbelangt, so wird man gut tun, sich in dieser Hinsicht keinen allzu großen Hoffnungen hinzugeben. Zweifellos wird z. B. durch die Linie Karlsplatz—Stefansplatz der Wiental-Linie eine gute Verbindung mit der Innenstadt geboten und ihre Bedeutung als Radiallinie wesentlich verstärkt. Ebenso wird auch die Verkehrsbeziehung zwischen Schotten-Tor und Nußdorfer-Straße Heiligenstadt über Währinger-Straße von gewisser Wichtigkeit werden. Im übrigen aber kreuzen die neuen Linien die bestehende Stadtbahn fast überall rechtwinkelig, sodaß der Verkehr auch später auf Umwege angewiesen sein wird, die bei der Benutzung der Straßenbahn vermieden werden. Auch wird man sich vergegenwärtigen müssen, daß durch die neue Linie den bestehenden Stadtbahnlinien Verkehr entzogen wird, besonders wird sich ein gewisser Wettbewerb der Maria-

hilfer-Straßen-Linie mit der unteren Wiental-Linie und ein solcher der Strecke Ferdinandsbrücke—Praterstern mit der Strecke Hauptzollamt—Praterstern einstellen. Hiernach erscheint es wenig wahrscheinlich, daß es gelingen wird, durch die geplanten Verkehrsverbesserungen das bisherige Anlagekapital der Stadtbahn in Höhe von 130 Mill. K.<sup>6)</sup> in Zukunft ausreichend zu verzinsen.

Es wird schon viel gewonnen sein, wenn es gelingt, beim elektrischen Betrieb der Stadtbahn die Betriebskosten zu decken — sodaß die bisherigen Betriebszuschüsse verschwinden — und dabei die Neuaufwendungen von 30 bis 40 Mill. K. ausreichend zu verzinsen. Dieses Ziel wird sich mit einer — durch die Betriebsverbesserungen gerechtfertigten — mäßigen Tarifierhöhung zweifellos erreichen lassen. Vielleicht wird es auch gelingen, darüber hinaus einen kleinen Ueberschuß zu erwirtschaften, der gestattet wird, wenigstens einen Teil der früheren Kapitalschuld zu tilgen.

Besondere Schwierigkeiten macht die Kapitalbeschaffung. Es erscheint ausgeschlossen, von Staats wegen die Gelder für die Erweiterung und Sanierung eines bisher notleidenden Unternehmens herzugeben; auch wird man sich sagen, daß es Sache der Stadt ist, für den innerstädtischen Verkehr zu sorgen. Andererseits ist aber auch die finanzielle Lage der Stadt Wien zurzeit keine derartige, daß es ihr möglich wäre, die benötigte hohe Summe ohne Weiteres aufzunehmen. Unter diesen Umständen hat man sich entschlossen, die Aufbringung der Mittel dem Privatkapital zu überlassen, also den bei der Stadtbahn gemachten Versuch jetzt zu wiederholen. Diesmal verspricht der Versuch aber einen besseren Erfolg, da man aus dem Verkehr der bestehenden Straßenbahn-Linien und der Rentabilität des Berliner Schnellbahnnetzes gewisse sichere Schlüsse auf die Rentabilität des geplanten Wiener Unternehmens ziehen kann. Es wurden daher seitens der Verkehrskommission zunächst Verhandlungen mit einer Bankengruppe angeknüpft, die den österreichisch-deutschen Elektrizitätsfirmen nahesteht; dann erschien aber auch noch eine französische Bankengruppe auf dem Plan, die Beziehungen zur Pariser Nord-Süd—Untergrund-Bahn hat.

Infolge des Kriegsausbruches zog sich die französische Gruppe zurück und wird auch nach Friedensschluß schwerlich wieder erscheinen. Das weitere Schicksal der Wiener Schnellbahnfrage wird wesentlich von dem günstigen Verlauf des Krieges abhängen.<sup>7)</sup> —

<sup>6)</sup> Durch die jährlich erforderlichen Betriebszuschüsse und Zinsverluste ist die Kapitalschuld inzwischen auf 230 Millionen Kronen angewachsen.

<sup>7)</sup> Die Gemeinde Wien hatte vor dem Kriegsausbruch beschlossen, die Konzession für den Bau der neuen Schnellbahn-Linien selbst nachzusuchen und die Staatsregierung, die jetzt schon die Haupteigentümerin der Wiener Stadtbahn ist, zu ersuchen, die Stadtbahn vollständig in ihr Eigentum zu übernehmen. Der Staatsbahnverwaltung soll dann ein günstiges Angebot für die Lieferung der elektrischen Energie zum Betrieb der Stadtbahn aus den städtischen Elektrizitätswerken gemacht werden.

Dieser Beschluß der Gemeinde wird in Wien als ein wesentlicher Fortschritt betrachtet, da er eine gewisse Klärung in die etwas verworrene Angelegenheit bringt. Man wird sich die Bildung der Schnellbahngesellschaft vielleicht als ein gemischt wirtschaftliches Unternehmen denken können, wie sie neuerdings vielfach eingeführt worden sind. Ob bei dieser Lösung die gewünschte innige Verbindung der Stadtbahn mit dem neuen Schnellbahnnetz unter einheitlichen Tarifen durchführbar sein wird, erscheint fraglich. Damit schwindet aber auch die Hoffnung auf die Vergrößerung des Verkehrs der Stadtbahn durch den Verkehrsübergang von und nach den neuen Schnellbahnen.

## Vermischtes.

**Ehrendoktoren technischer Hochschulen.** Auf einstimmigen Antrag der Abt. für Bau- und Masch.-Ingenieurwesen der Technischen Hochschule zu Stuttgart haben Rektor und Senat die Würde eines Dr.-Ing. ehrenhalber dem württemberg. Oberst Wilh. Groener, Chef des Feldeisenbahn-Wesens, verliehen für seine Verdienste um das deutsche Feldeisenbahn-Wesen. —

## Wettbewerbe.

**Im Wettbewerb Friedhofs-Anlagen in Stockholm,** mit Friedhofsbauten und Krematorium, zu welchem außer den Architekten der nordischen Staaten auch die deutschen, österreichischen und schweizerischen Künstler zugelassen waren, sind unter 55 eingegangenen Arbeiten etwa 20 von deutschen Architekten und Gartenkünstlern eingereicht worden. Von den deutschen Arbeiten wurden 2 Entwürfe angekauft. Der eine stammt von dem Garten-Architekten Herm. Foeth und Arch. Peter Recht in Köln. Zur Ausführung mit empfohlen wurde der Entwurf des Gartenarch. Harry Maaß in Lübeck. —

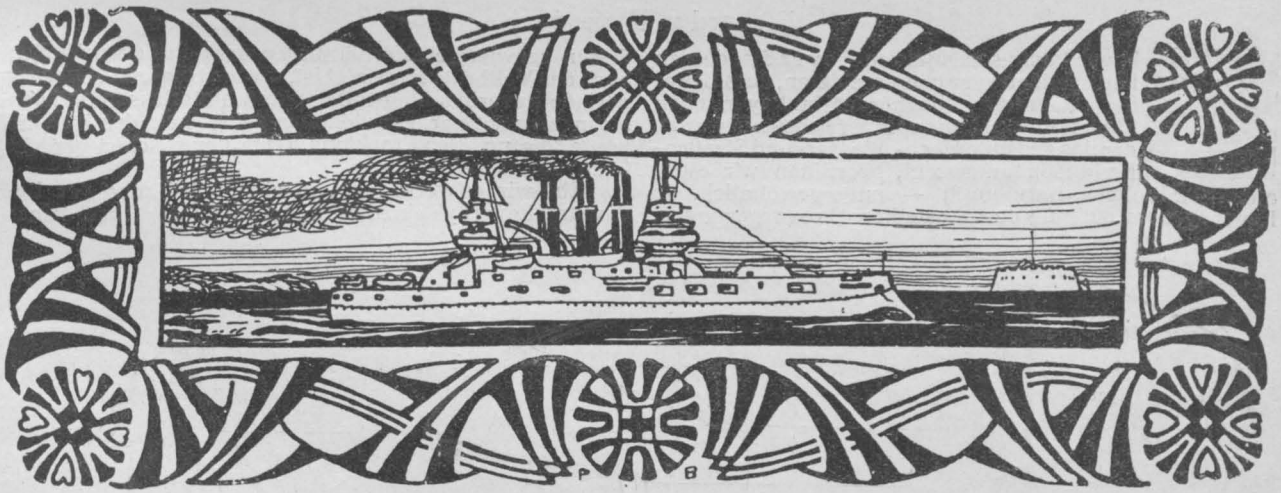
## Tote.

**Richard v. Reverdy** †. Am 31. Mai d. J. ist nach längerem Leiden der Minist.-Dir. und Vorstand der Obersten Baubehörde in München Richard v. Reverdy im 64. Lebensjahre gestorben. Mit ihm ist ein Ingenieur von Bedeutung dahin gegangen, der sowohl im privaten, wie später im öffentlichen Bauwesen Bayerns eine führende Stellung eingenommen und als mehrjähriger Vorsitzender des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ auch nachdrücklich an den Bestrebungen, für das Baufach einen seiner Bedeutung entsprechenden Anteil am öffentlichen Leben zu gewinnen, teilgenommen hat. Wir kommen auf sein Wirken und seine Bedeutung für unser Fach noch näher zurück. —

Inhalt: Das neue Rathaus in Kiel. — Städtische Verkehrsfragen in Wien (Schluß). — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Tote. —

Hierzu eine Bildbeilage: Das neue Rathaus in Kiel.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerel Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.



# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. № 46. BERLIN, DEN 9. JUNI 1915.

## Das neue Rathaus in Kiel.

Architekt: Oberbaurat Prof. Dr. phil. h. c. Hermann Billing in Karlsruhe.

(Fortsetzung.) Hierzu die Abbildungen S. 278 und 279.



Die gesteigerte Behandlung setzt sich auch in der Rotunde des Hauptgeschosses fort. Wie bereits erwähnt, tragen Fußboden, Wände und Pfeiler dort dasselbe Material. Letztere, über den 8 ovalen Steinsäulen des Erdgeschosses angeordnet, nehmen einen Ringträger für die anschließenden Flurdecken des Hauptgeschosses auf. Die durch das Obergeschoß gehende Trommelwand ist vollständig aufgelöst, so daß das abgeflachte halbkugelförmige, erhöhtsitzende Gewölbe allein auf 22 Paar dunklen Granitsäulen ruht, welche auf Fußbodenhöhe des Obergeschosses aufsitzen und als Brüstung belgische Granitsockel und Bronze-Geländer einschließen. Die Kuppelfläche sowie die Wand- und Decken-Flächen der von der Rotunde ausgehenden Wandelgänge des Haupt- und Obergeschosses haben Elfenbein-Ton und sind „gewickelt“. Die Kuppel ist glatt, die Decke des Wandelganges im Hauptgeschoß reich ornamentiert, die des Obergeschoß-Wandelganges als flache Tonne mit schwebenden Kämpferflächen ausgeführt. Wie in dem darunter liegenden Geschoß sind auch in den letzteren die Luftzuführungs-Kanäle zu den Sälen untergebracht. Die Fenster zu vorgenannten Räumen tragen abgestimmte farbige Verglasungen. Zur künstlerischen Beleuchtung des Kuppelraumes dient ein reicher Leuchtkörper neben einer großen Anzahl in dem Gewölbe liegender, einbirniger, gelbverglaster Lichtnischen. Für die langgestreckten Wandelgänge wurde, im Gegensatz zu der fast allgemein durchgeführten Anlage zentraler Lichtquellen, Kettenbeleuchtung gewählt. An dem Wandelgang des Hauptgeschosses liegen nach der Straße die Dienstzimmer des Bürgermeisters, des Oberbürgermeisters und mit diesen in unmittelbarer Verbindung stehend ein Konferenz-Zimmer, die Sitzungssäle des Magistrates, der Kollegien und der Stadtverordneten. Endlich als Abschluß der Repräsentations-Räume ein Dienstzimmer für den Stadtverordneten-Vorsteher. Nach dem Hof ist ein Garderoben-Raum angeordnet.

Diese Raumflucht bildet ihrer Bedeutung gemäß den Höhepunkt der künstlerischen Ausstattung des gesamten Bauwerkes. Dunkel gehaltenes Eichenholz-Paneel und resedagrüne Stoffbespannung bekleiden die Wände des Bürgermeisterzimmers und

des zwischen diesem und dem des Oberbürgermeisters liegenden Warteraumes. Parkettboden, Kirschbaumholz-Brüstung mit Innentüren und Decke aus gleichem Material, sowie dunkelgrüner Seidenstoff decken die Raum-Ebenen des Oberbürgermeisterzimmers. Das Konferenzzimmer und die beiden Säle für Magistrat und Stadtverordnete stimmen dem Material und der Farbe nach mit dem Bürgermeisterzimmer überein. In allen diesen Räumen sind die Möbel aus gleichem Material und in denselben Tönen gehalten, wie die Holzbekleidungen.

Der Kollegiensaal (Bildbeil.) weicht hiervon vollständig ab. Ueber der rd. 1,5<sup>m</sup> hohen sockelförmig vorgelegten Brüstung aus sienesischer Marmor sind die Wandflächen zwischen vergoldeten Profilleisten bis unter die Decke mit schwerem Brokat bespannt. Der grüne Ton dieser Bespannung bildet mit etwas tieferer Abstimmung auch den Grundton einer reichen farbigen Kassettendecke. Gesteigert wird dieser Farbenakkord durch das angenehme dunkle Braunrot der Türen, Pulte, Sitzungstische und Sitzungsstühle aus Tabasko-Mahagoni mit grünen Lederbezügen und unter Einwirkung des durch bunte Fensterflächen einfallenden Tageslichtes. Die Fenster zeigen allegorische, figürliche Darstellungen, die für die rasche und machtvolle Entwicklung der Stadt Kiel maßgebenden Faktoren: Handel und Schifffahrt, Wissenschaft und Marine. Zwei schwere geschlossene Kronen sorgen für ausreichendes Licht während der Abendarbeit. Die Trennung von Magistrat und Stadtverordneten läßt sich aus dem Grundriß erkennen. Für die Vertreter der Presse sind besondere Logen, welche über den Saal-Zugangstüren liegen und vom Obergeschoß-Wandelgang aus zugänglich sind, eingerichtet. Für die Zuhörer wurde an der einen Stirnwand, ebenfalls von oben zugänglich, eine Galerie mit ansteigenden Sitzreihen angeordnet. Der Fußboden ist wie derjenige aller Repräsentationsräume mit Parkett belegt und mit einem Vollteppich bedeckt. Dieser, sowie das ganze Mobiliar, sind herausnehmbar, da der Saal bei besonderen Veranstaltungen auch die Funktionen eines Festsalles zu erfüllen hat. Um diese Räume lagern im Hauptgeschoß: Hauptverwaltung, Registratur, Staatssteuer-Verwaltung, Botenmeisterei, Statistisches Amt, die Räume des Stadtarztes und schließlich im Turm die Magistrats-Bibliothek mit den notwendigen Nebengebäuden. —

(Schluß folgt.)



## Richard v. Reverdy †.

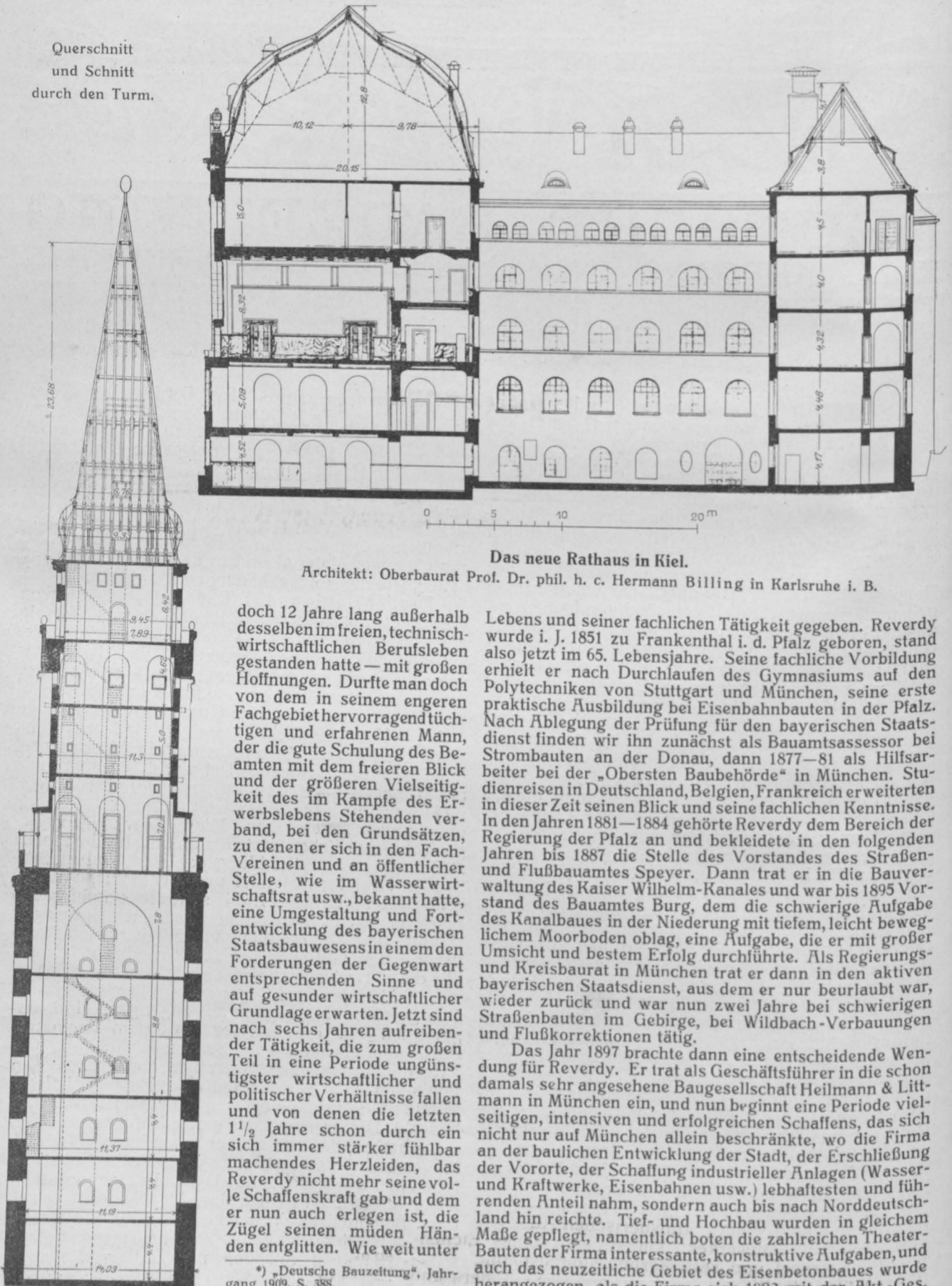


Is vor kaum sechs Jahren Reverdy, dessen Hinscheiden wir schon meldeten, zum Leiter der „Obersten Baubehörde“ im bayerischen Staatsministerium des Inneren bestellt wurde, der das gesamte Hoch-, Wasser- und Straßen-Bauwesen untersteht, begrüßten wir diese außergewöhnliche Berufung\*) — außergewöhnlich, da Reverdy, wenn auch aus dem Staatsdienst hervorgegangen,

diesen schwierigen Verhältnissen dem ehrlichen Willen auch das Vollbringen gefolgt ist, wie weit die letzte Lebensperiode Reverdys bleibende Spuren hinterlassen und den Keim zu weiterer Entwicklung gelegt hat, das ist eine Frage, die unseres Erachtens heute kaum schon gerecht beantwortet werden kann.

Ehe wir es versuchen, in eine Würdigung der Bedeutung Reverdys einzutreten, sei ein kurzer Abriss seines

Querschnitt  
und Schnitt  
durch den Turm.



Das neue Rathaus in Kiel.

Architekt: Oberbaurat Prof. Dr. phil. h. c. Hermann Billing in Karlsruhe i. B.

doch 12 Jahre lang außerhalb desselben im freien, technisch-wirtschaftlichen Berufsleben gestanden hatte — mit großen Hoffnungen. Durfte man doch von dem in seinem engeren Fachgebiet hervorragenden tüchtigen und erfahrenen Mann, der die gute Schulung des Beamten mit dem freieren Blick und der größeren Vielseitigkeit des im Kampfe des Erwerbslebens Stehenden verband, bei den Grundsätzen, zu denen er sich in den Fach-Vereinen und an öffentlicher Stelle, wie im Wasserwirtschaftsrat usw., bekannt hatte, eine Umgestaltung und Fortentwicklung des bayerischen Staatsbauwesens in einem den Forderungen der Gegenwart entsprechenden Sinne und auf gesunder wirtschaftlicher Grundlage erwarten. Jetzt sind nach sechs Jahren aufreibender Tätigkeit, die zum großen Teil in eine Periode ungünstigster wirtschaftlicher und politischer Verhältnisse fallen und von denen die letzten 1½ Jahre schon durch ein sich immer stärker fühlbar machendes Herzleiden, das Reverdy nicht mehr seine volle Schaffenskraft gab und dem er nun auch erlegen ist, die Zügel seinen müden Händen entglitten. Wie weit unter

Lebens und seiner fachlichen Tätigkeit gegeben. Reverdy wurde i. J. 1851 zu Frankenthal i. d. Pfalz geboren, stand also jetzt im 65. Lebensjahre. Seine fachliche Vorbildung erhielt er nach Durchlaufen des Gymnasiums auf den Polytechniken von Stuttgart und München, seine erste praktische Ausbildung bei Eisenbahnbauten in der Pfalz. Nach Ablegung der Prüfung für den bayerischen Staatsdienst finden wir ihn zunächst als Bauamtsassessor bei Strombauten an der Donau, dann 1877—81 als Hilfsarbeiter bei der „Obersten Baubehörde“ in München. Studienreisen in Deutschland, Belgien, Frankreich erweiterten in dieser Zeit seinen Blick und seine fachlichen Kenntnisse. In den Jahren 1881—1884 gehörte Reverdy dem Bereich der Regierung der Pfalz an und bekleidete in den folgenden Jahren bis 1887 die Stelle des Vorstandes des Straßen- und Flußbauamtes Speyer. Dann trat er in die Bauverwaltung des Kaiser Wilhelm-Kanales und war bis 1895 Vorstand des Bauamtes Burg, dem die schwierige Aufgabe des Kanalbaues in der Niederung mit tiefem, leicht beweglichem Moorboden oblag, eine Aufgabe, die er mit großer Umsicht und bestem Erfolg durchführte. Als Regierungs- und Kreisbaurat in München trat er dann in den aktiven bayerischen Staatsdienst, aus dem er nur beurlaubt war, wieder zurück und war nun zwei Jahre bei schwierigen Straßenbauten im Gebirge, bei Wildbach-Verbauungen und Flußkorrekturen tätig.

Das Jahr 1897 brachte dann eine entscheidende Wendung für Reverdy. Er trat als Geschäftsführer in die schon damals sehr angesehene Baugesellschaft Heilmann & Littmann in München ein, und nun beginnt eine Periode vielseitigen, intensiven und erfolgreichen Schaffens, das sich nicht nur auf München allein beschränkte, wo die Firma an der baulichen Entwicklung der Stadt, der Erschließung der Vororte, der Schaffung industrieller Anlagen (Wasser- und Kraftwerke, Eisenbahnen usw.) lebhaftesten und führenden Anteil nahm, sondern auch bis nach Norddeutschland hin reichte. Tief- und Hochbau wurden in gleichem Maße gepflegt, namentlich boten die zahlreichen Theaterbauten der Firma interessante, konstruktive Aufgaben, und auch das neuzeitliche Gebiet des Eisenbetonbaues wurde herangezogen, als die Firma sich 1902 mit der Akt.-Ges.

\*) „Deutsche Bauzeitung“, Jahrgang 1909, S. 388.

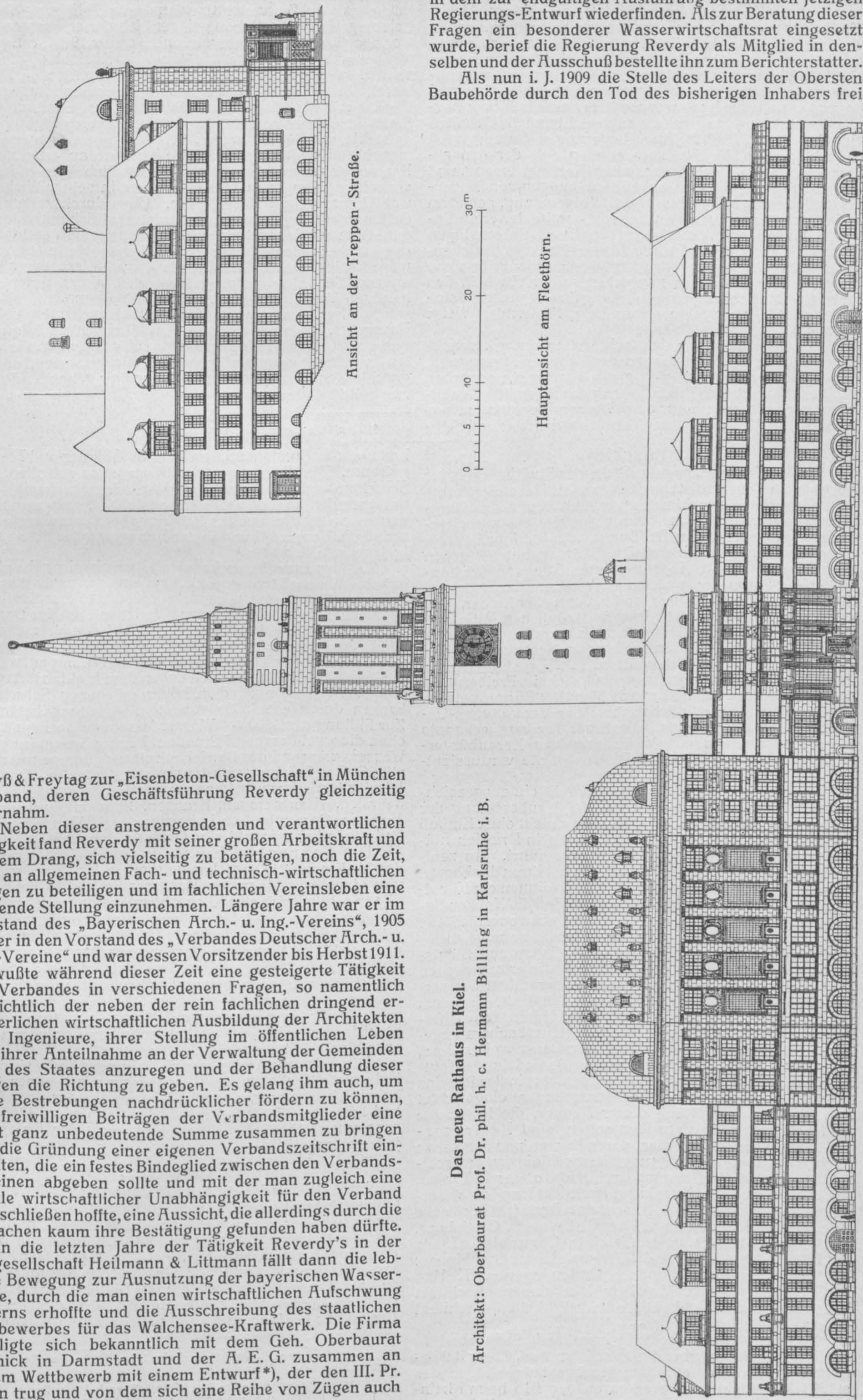
Wayß & Freytag zur „Eisenbeton-Gesellschaft“ in München verband, deren Geschäftsführung Reverdy gleichzeitig übernahm.

Neben dieser anstrengenden und verantwortlichen Tätigkeit fand Reverdy mit seiner großen Arbeitskraft und seinem Drang, sich vielseitig zu betätigen, noch die Zeit, sich an allgemeinen Fach- und technisch-wirtschaftlichen Fragen zu beteiligen und im fachlichen Vereinsleben eine führende Stellung einzunehmen. Längere Jahre war er im Vorstand des „Bayerischen Arch.- u. Ing.-Vereins“, 1905 trat er in den Vorstand des „Verbandes Deutscher Arch.- u. Ing.-Vereine“ und war dessen Vorsitzender bis Herbst 1911. Er wußte während dieser Zeit eine gesteigerte Tätigkeit des Verbandes in verschiedenen Fragen, so namentlich hinsichtlich der neben der rein fachlichen dringend erforderlichen wirtschaftlichen Ausbildung der Architekten und Ingenieure, ihrer Stellung im öffentlichen Leben und ihrer Anteilnahme an der Verwaltung der Gemeinden und des Staates anzuregen und der Behandlung dieser Fragen die Richtung zu geben. Es gelang ihm auch, um diese Bestrebungen nachdrücklicher fördern zu können, aus freiwilligen Beiträgen der Verbandsmitglieder eine nicht ganz unbedeutende Summe zusammen zu bringen und die Gründung einer eigenen Verbandszeitschrift einzuleiten, die ein festes Bindeglied zwischen den Verbandsvereinen abgeben sollte und mit der man zugleich eine Quelle wirtschaftlicher Unabhängigkeit für den Verband zu erschließen hoffte, eine Aussicht, die allerdings durch die Tatsachen kaum ihre Bestätigung gefunden haben dürfte.

In die letzten Jahre der Tätigkeit Reverdy's in der Baugesellschaft Heilmann & Littmann fällt dann die lebhafte Bewegung zur Ausnutzung der bayerischen Wasserkräfte, durch die man einen wirtschaftlichen Aufschwung Bayerns erhoffte und die Ausschreibung des staatlichen Wettbewerbes für das Walchensee-Kraftwerk. Die Firma beteiligte sich bekanntlich mit dem Geh. Oberbaurat Schmick in Darmstadt und der A. E. G. zusammen an diesem Wettbewerb mit einem Entwurf\*), der den III. Pr. davon trug und von dem sich eine Reihe von Zügen auch

in dem zur endgültigen Ausführung bestimmten jetzigen Regierungs-Entwurf wiederfinden. Als zur Beratung dieser Fragen ein besonderer Wasserwirtschaftsrat eingesetzt wurde, berief die Regierung Reverdy als Mitglied in denselben und der Ausschuß bestellte ihn zum Berichterstatter.

Als nun i. J. 1909 die Stelle des Leiters der Obersten Baubehörde durch den Tod des bisherigen Inhabers frei



Das neue Rathaus in Kiel.

Architekt: Oberbaurat Prof. Dr. phil. h. c. Hermann Billing in Karlsruhe i. B.

\*) „Deutsche Bauzeitung“ Jahrg. 1909, S. 406 ff.



wurde, berief der Minister v. Brettreich in diese Stelle Reverdy mit dem Rang eines Ministerialdirektors. Ueber die Aufgaben, die er in dieser Zeit zu lösen hatte, haben wir mehrfach in unserer Zeitung berichtet. In seine Amtszeit fällt die Einleitung der Mainkanalisierung von Hanau bis Aschaffenburg, über die nach langwierigen Verhandlungen schließlich eine Einigung zwischen Preußen und Bayern erzielt wurde; es wurden die Entwürfe für die Pegnitz-Regulierung in Nürnberg aufgestellt und die Arbeiten eingeleitet; i. J. 1910 trat die Regierung mit einem groß gedachten Plan für Flußkorrekturen auf, der den allgemeinen Beifall der Abgeordneten-Kammer errang, und schließlich gelanges nach langen Bemühungen, von den umfassenden Plänen der Wasserkraft-Ausnutzung, nachdem es fast schon den Anschein hatte, als sollte der erste Enthusiasmus der Volksvertreter für dieses Unternehmen ganz im Sande verlaufen, doch den Plan des Walchensee-Kraftwerkes durchzudrücken, dessen Inangriffnahme Reverdy jedoch nicht mehr erleben sollte. Auch in den anderen Abteilungen seines Wirkungskreises machte sich der Einfluß Reverdys in erfreulicher, fördernder Weise geltend.

Was Reverdy neben den technischen und wirtschaftlichen Fragen und den Fragen der Arbeiter-Fürsorge im Baugewerbe, um die er sich große Verdienste erworben hat, besonders beschäftigte, war die sachgemäße Ausbildung der mittleren und der höheren Beamten seines Ressorts, die Erhöhung ihrer Verantwortlichkeit und Selbst-

ständigkeit, sowie die Vereinfachung des Verwaltungs-Betriebes der Bauverwaltung und die Erhöhung ihrer Leistungsfähigkeit. Schon gelegentlich der ersten großen Vorlage über die Flußkorrekturen, die er 1910 im Landtag zu vertreten hatte, legte er die Absichten, die er nach dieser Richtung verfolgte, in programmatischer Weise fest\*). Im Jahre 1913 wurde dann dem Landtag eine Denkschrift über die leistungsfähigere Ausgestaltung des Staatsbauwesens vorgelegt, in welcher Reverdy Richtlinien aufstellte, die Beifall fanden. Wie weit hiermit gegenüber mancherlei Widerständen, die nicht nur außerhalb des Kreises des Bauwesens liegen, tatsächlich Wesentliches erreicht werden kann, läßt sich heute in seiner Wirkung wohl kaum schon überblicken. Eine durchgreifendere Geltendmachung der technisch-wirtschaftlichen Gesichtspunkte in der Verwaltung und eine wirksame Vereinfachung ist aber jedenfalls auch hier, ebenso wie in Preußen, nur möglich, wenn tiefer in die Verhältnisse der allgemeinen Verwaltung eingegriffen wird, als es unter den heutigen Verhältnissen erreicht werden kann.

So liegt eine gewisse Tragik über der Amtstätigkeit Reverdy's, die mit widrigen Verhältnissen zu kämpfen hatte, welche seine Kräfte und sein Können nicht zur vollen Entfaltung kommen ließen, und die durch den Tod abgeschlossen wurde, ehe er seine weiter gehenden Pläne zur Reife bringen konnte. —

F. Eiselen.

\*) Deutsche Bauzeitung 1910, S. 102 ff.

### Vermischtes.

**Die Wiederbesetzung der Stelle des Stadtbaurates für Hochbau in Dresden** ist durch die am 31. Mai stattgehabte Oberbürgermeisterwahl näher gerückt. Zum neuen Oberbürgermeister in Dresden wurde anstelle des zurückgetretenen konservativen Dr. Beutler der nationalliberale Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Blüher mit 71 gegen 48 Stimmen gewählt. Letztere waren Stimmen der konservativen Partei, die zunächst den zweiten Bürgermeister Dr. Kretzschmar wählen wollte, dann aber für den Geh. Reg. Rat Dr. Koch eintrat. Unsere bezüglichen Mitteilungen in No. 37 haben sich demnach als zutreffend erwiesen.

Blüher wurde 1864 in Freiberg in Sachsen geboren, steht also in den Jahren voller Kraft. Er studierte die Rechte in Leipzig und Berlin, ließ sich in Freiberg als Rechtsanwalt nieder und wurde hier 1899 Bürgermeister. 1909 wurde er an das sächsische Ober-Verwaltungs-Gericht in Dresden berufen. Die Stadt Freiberg erkannte seine Verdienste durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes an. Der Amtsantritt Blühers dürfte voraussichtlich zum Oktober erfolgen.

Dem neuen Oberbürgermeister geht ein ausgezeichnete Ruf voraus, der auch auf die Neubesetzung der Stelle eines Stadtbaurates für Hochbau nicht ohne Einfluß bleiben dürfte. Was in dieser Beziehung in Dresden notwendig ist, haben wir schon S. 232 ausgeführt. An zahlreichen Bewerbungen um diese Stelle mit ihren dankbaren Aufgaben wird es nicht fehlen. Letztere können ein Künstlerleben voll und ganz ausfüllen, ohne daß die Notwendigkeit bestände, nach weiteren Zielen zu streben oder die Stelle zu einer Filiale etwa einer Stelle in Berlin zu machen. —

**Wiederaufbau in Ostpreußen.** Die kgl. preuß. Staatsverwaltung hat seit einiger Zeit schon die erforderlichen Vorkehrungen getroffen, um den Wiederaufbau der zerstörten Städte und Ortschaften in der Provinz Ostpreußen durch Ueberwachung und Beratung zu fördern. Dem Ober-Präsidium in Königsberg i. Pr. ist ein Hauptbauberatungsamt unter der Leitung des Geheimen Baurates Fischer, bis dahin Leiter der Bauarbeiten der Ansiedelungs-Kommission in Posen, angegliedert worden, das in der Provinz Ostpreußen bisher 15 Bauberatungsämter eingerichtet hat. Für die Verwaltung dieser Ämter, die fortan die örtliche Bauberatung ausüben sollen, sind Bezirksarchitekten ernannt worden, deren Namen und Amtssitze nachstehende sind: Regierungsbezirk Königsberg: Architekt Hoffmann in Domnau, Architekt Rother in Tapiau, Architekt Locke in Allenburg, Architekt Engler in Gerdaun. Regierungsbezirk Allenstein: Architekt Kräutle in Hohenstein, Diplomingenieur Roßwog in Ortelsburg, Architekt Wolf in Sensburg, Architekt Brurein in Lyck, Architekt Kahm in Soldau. Regierungsbezirk Gumbinnen: Architekt Frick in Stallupönen, Diplomingenieur Keller in Goldap, Architekt Maul in Darkehmen, Architekt Werz in Lötzen, Architekt Lotz in Pillkallen, Architekt Wagner in Johannisburg. —

**Das neue städtische Schwimm- und Sonnenbad in Karlsruhe in Baden**, über das kürzlich unter „Chronik“ berichtet wurde, liegt auf dem Hochgestade südlich des städtischen Elektrizitätswerkes an der Alb beim Rheinhafen. Die Anlage zerfällt in zwei Teile: das Schwimm-

bad und das Sonnenbad, letzteres für Männer und Frauen getrennt. Die Abtrennung der Bäder ist so getroffen, daß Schwimm- und Sonnenbad einzeln oder gleichzeitig benutzt werden können. Es ist beabsichtigt, später im Sonnenbad selbst ein zweites Schwimmbecken zu erstellen, sodaß die Beschränkung in der Benutzung des Schwimm-bades wegfällt.

Das aus Eisenbeton konstruierte Schwimmbecken hat eine Wasserfläche von 15 · 50 m, eine geringste Wassertiefe von 80 cm, eine höchste von 280 cm. Zur Speisung des Beckens wird das von den Kondensatoren der Dampfturbinen des Elektrizitätswerkes abfließende, auf etwa 20° C. erwärmte reine Kühlwasser verwendet. Dieses wird von zwei elektrisch betriebenen Schleuderpumpen, welche in einer kleinen Pumpstation neben dem Elektrizitätswerk aufgestellt sind, nach dem höher gelegenen Schwimmbecken durch eine 300 mm weite Rohrleitung befördert. Zur Füllung des 1500 cbm Wasser fassenden Beckens brauchen die zwei Pumpen 5 Stunden. Für die Erneuerung des Wassers während des Betriebes soll eine Pumpe mit einer stündlichen Leistung von 150 cbm ständig laufen. Das Bad ist mit allem Erforderlichen ausgestattet: gedeckte Auskleidehallen, Abortanlagen, Brausen, Schwimmunterrichtsanlagen, Sprungbretter, Leitern u. dergl. Das Schwimm-bad allein beansprucht eine Geländefläche von 2600 qm.

Das Sonnenbad für Männer ist 3400 qm groß, das für Frauen 2300 qm. Die getrennten Eingänge werden von einem gemeinsamen Kassenraum aus bedient. An diesen schließt sich eine Küche, hieran reißen sich, für beide Abteilungen getrennt, Erfrischungsräume, Geräteraum, Abort, gemeinsame gedeckte Auskleideplätze. In einem anderen Flügel liegen die Waschräume, Brausen und eine Wandelhalle mit Einzelzellen. Der Platz ist teils als Sand-, teils als Rasenfläche angelegt. Der Breite nach durchziehen Fußbade-Rinnen die Sandflächen. Die Speisung derselben, sowie der Brausen kann sowohl durch das Kühlwasser des Elektrizitätswerkes, wie auch unmittelbar durch die städtische Wasserleitung erfolgen.

Die Bauten und inneren Abteilungswände sind aus Holz erstellt, die äußere Einfriedigung aus einer 2,5 m hohen Eisenbetonmauer. Die Kosten für das Schwimm-bad betrugen 77 000 M., die für das Sonnenbad 40 000 M., zusammen 117 000 M. Eine Erweiterung der Anlage ist jederzeit möglich. —

### Wettbewerbe.

**Im Wettbewerb betr. Entwürfe für Denkmäler auf den Offizierskrieger-Gräbern im Waldfriedhof in Stuttgart** liefen 59 Arbeiten ein. Ein Preis von 150 M. Hr. Bildhauer Jos. Zeitler in Stuttgart; ein zweiter Preis von 150 M. Hr. Rud. Lutz in Stuttgart. Preise von je 75 M. den Hrn. Jos. Zeitler und Arch. Rich. Gebhard in Stuttgart. Zum Ankauf bestimmt Entwürfe von Bildh. Franz Böres, Bildh. A. E. Mayer, Bildh. Schönhof, W. Ortlieb, Arch. Fritz Müller und Ad. Bregler mit Wilh. Bauder, sämtlich in Stuttgart. —

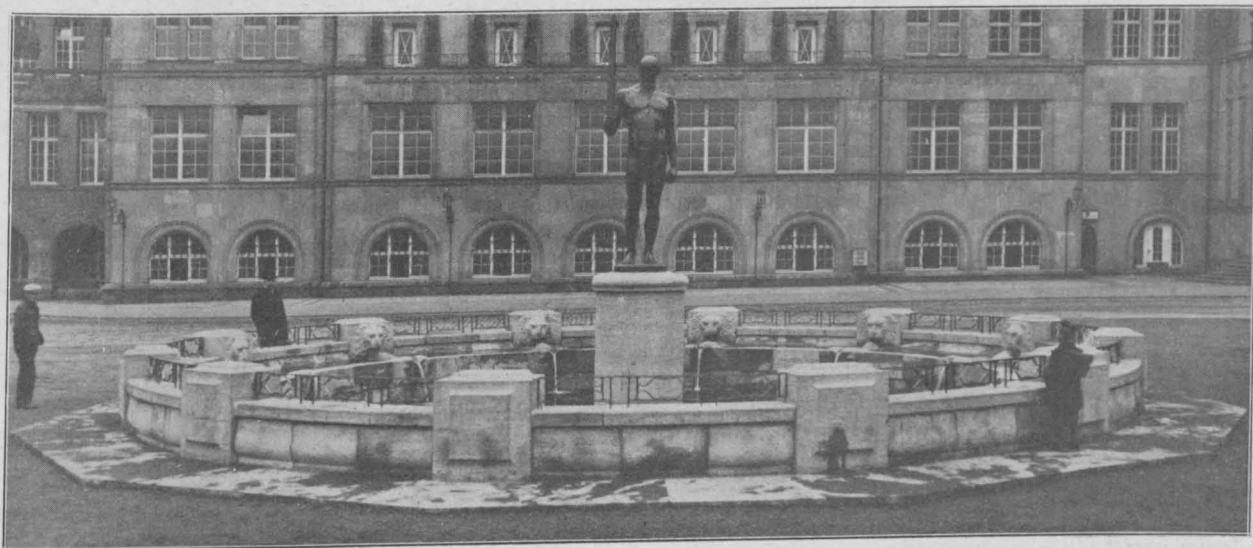
Inhalt: Das neue Rathaus in Kiel. (Forts.) — Richard v. Reverdy † — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



AS NEUE RATHAUS IN  
KIEL. \* ARCHIT.: OBER-  
BAURAT PROFESSOR DR.  
HERMANN BILLING IN  
KARLSRUHE I. B. \* BLICK  
IN DEN SITZUNGSSAAL.  
DEUTSCHE BAUZEITUNG  
XLIX. JAHRG. 1915. N<sup>O</sup>. 47.





Brunnen mit Bronzefigur. Bildhauer: Föry in Karlsruhe i. B.

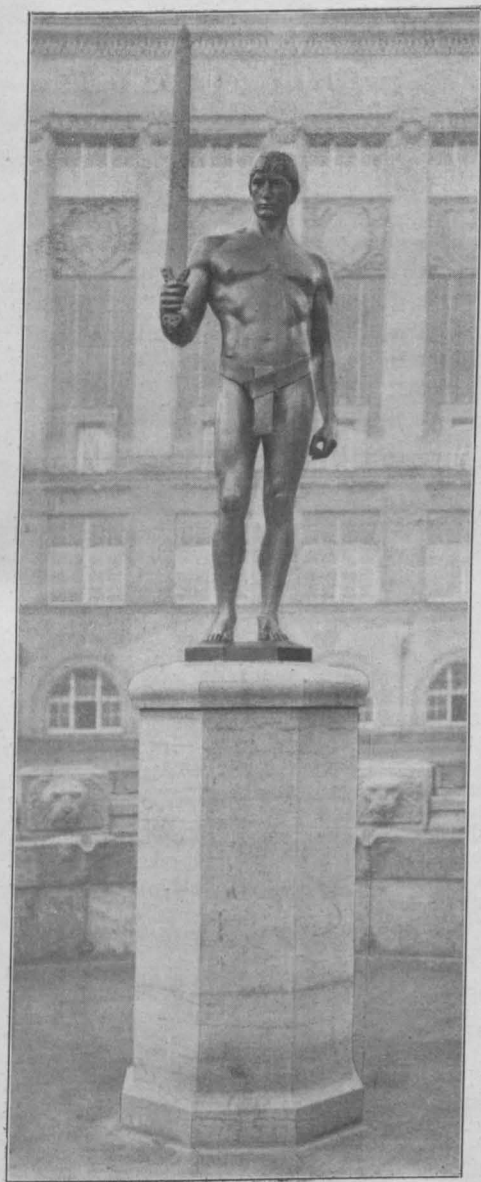
# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. NO 47. BERLIN, DEN 12. JUNI 1915.

## Das neue Rathaus in Kiel.

Architekt: Ob.-Brt. Prof. Dr. phil. h. c. Hermann Billing in Karlsruhe.  
(Schluß.)

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 283 und in No. 48.



bergeschoß und Dachgeschoß, in ihrer Ausstattung und Behandlung an das Erdgeschoß erinnernd, enthalten die übrigen Verwaltungszweige dieses umfangreichen Betriebes. Es liegen im Obergeschoß: Schul-Verwaltung, Gemeindesteuer-Verwaltung, Rechnungsamt, Staatssteuer-Verwaltung und die Feld- und Forst-Verwaltung. Das Dachgeschoß steht ausschließlich der Hoch- und der Tiefbau-Verwaltung zur Verfügung. Von

diesem Stock aus sind die aufgehenden Turmgeschosse zur Aufnahme des Stadtarchives bestimmt.

Der im Sockelgeschoß untergebrachte Ratskeller umfaßt die Räumlichkeiten für Wein- und Bier-Ausschank nebst den erforderlichen Küchen, Spülküchen, Kühlräumen und Kellern. Die Ausstattung ist auch hier eine überaus glücklich gewählte. Die im Hauptbau liegenden Abteilungen für Bier-Ausschank sind räumlich durch geöffnete Mauern zusammengefaßt und mit 1,7 m hohem, dunkel gehaltenem Eichen-Paneel versehen. Die Wandflächen sind rauh geputzt und wie die Decken verschiedenfarbig behandelt. Als Fußbodenbelag dient auch hier Linoleum. In den Weinzimmern sind die ganzen Wandflächen und zum Teil auch die Decken mit Eichenholz-Bekleidung versehen. Eine dieser Stuben trägt Marmorbekleidung mit Goldmosaik in den eingebauten, kuppelbedeckten Sitznischen.

Beschließt man den Rundgang durch eine Fahrt auf den 107 m hohen Turm, so kann man von einer 50 m über der Straße liegenden Terrasse die ganze Gemeinde übersehen, für deren Wohlergehen in dem beschriebenen Gebäude über 600 Beamte und Angestellte tätig sind. Die auf 70 m Höhe liegende zweite Terrasse gewährt einen Rundblick über weite Gebietsteile der Provinz und die Förhrde. Ein im Turm befindliches, mit der Uhr verbundenes Glockenspiel verkündet von Viertel- zu Viertelstunde die Zeit.

Der Einzug der Verwaltung begann im September 1911. Die Einweihung des Hauses wurde am 12. Nov. 1911 mit einer Feier vollzogen. Der inzwischen verstorbene Oberbürgermeister Dr. h. c. Fuß hielt eine Ansprache, der Kaiser erwiderte diesselbe. Der in Freiburg i. Br. kurz zuvor in hohem Maße geehrte und ausgezeichnete Künstler erntete auch hier Auszeichnung und zahlreiche Ehrungen.

Ohne wesentlichen Unfall, ohne nennenswerte Stockungen ist das Werk von Grund auf bis zur Vollendung und Uebergabe gediehen. Bei der Errichtung desselben haben folgende Künstler mitgewirkt: Prof. F. Geiges in Freiburg für die Glasfenster; Prof. Beermann in München für die Bronzefiguren am Hauptportal; Prof. A. Brütt in Berlin für die Kaiserbüste der Rotunde und die Kaiserinbüste im großen Saal; Prof. L. Dettmann in Königsberg für die Wandgemälde am Eingang der Treppenhalle;

Prof. Olde und Prof. Burmeister in Weimar für die Bilder im Kollegiensaal; Bildhauer Förty in Karlsruhe für die Bronzefigur am Brunnen; Bildhauer Studinger in Karlsruhe für die Bauplastik der Empfangshalle. Die örtliche Bauleitung lag in meinen Händen.

Die Kosten des gesamten Baues betrugen einschließlich des Architekten-Honorares rund 4 Millionen Mark. —

A. Hofmann, Architekt in Kiel.

### Gebührenordnung und Musteranschlag.



om „Bund Deutscher Architekten“ und dem „Verbande Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ ist der Entwurf zu einer neuen Gebührenordnung ausgearbeitet worden. Die bemerkenswerteste Neuerung ist, daß der Gebührensatz bei gleicher Gesamtsumme steigt mit der Höhe der Kosten für das  $1^{cm}$  umbauten Raumes, nicht wie bisher mit dem Verhältnis von Ausbau-Summe zur gesamten Bausumme. Dieser Vorschlag hat auf den ersten Blick viel Bestechendes, er erscheint als eine große Vereinfachung und scheint auch dem Bauherrn leichter verständlich.

Beides aber trifft in Wirklichkeit nicht zu. Die Berechnung des Preises für  $1^{cm}$  hat nur für den Architekten als Grundlage späterer Kostenschätzungen einen Sinn und auch dann nur, wenn es sich um Bauten gleichen Charakters und gleicher Verwendungsart handelt. Die Berechnung ist eine künstliche, immer auf mehr oder weniger willkürlichen Annahmen aufgebaut. Die dem Entwurf beigegebene Anleitung zur Berechnung des Rauminhaltes der Gebäude dürfte bei Privatbauten, zumal bei Villen und Wohnhäusern nicht ausreichen und zu Streitigkeiten Anlaß geben. Je nachdem Giebel, Aufbauten, innere Hallen in Berechnung gezogen sind, dürfte der Preis für  $1^{cm}$  um mehrere Mark schwanken und das Honorar um Hunderte, ja um Tausende nach oben oder unten sich verschieben. Auch ist die Berechnungsart von einem Laien kaum nachzuprüfen, in Streitfällen werden Sachverständigen-Gutachten nötig werden und die Entscheidung in die Länge ziehen. Auch dürfte es viel Mühe und Zeit kosten, dieser neuen Berechnungsart die Anerkennung durch die Gerichte zu erringen. Für Umbauten versagt das neue Verfahren ganz. Es ist garnicht abzusehen, wie der Preis für  $1^{cm}$  bei diesen festgestellt werden soll; auch ist leider die alte Vorschrift, daß sich bei Umbauten der Gebührensatz auf das  $1\frac{1}{2}$  fache erhöhe, fortgelassen worden.

Kurz, die neuen Bestimmungen sind kaum als eine Verbesserung anzusehen, und es ist nicht recht zu begreifen, warum die alte Ordnung, die im Großen und Ganzen handlich und brauchbar war, zugunsten so unsicherer, ja gefährlicher Bestimmungen aufgegeben werden soll.

Die alte Ordnung hat vor allem den großen Vorzug, daß ihre rechnerische Unterlage durchaus sichere Zahlen bilden, die jeder Laie nachprüfen kann. Freilich ist dem Laien der Begriff: Verhältnis von Ausbausumme zur Gesamtsumme nicht ohne Weiteres verständlich, aber der Preis für  $1^{cm}$  ist es ebenso wenig. Und den Preis für  $1^{cm}$  kann der Laie niemals berechnen, nicht einmal eine vorliegende Rechnung nachprüfen, Ausbau- und Gesamtsumme aber leicht aus den Abrechnungen und Anschlägen

selber herausziehen. Und man könnte das noch erleichtern, wenn man allgemein den Anschlag so aufstellen wollte, daß Rohbau und Ausbau durchweg übersichtlich geschieden sind. Dahingehende Bestrebungen sind bereits im Werke (Siehe den Kostenanschlag des „Deutschen Baukalenders“). Und es scheint nützlicher, diese Arbeit ernstlich in Angriff zu nehmen, als durch eine völlige Umwälzung der Gebührenordnung Unklarheit und Verwirrung zu erzeugen.

Die Ausarbeitung eines Musteranschlages könnte aber eine noch viel weiter gehende Bedeutung bekommen. Es wäre durchaus wünschenswert, wenn anstelle der jetzigen Anarchie im Veranschlagungswesen eine feste Regel träte, wenn zu allen Anschlägen gedruckte Formulare verwendet würden, in die nur die Anzahlen und Preise eingetragen würden und nur das Abweichende handschriftlich einzufügen wäre. Die Verwendung solcher Vordrucke würde den Handwerker von der überflüssigen und verwirrenden Schreibarbeit entlasten, würde ihm erlauben, sorgfältiger zu rechnen, würde Auslassungen und Irrtümer verringern, und dem Architekten die Prüfung wesentlich erleichtern. Auch würde eine bequeme Vergleichbarkeit verschiedener Kostenanschlätze erzielt werden, da in allen dieselbe Position an derselben Stelle stände. Ein einheitlich verwendeter Musteranschlag würde mehr zur Gesundung des Verdingungswesens beitragen, als alle noch so gut gemeinten Vorschläge zur Feststellung eines gerechten Preises. Es gibt meines Erachtens nur einen Weg, die heutigen Verdingungs-Verhältnisse zu bessern, und der ist, den Handwerker, zumal den kleineren, in den Stand zu setzen, genau, sorgfältig und klar zu veranschlagen. Und dazu würde ein allgemein anerkannter Musteranschlag sehr viel beitragen.

Dieser Musteranschlag müßte in gemeinsamer Beratung von den Architekten-Verbänden mit den Vertretungen der Handwerker und Lieferanten aufgestellt werden. Natürlich nicht einheitlich für ganz Deutschland, sondern nur einheitlich für die Gebiete, in denen annähernd gleiche Handwerksgebräuche und gleiche Baukonstruktionen üblich sind. Die Druckkosten würden bei allgemeinem Gebrauch nicht ins Gewicht fallen, die Arbeits-Erleichterung aber würde für Handwerker und Architekt sehr groß sein. Und da es eine Ehrenpflicht des Architekten ist, auf alle Weise für die Gesundung des Handwerkes zu sorgen, so wäre zu wünschen, daß die Architekten diese Arbeit sobald als möglich in die Hand nehmen.

Die Teilung nach Ausbau und Rohbau könnte dabei ohne Schwierigkeit vollzogen werden und damit wäre auch das letzte Bedenken hinfällig, was noch gegen die jetzige Gebührenordnung erhoben werden könnte. —

Arch. August Endel in Berlin.

### Vermischtes.

**Ehrendoktoren technischer Hochschulen.** Die Technische Hochschule in Wien hat den General-Artillerie-Inspektor Erzherzog Leopold Salvator zum Ehrendoktor der technischen Wissenschaften ernannt „in Würdigung seiner hervorragenden Verdienste um die Aeronautik, das Automobil-, Waffen- und Geschützwesen und um die zielbewußte Anwendung dieser technischen Errungenschaften zur Verteidigung des Vaterlandes“. —

**Ehrentafeln für Kämpfer im Weltkriege 1914/15 der Technischen Hochschule zu Darmstadt,** ausgeführt nach einem Entwurf des Geh. Brts. Prof. Friedr. Pützer, sind kürzlich in der Eingangshalle des Hauptgebäudes der Technischen Hochschule aufgestellt worden. Es handelt sich um 2 Tafeln, von denen die eine die Namen der gefallenen Mitglieder des Lehrkörpers und der Verwaltungs-Beamten der Hochschule sowie der Studierenden, die andere die Namen der im Felde Ausgezeichneten trägt. Die oben halbkreisförmig abgeschlossenen Tafeln zeigen in farbiger Umrahmung 3 Felder, von denen je das mittlere den Professoren usw. gewidmet ist. Die Tafel der Gefal-

lenen weist bisher 5 Namen von Mitgliedern des Lehrkörpers auf und 52 Namen von Studierenden, die Tafel der Auszeichnungen 7 Namen von Professoren usw., 51 von Studierenden. — Es sei hierzu bemerkt, daß sich der Lehrkörper zurzeit zusammensetzt aus 31 ordentlichen, 4 ordentl. Honorar-Professoren, 11 außerordentl. Prof., 40 Lehrern und Privatdozenten, 51 Assistenten. Die Hochschule ist in diesem Sommersemester von 812 Personen besucht, davon 767 Studierende, 24 Hörer und 37 Gäste. Von dieser Gesamtzahl gelten etwa 672 als zum Heeresdienst beurlaubt. —

### Tote.

**Ingenieur Emil Martin** †. Im 91. Lebensjahre ist in Fourchambault im Departement Nièvre der französische Ingenieur Emil Martin, der Erfinder des nach ihm benannten Martin-Flußstahls gestorben. Martin stammt aus einer Hüttenbesitzer-Familie und begann seine Versuche mit der Herstellung von Gußstahl im Großen bereits 1862 zusammen mit seinem Bruder auf dem Hüttenwerk von Sireuil. Aber erst i. J. 1865 gelang es ihm, im Flammofen durch Mischung von Schmiedeeisen mit flüssigem Roheisen Flußstahl zu erzeugen. Das Verfahren war an





Gang im Obergeschoß (oben) und Rotunde (unten).  
Das neue Rathaus in Kiel. Architekt: Oberbaurat Prof. Dr. phil. h. c. Hermann Billing in Karlsruhe.



sich nicht neu, vielmehr schon im 18. Jahrhundert und noch früher versucht, ein Erfolg war damit aber erst mit Erreichung der erforderlichen Hitzgrade möglich und diese erst nach Verbindung des Flammofens mit der von C. W. & F. Siemens geschaffenen Regenerativ-Feuerung, die auf der Anwendung gasförmigen Brennstoffes beruht. Erst hiermit war es den Gebr. Martin möglich, Flußstahl zu erzeugen, die deutsche Bezeichnung Siemens-Martin-Verfahren erscheint daher für die Erzeugung dieses Stahles durchaus gerechtfertigt. Im Jahre 1867 erhielt Martin für seine Erzeugnisse auf der Weltausstellung in Paris die Große goldene Medaille und heute beträgt (nach dem Temps) die Welterzeugung an Siemens-Martin-Stahl jährlich über 20 Mill. t mit einem Rohwert von mehr als 1,6 Milliarden M. Im Uebrigen hat das Verfahren, das mit dem älteren Bessemer-Verfahren bald in scharfen Wettbewerb trat, besonders in Deutschland Anklang gefunden und ist wohl zuerst von Krupp im Großen angewendet worden. Allein in Essen sind jetzt etwa 42 Martin-Oefen mit zusammen 1025 t Fassungskraft im Betrieb. —

### Wettbewerbe.

**Ostdeutsches Wettbewerbs-Unwesen.** Bei Wettbewerben, die in Städten Ostdeutschlands ausgeschrieben werden, muß man immer wieder die Beobachtung machen, daß allgemein gültige Grundsätze für Wettbewerbe dort nicht gekannt oder nicht beachtet werden. Im Folgenden seien einige Beispiele herausgegriffen:

In Marienburg — einer Stadt, die durch ihre Lage am Wasser, das Ordensschloß einen sehr interessanten Stadtgrundriß und durch die Reste weichselländischer Bauweise viel Charakter hat — so sehr dieser auch durch Neugotik beeinträchtigt ist — wurde vor 2 Jahren ein Wettbewerb für eine höhere Schule ausgeschrieben. Dieser Wettbewerb wurde auf die Architektenschaft von ganz Deutschland — beschränkt. Von sämtlichen Architekten Deutschlands kennen doch nur wenige die östlichen und die besonderen örtlichen Verhältnisse. Wie kann bei einem solchen Wettbewerb etwas herauskommen, was der Eigenart der Stadt angepaßt ist? Und wie läßt es sich rechtfertigen, zu einer so kleinen und mit niederen Preisen versehenen Bauaufgabe die gesamte Architektenschaft Deutschlands anzurufen?

In Marienwerder schrieb man vor einiger Zeit einen Wettbewerb für ein Kreishaus aus. Das war nun ein beschränkter Wettbewerb, nicht aber für Architekten, die etwa in West- und Ostpreußen geboren oder ansässig sind — man hätte ihn ja auch auf pommersche und schlesische Architekten ausdehnen können — sondern für Berliner Architekten. Ich will gegen die Berliner Architektenschaft nichts sagen, aber es ist doch auffallend, daß man bei einem solchen Wettbewerb Diejenigen ausschließt, die durch Geburt und jahrelangen Aufenthalt die Verhältnisse der kleinen, so schön gelegenen und so stiefmütterlich behandelten Regierungsstadt genauer kennen.

Kurz vor dem Kriege erließ Marienwerder wieder einen Wettbewerb. Diesmal für einen Bismarckturm und — da es eine monumentale Aufgabe war — für die Architektenschaft von ganz Deutschland. Ein Preis wurde ausgesetzt. Er betrug 500 M. Soviel erinnerlich ist, liefen mehr als 100 Entwürfe ein. Also eine Unmenge Arbeit war unbezahlt zum Papierkorb gewandert. Auch hierbei ist es wieder ein Mißgriff gewesen, die Architektenschaft ganz Deutschlands anzurufen. Denn nur Solche, die mit dem Gelände gut vertraut waren, konnten hier den nötigen Vorschlag machen, daß der Bismarckturm nicht neben den Wasserturm und die Schornsteine der Zuckerfabrik gesetzt werden darf, daß unbedingt freiere Höhen im Norden der Stadt zu wählen waren. Hoffentlich bringt die durch den Krieg verursachte Verzögerung der Ausführung wenigstens noch nachträglich diese Einsicht zur Reife.

Einen ganz besonderen Vorgang aber beobachtet jetzt die Stadt Labiau, die kurz vor dem Krieg zu einem Rathausentwurf aufrief. Trotz der geringen Preise sind 73 Entwürfe eingegangen. Drei davon wurden preisgekrönt, 70 Architekten haben sich die Mühe umsonst gemacht, das wäre, gering gerechnet, für etwa 14 000 M. Arbeit, die unbezahlt bleibt. Dieser Arbeit gegenüber stehen ein I. Preis von 700 M. und entsprechend geringere, also nicht einmal besondere Entlohnungen für die Preisträger. Den Wettbewerbern stellt nun die Stadt Labiau nicht etwa das Geld für die Unterlagen — etwas so Selbstverständliches (!) — noch ihre eingesandten Arbeiten wieder zu — sondern mutet Jedem, der sich schon für mehrere Hundert Mark vergebliche Arbeit gemacht hat, zu, vorher den Betrag für das Porto der Rücksendung der Entwürfe einzuzahlen. Es ist im Interesse der deutschen Architektenschaft notwendig, daß eine solche Zumutung öffentlich zurückgewiesen wird. —

W.-P.

**Im Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Umbau des Kursalons im Stadtpark in Wien** liefen 45 Arbeiten ein. Je ein Preis von 2000 K. wurde zuerkannt den Entwürfen der Architekten Hubert Gessner mit Franz Kaym, Artur Gruenberger mit Adolf Jelletz, Prof. Max Hegele, Karl Hofmann mit Dr. Emil Tranquillini und Franz Matuschek. —

### Chronik.

**Die Schiffbarmachung der Donau zwischen Regensburg und Ulm** steht seit längerer Zeit in Beratung. Der größte Teil der Arbeiten wäre verhältnismäßig einfach, denn es handelt sich vorwiegend darum, einige hölzerne Brücken zu ersetzen, die Strömung durch Anlage von Buhnen zu verstärken und das Flußbett von Sandbänken und Bäumen zu befreien. Das größte Hindernis für die Schifffahrt besteht in der 5 km unterhalb Ulm gelegenen 800 m langen Felsbank, die „Steinhäule“ genannt wird. Sie durch Sprengung zu beseitigen, hat die Stadt Ulm beschlossen. Die Herstellung einer genügend breiten und tiefen Fahrrinne und die Erzielung eines gleichmäßigen Gefälles durch Einbau von Buhnen sind auf 20 000 M. Kosten veranschlagt worden. —

Mit den Bauarbeiten am masurischen Kanal, die durch den Russen-Einbruch völlig ins Stocken geraten waren, soll dem Vernehmen nach jetzt wieder angefangen werden und man hofft auf eine Vollendung i. J. 1916. —

Eine neue katholische Kirche in Medlitz beim Staffelstein in Bayern wurde kürzlich eingeweiht. Das neue, nach den Entwürfen des Architekten Prof. O. Schulz in Nürnberg ausgeführte Gotteshaus ist eine Filialkirche der Pfarrei Rattelsdorf. —

Ein neues Bezirkskrankenhaus in Geislingen ist am 15. Mai d. J. seiner Bestimmung übergeben worden. Es liegt in einem großen Garten, der sich von der Eybstraße bis zur Eyb erstreckt und einen sehr schönen, alten Baumbestand enthält. Die 96 m lange Hauptfront ist gegen Süden gerichtet. Die Krankenzimmer, die 1 bis höchstens 5 Betten aufnehmen, befinden sich im Erdgeschoß und einem Obergeschoß; der Mittelbau enthält noch ein weiteres Stockwerk für die Privat-Krankenzimmer. Das Krankenhaus enthält eine vollständig abtrennbare Abteilung für 12 ansteckend Kranke mit eigenem Hauseingang, besonderem Treppenhaus und eigenen Nebenräumen. Im ganzen sind Krankenzimmer für 100 Betten vorhanden; außerdem im Untergeschoß noch einige Räume für Krätze Kranke, kranke Gefangene und für den vorübergehenden Aufenthalt von Irrenkranken. Mit ganz besonderer Sorgfalt sind die Operationsräume behandelt, die sich auf der Nordseite des Hauses in der Mitte des Erdgeschosses befinden und von den übrigen Krankenhäusern streng abgetrennt sind. Das Krankenhaus besitzt einen durch das ganze Haus gehenden großen Personenaufzug, der so geräumig ist, daß der Kranke auf der Tragbahre oder im Krankbett in jedes Stockwerk mühelos und ohne Erschütterung befördert werden kann. Im Untergeschoß befinden sich die Wirtschaftsräume, sowie 3 Räume für elektrische und besondere Heilbäder. Außerdem enthält das Haus noch 8 Badezimmer, die auf die verschiedenen Stockwerke verteilt sind. In einem Nebengebäude sind die maschinell eingerichtete Waschküche, der Krankenwagenschuppen, Desinfektionsanstalt, Leichenhallen und der Sezierraum untergebracht.

Im Äußeren stellt sich das Krankenhaus, bei dem unter Vermeidung von Luxus grundsätzlich alles dauerhaft und neuzeitlichen Ansprüchen gemäß hergestellt wurde, als stattlicher Putzbau dar, der mit seinen hellen Wandflächen, dunkelgrünen Fensterläden und großem Dach freundlich und beherrschend in dem neuen Stadtteil steht. Die Pläne zu dem Krankenhaus sind aus einem Wettbewerb hervorgegangen, in welchem der Arch. Reg.-Bmstr. Dollinger und Fetzler in Stuttgart den I. Preis errungen hatten. Diese Architekten haben auch alle weiteren Pläne für den Bau angefertigt und die Oberleitung der Bauausführung in der Hand gehabt. Abgesehen von einigen in Geislingen nicht vertretenen Sonderarbeiten wurden sämtliche Bauarbeiten von Unternehmern und Handwerksmeistern der Stadt und dem Bezirk Geislingen ausgeführt. Mit dem Bau wurde im Juni 1913 begonnen. Die Fertigstellung wurde durch den ausgebrochenen Krieg zwar erschwert und verzögert, aber erfreulicherweise nicht verhindert. —

Der Neubau der Altenburgschule in Cannstatt geht seiner Vollendung entgegen, sodaß er zum Herbst in Benutzung genommen werden kann. Das Schulgebäude ist mit einem Kostenaufwand von 651 000 M. errichtet, wovon 41 000 M. auf Stützmauern, Umwehrung usw. entfallen. Der Bau, der sich in die schöne Umgebung trefflich einpaßt, ist vom städt. Hochbauamt unter Oberleitung des Stadtbros. Pantle ausgeführt. Das Gebäude enthält 34 Klassenzimmer, davon 2 für den Handarbeitsunterricht, ferner 2 Zeichensäle mit je etwa 100 qm Fläche, Vorstands-, Lehrer- und Lehrmittel-Zimmer, Schulküche, Vorstands- und Frühstückszimmer usw. In dem einen Flügel sind Knaben, in dem anderen Mädchen untergebracht. Der Schulhof enthält rd. 3500 qm Fläche, sodaß auf den Schüler etwas über 2 qm entfallen. Der Bau ist als Putzbau ausgeführt mit geringen Schmuckmitteln. In der Mitte der Fassade des Hauptbaues ist ein Wandgemälde geplant, dessen Ausführung dem Maler Th. Lauxmann übertragen ist. —

Inhalt: Das neue Rathaus in Kiel. (Schluß.) — Gebührenordnung und Musteranschlag. — Vermischtes. — Tote. — Wettbewerbe. — Chronik.

Hierzu eine Bildbeilage: Das neue Rathaus in Kiel.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.





# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. NO 48. BERLIN, DEN 16. JUNI 1915.

## Die baugeschichtlichen Dissertationen der Hochbau-Abteilung in Dresden.

Aus der Antrittsrede des Rektors, Geheimen Hofrat Prof. Dr. phil. Dr.-Ing. E. h. Cornelius Gurlitt für das Studienjahr 1915/16 der Kgl. Technischen Hochschule Dresden.

Winckelmans „Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke“, jener große Aufruf an die Künstler, daß sie nichts Unnachahmliches schaffen können als durch Nachahmung der Griechen, ist in Dresden geschrieben worden; Lessings Laokoon geht auf Dresdener Anregungen zurück. Der Maler Oeser, der hier, später in Leipzig, lebte, der Leipziger Professor Christ haben auf beide Führer des deutschen Klassizismus ebenso, wie auf Goethe Einfluß gehabt. Es liegt also auch auf dem späteren Dresden eine Art historischer Pflicht, sich mit den Denkmälern der Vergangenheit forschend zu beschäftigen.

Man schiebt die kunstgeschichtliche Betätigung Dresdens zumeist der Einwirkung seiner Sammlungen zu: Und wirklich beruft sich Winckelmann auf die Frauengestalten aus Herculanum und einiges Andere, das er in Dresden gesehen habe. Die wichtigsten Teile von dem, was die Könige August II. und III. erworben haben, standen aber zur Zeit Winckelmans in Kisten verpackt, in Schuppen verstaubt, ehe sie 1785 der öffentlichen Betrachtung zugänglich gemacht wurden. Mithin waren es nicht nur die Sammlungen, sondern es ist ein von innen heraus wirkender Trieb, der zur kunstwissenschaftlichen Betätigung führte, ein Trieb, der namentlich auch die Künstler zur Mitwirkung an der Kunstwissenschaft anregte.

Wer sich im 18. Jahrhundert ernstlich mit den Altertümern beschäftigen wollte, mußte damals nach Rom sich wenden: Dorthin zog es Rafael Mengs, der als einer der ersten deutschen Maler sich mit ästhetischen Theorien beschäftigte und dadurch mächtigen Einfluß auf die Geister gewann. Er war bekanntlich kursächsischer Hofmaler. Dorthin zog Winckelmann, um an den Schätzen Roms die Grundzüge der historischen Entwicklung der griechischen Kunst verstehen zu lernen. Er erkannte, daß diese nicht eine einheitliche Schöpfung der Hellenen sei, sondern eine geschichtliche Gewordenes. Dorthin folgte ihm der Dresdener Architekt Christian Traugott Weinlig 1767, über den eine Dresdener Dissertation von Paul Klopfer vorliegt, die den ästhetisch wie architektonisch geschulten Mann zuerst in das rechte Licht rückte. Denn im Lichte moderner Auffassung der Antike, die in dieser vor allem ein dem besonderen Volke und der besonderen Zeit gemäßes Ausdrucksmittel erblickt und die längst erkannt hat, daß die Regeln, wie sie der Römer Vitruv und nach ihm die Theoretiker des 16. - 18. Jahrhunderts aufstellten, mit dem Wesen der Bauformen nur einen äußerlichen Zusammenhang habe, das heißt also, in dem freien künstlerischen Erfassen der Schönheit antiker Bauten steht Weinlig über seiner Zeit: Vielleicht ein Grund dafür, daß er von dieser nur wenig beachtet wurde.

In seinen Bauten freilich zeigte er sich an den Zeitgeist gebunden, wenn sie gleich für Dresden einen neuen Ton anschlugen. So die Schmuckwerke im Park des Palais an der Zinzendorf-Straße, im Park von Pillnitz, die im engsten Zusammenhang mit der damals erblühenden Erkenntnis stehen, die Antike führe aus einer verkünstelten Welt wieder auf die Natur hin.

Sein Anteil am Bau des Schlosses zu Pillnitz, namentlich auch die reizvolle, im Geist Rafaels gehaltene Ausschmückung jener Räume, die später König Albert zu bewohnen liebte, sowie die jetzt durch die Gnade des Prinzen Johann Georg, Herzogs zu Sachsen, in das königliche Kunstgewerbe-Museum übertragene Ausschmückung der

Gartenpavillons des Zinzendorf-Palais, mehrere Privatbauten, darunter das leider, trotz meines entschiedenen Protestes abgebrochene Preußische Palais nahe dem neuen Rathaus, endlich die monumentale Reithalle im königlichen Marstall haben ebenso wie seine Schriften bewiesen, daß er einer der einflußreichsten Architekten jener Zeit war, die von dem Spätrokoko seines Lehrers Krubsacius zu der Kunstweise Schinkels hinüber führten.

Klopfer war auch der erste, dem wir das Siemens-Stipendium zu verleihen in der Lage waren: das Ergebnis der mit diesen Mitteln ermöglichten Reisen ist der stattliche Band „Von Palladio zu Schinkel“, die erste Darstellung jenes Architekturstiles, den wir als „Zopf“, „Palladianismus“ oder „Empire“ zu bezeichnen gewöhnt sind. Das Buch erschien als Fortsetzung eines für die Architekturgeschichte höchst bedeutungsvollen Sammelwerkes, der „Geschichte der neueren Baukunst“. Zu dieser schrieb Jacob Burkhardt den ersten Band, der die italienische Renaissance behandelt, Wilhelm Lübke die Geschichte der französischen und der deutschen Renaissance, ich die Geschichte des Barock und Rokoko, während ein früherer Schüler unserer Hochschule, jetzt Mitglied ihres Lehrkörpers, Otto Schubert, die Geschichte des Barock in Spanien hinzufügte. Es ist einer der Ruhmestitel dieser unter Burkhardts großem Namen eingeleiteten Sammlung, daß sie mit jedem Band ein neues Kunstgebiet zusammenfassend erschloß, das bisher vielleicht in Einzeldarstellungen angeschnitten, nun erst in seinen großen Zusammenhängen dargestellt wurde. Das war nur möglich auf Grund eines reichen Anschauungs-Materials: Was beispielsweise in Schuberts Werk über Spanien an Aufmessungen zum Teil gewaltiger Bauwerke sich findet, zeigt, daß nur der geschulte Architekt derartige grundlegende Werke schaffen kann. Aber auch nur der Architekt kann ermessen, wie viel Arbeit und wie viel Sachkenntnis dazu gehören, in oft nur kleiner Darstellung ein Bauwerk zur Abbildung zu bringen: Es ist das gezeichnete, nicht geschriebene Wissen, jene Art kunstgeschichtlicher Betätigung, die eben nur der Architekt zu leisten vermag mit der den künstlerischen Tatsachen so viel näher rückenden Wiedergabe durch Grundriß, Aufriß und Schnitt, der gegenüber auch die sorgfältigste Beschreibung und ästhetische Klassifikation nur ein ungenügender Nebenbehelf ist.

Ein zweiter Künstler, der im 18. Jahrhundert in Rom zu Ansehen kam, ist der aus den Niederlanden gebürtige, zumeist als Bildhauer tätige Peter Anton von Verschaffelt, über dessen in Mannheim sich abspielende Tätigkeit uns Architekt Beithel eine noch nicht im Druck erschienene Dissertation brachte. Von ihm ist der gewaltige Erzengel Michael, der das alte Grabmal des Kaisers Hadrian in Rom, die Engelsburg, bekrönt. Als Architekt folgt Verschaffelt der Richtung, die für Dresden in erster Linie Krubsacius vertrat. Auf einer ähnlichen Entwicklungsstufe stand der Architekt L. C. Hauth, der für den pfälzisch-zweibrückischen Hof arbeitete und über den eine Dissertation von Rudolf Rübel uns Aufschluß gibt: Ein Mann, den als Künstler wie in seinem bürgerlichen Dasein der französische Revolutionssturm vernichtete, sodaß die Nachwelt ihn zu Unrecht vollständig vergessen hatte. Bedeutungsreicher sind die hessischen Schlösser und ihr Architekt S. L. du Ry, über die Hermann Phleps eine Untersuchung anstellte. Es schließt sich hier eine Dissertation von Erich Loevy an, die die Grundlage zum Schaffen Schinkels, des großen

Berliner Meisters, behandelte, indem sie namentlich die kunsttheoretischen Erwägungen der Architekten jener Zeit darlegte.

Nahe liegt der Weg von hier auf Semper, den Erbauer des Dresdener Theaters und Schöpfer des für den protestantischen Kirchenbau so wichtigen Entwurfes für die Nikolai-Kirche in Hamburg. Seine Tätigkeit in Dresden die bislang nur ungenügend bekannt war, würdigte Max Mütterlein in einer Dissertation, die seinerzeit zugleich als Festschrift gelegentlich des Dresdener Tages für Denkmalpflege und Heimatschutz diente.

Einen weiteren Ueberblick schuf Martin Hammitzsch in seiner Arbeit über den modernen Theaterbau, das heißt im Gegensatz zum antiken über jenen des 16. bis 18. Jahrhunderts, die Zeit der Entwicklung des Dramas und der Oper. Auch die Literaturhistoriker haben von dieser Kenntnis genommen, indem sie das ihnen fernliegende technisch-architektonische Gebiet in glücklicher Weise angebahnt fanden. Ein Mann von allgemein anerkannter Bedeutung für das moderne Bauschaffen, Hermann Muthesius, war der erste Architekt, der in Deutschland die vor fünfzehn Jahren neugeschaffene Würde des Doktor-Ingenieurs erhielt, auf Grund seines auch für den deutsch-protestantischen Kirchenbau so bedeutungsvollen Buches über jenen Englands.

Auch die Dissertationen, die mehr in der Richtung der Volkskunst liegen, können die Probe bestehen. Hervorheben möchte ich unter diesen die Arbeit von Werner Lindner über die bäuerliche Wohnkultur in der Provinz Westfalen und den umliegenden Gebieten. Durch den Umfang, durch die geschickte Verwertung des in ihr vereinigten Materials hat diese sich zu einem wichtigen Beitrag niedersächsischer Volkskunst erweitert. In ähnlicher Weise suchte in einem beschränkteren Gebiet Max Weise Aufschluß zu geben, indem er das bergische Wohnhaus des 18. Jahrhunderts eingehend behandelte. Den Holzbau im allgemeinen, nach technischer und historischer Hinsicht, behandelten Wilhelm Fiedler und Rudolf Wesser. Angefocht wurden die Ergebnisse von Franz Unglaub über die Diele im niedersächsischen Bauernhaus und norddeutschen Bürgerhaus, eine Arbeit, in der über den Zusammenhang zwischen ländlicher und städtischer Bauweise Aufschluß zu geben versucht wurde, einem zur Zeit noch viel umstrittenen Gebiet.

Nahe liegt uns in volkskünstlerischen Fragen natürlich vor allem Sachsen. Wir haben im Statut unserer Hochbau-Abteilung die Bestimmung, daß jeder junge Architekt ein altes Bauwerk zeichnerisch aufnehmen muß. Das führt zumeist zu Studien alter sächsischer Bauten und gibt, wenn dann im baugeschichtlichen Seminar der betreffende Gegenstand weiter besprochen wurde, Anregung zu Dissertationen. Mir persönlich sind solche Arbeiten doppelt erwünscht, weil sie der vom Ministerium des Inneren mir übertragenen Inventarisierung der Kunstdenkmäler vorarbeiten oder sie ergänzen.

Von lokalen Gesichtspunkten ging die besonders sorgfältige Behandlung der gotischen Bauten Bautzens aus, die mein treuer Mitarbeiter an der Inventarisierung der Kunstdenkmäler, Fritz Rauda, vor nun 12 Jahren fertig stellte. Ähnliches versuchte Werner Scheibe über die Bauten von Kamenz. Es stehen Arbeiten von Paul Pflaum über die Stadtkirchen Meißen, von Erich Deil über die Elbbrücke in Meißen noch aus. Beide konnten sie infolge ihrer Einberufung ins Feld nicht fertig stellen. Ueber die Grenzen des Königreichs Sachsen hinaus griff Max Levy, indem er endlich eine lang erwünschte kritische Behandlung des Schlosses zu Torgau gab, eine Arbeit, die für das ganze Schloßbauwesen Norddeutschlands, namentlich auch für die Geschichte des Berliner Schlosses von Bedeutung war, und indem ferner Kurt Ehrlich dem Schloß in Dessau eine gleiche Würdigung zuteil werden ließ, einem Bau, an dem wieder sächsische Künstler einen hervorragenden Anteil hatten. Dahin gehören auch die Arbeiten von Konrad Heußinger über das bürgerliche Bauwesen Nürnbergs; von Oskar Dietrich über das Tyroler Städtchen Sterzing und eine ähnliche über Naumburg, deren Verfasser Otto Undeutsch aber leider vor der Vollendung der Tod ereilte. Im selben Sinne arbeiteten Albert Rannacher über die Entwicklung des Wohnhauses in Meißen und Paul Mannewitz über das gleiche Gebiet in Wittenberg und Torgau, Walther Dietrich über das sächsische Barockhaus, somit die in ganz Deutschland eifrig betriebenen Studien über die Geschichte des deutschen Wohnhauses unterstützend, die sich der „Verband Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine“ zur Aufgabe gemacht hat.

Gelegentlich einer aktenmäßigen Darstellung der Baugeschichte der Dresdener Kreuz-Kirche gab Alfred Barth ein an Aufklärungen reiches Bild über den pro-

testantischen Kirchenbau Sachsens im 18. Jahrhundert, also in einer Zeit, in der nach dieser Richtung von Dresden und unserer Frauen-Kirche die mächtigsten Anregungen in die Welt gingen. Solche Untersuchungen über die Gedankengänge der Architekten, die Zeit- und Geistesgenossen eines Sebastian Bach, Gellert, Spener, Zinzendorf waren, haben kräftig mit dahin gewirkt, daß auch die Theologenkreise die veralteten Anschauungen über kirchliche Kunst als einer solchen, die von bestimmten Stilformen, etwa der gotischen, abhängen, gründlich aufgeräumt worden ist.

Solche Studien führen zu biographischen, auf Grund von archivalischen Forschungen zu erledigenden Aufgaben. Sicher sind solche Forschungen nicht eigentliche Aufgabe des Architekten. Aber er wird sie doch benötigen, um Zusammenhänge verstehen zu lernen, die sich aus der Betrachtung der Kunstwerke selbst nicht unmittelbar ergeben. Letzteres ist der Fall bei Arbeiten wie der von Richard Korn über den Grafen Rochus Quirinus zu Linar und von Walter Mackowsky über Giovanni Maria Nossen, also über zwei für die Kunst in Sachsen im 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts höchst einflußreiche Männer, Arbeiten, bei denen die Benutzung der Archive und Bibliotheken und das Zusammenfassen der zeitgenössischen Lage der Kunst im Spiegel einer bestimmten Persönlichkeit den Ausschlag gab. In beiden Fällen stellte sich heraus, daß die Kunstleistung dieser Italiener im allgemeinen überschätzt wurde, daß ihre Leistung weit mehr in organisatorischem Wirken und in der Einflußnahme auf die Stilrichtung der Kunst Sachsens beruht.

Albrecht Dürer sagt: Der Nutz ist ein Teil der Schönheit. Auch dem Nutzbau ist diese eigen. Das wird sich an meist bescheidenen, aber dem Zweck dienlich ausgestatteten sächsischen Rathäusern zeigen, die Hubert Er-misch zeichnerisch und geschichtlich eingehend behandelte.

Die Arbeit von Hugo Koch über „Sächsische Gärten“ ist in einem stattlichen, an Ergebnissen für die Geschichte der Gartenkunst reichen Bande erschienen. \*) Sie wird ergänzt von Karl Schröders Studien über Renaissance-Gärten in Oberdeutschland, um so für die Geschichte der deutschen Gartenkunst wertvolle Unterlagen zu bieten, die Zusammenhänge mit den Gestaltungen der Italiener der Renaissance und des Barock und den Zierformen der Niederländer zu einem auf deutschem Boden sich entwickelnden Mischstil darzustellen.

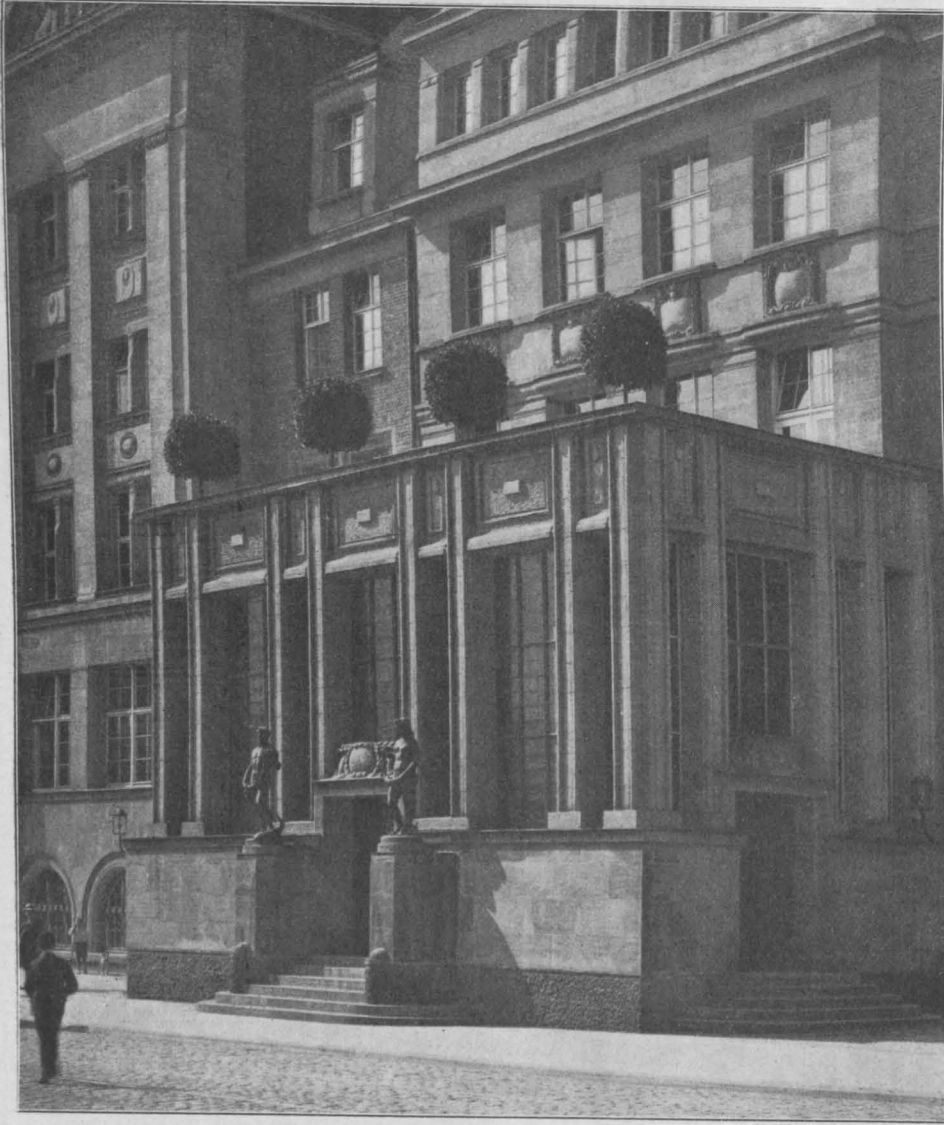
In dieses Gebiet gehört auch die Arbeit von Karl Böttcher: Sie gibt über den für das 15. und 16. Jahrhundert in Sachsen eigenartigen Bau von Wendeltreppen, namentlich in den Schlössern, und über ihre kunstgeschichtlichen Beziehungen zu ähnlichen süddeutschen Anlagen Aufschluß. Ferner die noch nicht gedruckte von Friedrich Poser über die Westtürme des Merseburger Domes und jene von Alfred Rüdiger über die mittelalterlichen Burgen Sachsens, soweit sie links der Elbe liegen.

Zu planmäßigem Eingreifen haben wir versucht unsere Schüler in Frankreich zu veranlassen. Vor 30 Jahren noch stand die Kenntnis des französischen älteren Bauwesens, die wissenschaftliche Erforschung namentlich des Mittelalters in Frankreich, weit über der Deutschlands. Seit dort das Kunstschutzgesetz von 1887 erlassen worden war, nannte man es auch bei uns das klassische Land des Denkmalschutzes. Es bot uns den Anlaß zu ähnlichen Schritten auch in Deutschland: In Frankreich führte man das „Classement“ ein, nach dem gewisse Denkmäler, die von einer staatlichen Kommission als „Monuments historiques“ erklärt worden waren, unter staatliche Aufsicht gestellt und vom Staate erhalten werden sollen. Um die Lasten des Staates nicht zu hoch zu spannen, konnten nur die wichtigsten des an historischen Bauten so reichen Frankreich „klassiert“ werden. Die anderen sanken dadurch in der allgemeinen Wertschätzung herab, wurden bis zu einem gewissen Grad als vogelfrei erklärt. Schon längst setzte in Frankreich daher das Bestreben ein, die Zahl der klassierten Denkmäler zu vermehren. An der Spitze dieser Bewegung steht der Nationalist Maurice Barrès. In Deutschland hat man durch die alle Denkmäler, auch die bescheidensten, umfassenden Inventarisierungen sowie durch die Heimatschutzbewegung den Schutz für die Kunst auch im fernsten Winkel des Vaterlandes erreicht, den die Franzosen vor dem Krieg in lebhafter Agitation anstrebten, indem auch sie eine „Société de la protection des paysages“ gründeten.

Meine Reisen in Frankreich hatten mich belehrt, wie viel Schönes außerhalb des durch das Gesetz von 1887 geschaffenen Schutzbereiches zu finden sei. Dank der Unter-

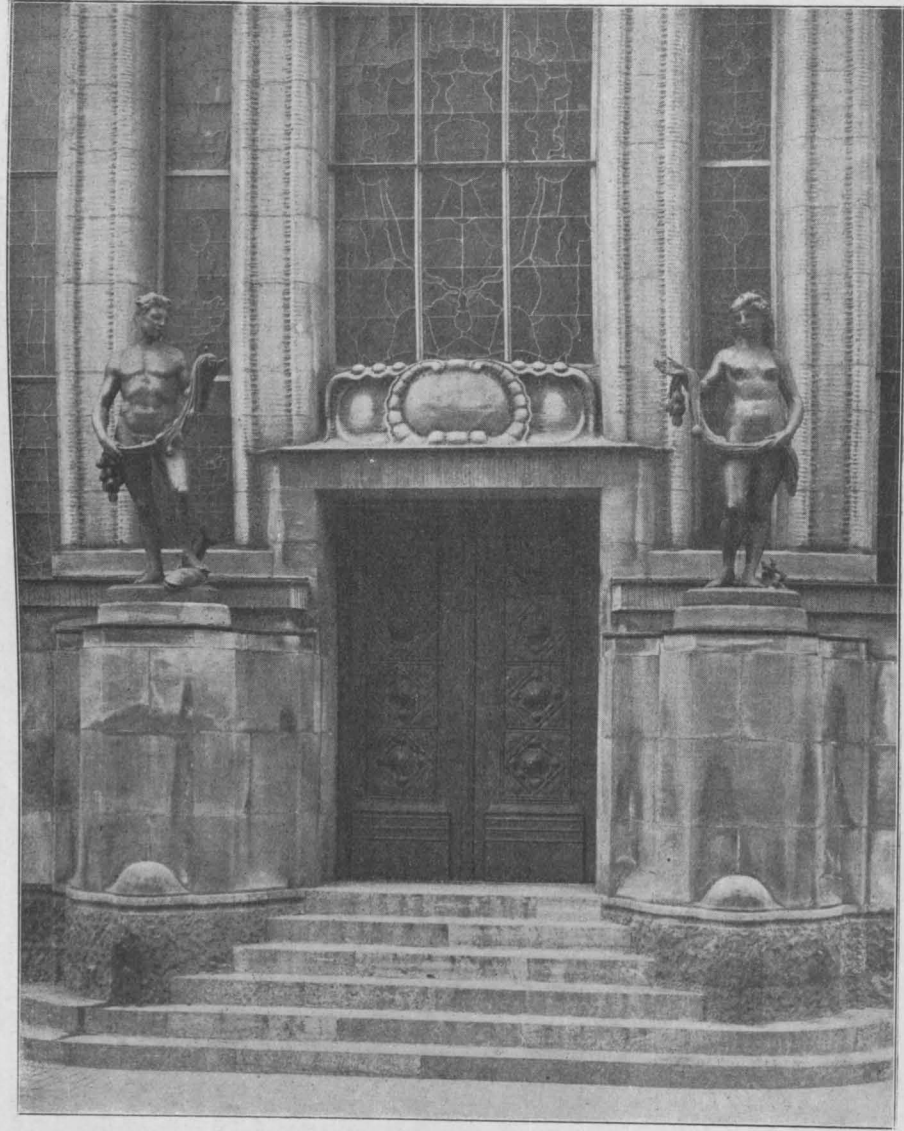
\*) Verlag der Deutschen Bauzeitung. Berlin SW 11.





Eingangsbau.

Das neue Rathaus in Kiel. Architekt: Oberbaurat Prof. Dr. phil. h. c. Hermann Billing in Karlsruhe.



Bronzefiguren von Bildhauer Prof. Beermann in München.

stützung des Direktors des Trocadero-Museums in Paris, Professor Enlart, eines der besten Kenner der mittelalterlichen Architektur, konnte ich eine Anzahl unserer Schüler auf Gebiete von besonderer Ergiebigkeit hinweisen. So entstanden Dissertationen, die auch in Frankreich Anerkennung fanden von Walt. Klingenberg über Burgundische Stadt- und Landkirchen, von Arthur Mäkel über Mittelalterliche Landkirchen aus dem Entstehungsgebiet der Gotik, also aus dem Gelände zwischen Aisne und Marne, von Fritz Kößer über holzgedeckte Landkirchen in der Normandie. Mit Trauer gedenke ich des dem Heldentod verfallenen Zittauer Stadtbaurates Karl Trunkel, der in der Provence sich mit den gotischen Saalkirchen beschäftigt hatte. Dicht vor Ausbruch des Krieges kehrten zwei Schüler unserer Hochschule zurück, die sich der kunstgeschichtlich bisher fast ganz vernachlässigten Kunst in den französischen Pyrenäen auf Enlarts Rat gewidmet hatten.

Anschließend daran sei die Arbeit von Fritz Schröder über die gotischen Handelshallen in Belgien und Holland erwähnt. Eine ähnliche Arbeit über Löwen von Georg Meyer unterbrach der Krieg! Sie sollte sich meinen eigenen Veröffentlichungen über Lüttich und Brügge anschließen, bei denen ich feststellen konnte, wie gering im Vergleich zu dem in Deutschland an wissenschaftlicher Erforschung der Baudenkmäler Geleisteten zurzeit noch die fachgemäßen Vorarbeiten für die belgische Denkmalpflege sind. Das bestätigten mir seinerzeit nicht nur die Lütticher Zeitungen, sondern auch in den heimischen Kunstfragen wohl bewanderte Freunde, wie der Bildh. Constantin Meunier und der Brüsseler Bürgermeister Charles Buls.

Nicht minder versuchten wir auf das Bauwesen der Mönchsorden planmäßig die Aufmerksamkeit unserer Studenten zu richten. Bisher galt das Interesse vor allem den Zisterziensern. In der Dissertation des jetzt in Hessen als Landeskonservator tätigen Aloys Holtmeyer war über die Ruine des Zisterzienserklosters Paulinzelle in Thüringen eine an weitergreifenden Aufklärungen reiche Arbeit bei uns eingegangen. Die Wege der Wanderung technischer Gedanken und zwar namentlich der Ausbildung des Backsteinbaues — eines in der Kunstliteratur lebhaft umstrittenen Gebietes — erörterte Paul Hoffmann, indem er die dänischen und schwedischen Zisterzienserbauten und im Anschluß daran die der deutschen Ostseegebiete zeichnerisch wie kunsthistorisch in die Betrachtung einbezog. Mir schien es besonders wichtig, der Tätigkeit der Franziskaner und Dominikaner ein gleiches Interesse zu widmen. Dieser Anregung folgten Kurt Biebrach, indem er im Mutterland des Franziskanerordens, in Umbrien und Toskana, den großen Anregungen nachging, die vom heiligen Franz von Assisi ausgingen, damit Henry Thodes Studien ergänzend; und Felix Scheerer, der bei besonderer Behandlung der Thüringer Franziskaner- und Dominikaner-Kirchen einen Ueberblick über das Ordensbauwesen Deutschlands bot. Einer anderen Zeit gehören die großen Oberösterreichischen Klöster an, mit denen sich Alfred Bretschneider beschäftigte, nämlich dem blühendsten Barock des 17. und 18. Jahrhunderts, das gerade dort zur Ausgestaltung einer besonders gedankenreichen Kunst führte.

Die italienische Kunst ist nicht weniger eifrig behandelt worden als die französische. Einer Anregung von Fritz Schumacher verdanken wir die Dissertation von Paul Goldhardt über die reizvollen Kapellenanlagen der oberitalienischen Wallfahrtskirchen Varallo, Orta und Varense; persönlichen Beziehungen zum Lande die noch nicht im Druck erschienene über die mittelalterlichen Bauten der sizilianischen Städte Castro Giovanni, Nicosia u. a. m. von Walther Leopold, in der der Kampf zwischen orientalischen und okzidentalischen Einflüssen zum Ausdruck kommt. Dem Maler und Architekten Pellegrino de Pellegrini suchte Waldemar Hiersche gerecht zu werden, indem er seine Bautätigkeit in Norditalien als erster zusammenfassend behandelte und somit auch jene des großen Protektors dieses bisher nicht genügend gewürdigten Meisters, des ausgezeichneten für die Entwicklung der katholischen Ritusformen so bedeutsamen Kardinals Carlo Borromeo ins rechte Licht stellte. Endlich behandelte Robert Schulze die gotischen Bauten der umbrischen Stadt Gubbio. Kupferstichwerke über die Bauten des großen Andrea Palladio geben uns zwar mancherlei Aufschluß über dessen ländliche Bauten, über die Villen des italienischen Adels auf der terra firma: Willy Heine mann stellte sich die Aufgabe, diese neu zu vermessen und mit den älteren Darstellungen, die zum Teil nach Entwurfsplänen hergestellt sind, zu vergleichen, so namentlich auch die berühmteste unter ihnen, die Villa rotonda bei Vicenza, die auch Goethe zur Aeußerung höchster Kunstbegeisterung führte.

Die Betrachtung der Antike kam nicht in gleichem Maße wie die des Mittelalters zum Worte. Wohl hat unsere Hochschule zu den Ausgrabungen in Kleinasien und auf den Inseln des Ägäischen Meeres Mitarbeiter beigesteuert. Ich hoffe aber, daß die vor zwei Jahren von unserer Hochbauabteilung mit 40 Studenten unternommene Studienfahrt nach Dalmatien weitere Ergebnisse bringen wird: Noch nicht gedruckt ist eine sehr interessante Arbeit des im Felde stehenden Erich Hengerer über die Arena in Pola. Es ist damit ein viel behandeltes Problem angeschnitten, nämlich die Frage, wie die durch mancherlei Stellen der klassischen Literatur beglaubigte Anordnung der Velarien, der schattenspendenden Segel über diesen riesigen Bauten ausgestaltet war. Denn die bisher angestellten Versuche, sich eine Vorstellung dieser für den ganzen Bau so wichtigen Anordnungen zu machen, konnte einer statischen Untersuchung nicht Stich halten. Wer je die Wucht des Segels eines kleinen Bootes bei heftigem Winde kennen lernte, der mußte sich darüber klar sein, daß zur Ueberdeckung eines riesigen Ovals eine sehr starke Konstruktion nötig sein müsse, daß einfache Maste, an denen man die tragenden Seile eingespannt dachte, wegbrechen oder die stützenden Mauern in Gefahr des Einsturzes bringen müßten. Die Arena zu Pola und anschließend an diese die Untersuchung der verwandten Bauten, namentlich des Kolosseums in Rom, lieferten die Unterlage für die Behandlung der Angelegenheit. Nicht minder hoffen wir über die antiken Villen der istrischen Insel Brioni bald Aufschluß zu erhalten. In beiden Fällen unterstützte der Landeskonservator Istriens, Prof. Gniers, die Tätigkeit der Dresdener Architekten.

Durch den Leiter der Ausgrabungen in Salona, Monsignore Bulić, wurden wir veranlaßt, ihm in William Gerber einen architektonisch geschulten Gehilfen zu stellen. Die von diesem eingereichte Dissertation gibt zuerst einen Ueberblick über das frühchristliche Bauwesen Salonas, weiter aber auch über jene an der östlichen Küste der Adria überhaupt. Aber sie bildet gewissermaßen nur das Vorwort für ein hoffentlich bald unter den Schriften des k. und k. Archäologischen Institutes in Wien erscheinende Werk über die von Gerber teilweise auf eigene Kosten fortgeführten Grabungen in dem „altchristlichen Pompeji“ nahe von Spalato, das berufen sein wird, auf die Geschichte der altchristlichen Kunst Einfluß zu gewinnen.

Diese Arbeit wird ergänzt durch diejenige von Hugo Rahtgens, jetzt Konservator im Elsaß, über die Kirche S. Donato zu Murano bei Venedig, die ein zweites wichtiges Kapitel altchristlicher Kunst im Okzident erfolgreich anschnitt. Auf gleichem Wege begegnen wir Max Zimmermann, der in Bulgarien eingehende Studien und Aufnahmen alter Bauten durchführte und, unterstützt von der bulgarischen Regierung, hoffentlich bald in einem großen Werk die Entwicklung der byzantinischen Kunst in diesem für die Ausbreitung des Christentums im Osten Europas so wichtigen Gebiet zur Darstellung bringen wird.

Auf Studien der einschlagenden Literatur beruht die Arbeit von Johannes Sohrmann über die altindische Säule, in der ihr Zusammenhang mit der persischen nachgewiesen wurde. Eine durch sorgfältige Untersuchungen an Ort und Stelle vorbereitete Arbeit von Friedrich Wetzel ist noch nicht gedruckt, da der Verfasser nochmals in Indien selbst Nachprüfungen vornehmen wollte: Es handelt sich um die Grabdenkmäler der muhammedanischen Sultane von Delhi, seit 1191 einer der Hauptsitze der kriegerischen Macht in Indien, und damit eine der interessantesten Stellen für die Entwicklungsgeschichte der Kunst des fernen Ostens. Die Engländer haben dieser nur in ungenügender Weise ihre Aufmerksamkeit zugewendet.

Weiter hinaus greift die Arbeit über die Phrachedi Siams von Karl Döring, d. h. über gewisse pyramidenartige Schmuckbauten von zierlicher Durchbildung. Auch hier unterstützt, wie bei der Arbeit über Delhi, ein reiches Aufmessungsmaterial das Verständnis der unserem Wesen so fernen und fremden Welt Hinterindiens. Es ist während jahrelangem Aufenthalt im Lande gesammelt worden. Wir erwarten eine zweite Arbeit über dieses Gebiet von Kurt Posse. Auch Posse war, wie Döring, im Dienst des verstorbenen Königs von Siam an einem Schloßbau beschäftigt und betätigte sein Kunstinteresse durch die Verwendung seiner freien Zeit — eine harte Arbeit in dem tropischen Lande — zu Aufmessungen an siamesischen Bauten. —

(Schluß folgt.)

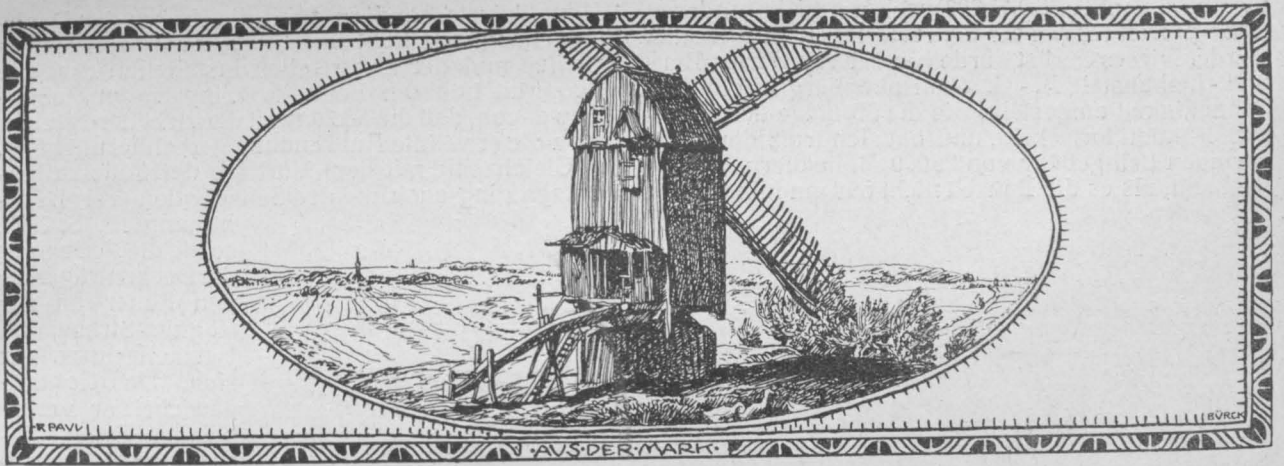
Inhalt: Die baugeschichtlichen Dissertationen der Hochbau-Abteilung in Dresden. — Abbildungen: Das neue Rathaus in Kiel. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.





ITERATUR. \* \* \* \* KAMIN IM SPEISEZIMMER IM  
 HAUSE KAREOL IN AERDENHOUT BEI HAARLEM  
 IN HOLLAND \* ARCHITEKT: ANDERS LUNDBERG  
 IN STOCKHOLM. \* AUS: „INNEN-DEKORATION“.  
 XXV. JAHRGANG 1914. \* \* \* \* VERLAGSANSTALT  
 ALEXANDER KOCH IN DARMSTADT. \* \* \* \* \*  
 DEUTSCHE BAUZEITUNG  
 \* \* \* \* \* XLIX. JAHRGANG 1915. No. 49. \* \* \* \* \*



# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. № 49. BERLIN, DEN 19. JUNI 1915.

## Die neue Automobil-Ausstellungshalle am Kaiserdamm in Berlin.

Von Oberingenieur Hans Schmuckler in Berlin.  
(Schluß aus No. 44). Hierzu die Abbildungen Seite 292 und 293.



ür die Ausführung dieser Riesenhalle war die verfügbare Zeit außerordentlich kurz. Erst am 27. Januar 1914 konnte der Auftrag an die Firma Breest & Co. erteilt werden. Die Ausführung der Pläne und verschiedene Schwierigkeiten mit den Behörden schoben den Beginn der Arbeiten bis in den Anfang März 1914 hinaus.

Die Bodenbewegungen für die Auffüllung des Geländes erforderten weitere Wochen und ebenso die Herstellung der Fundamente. Erst am 19. April 1914 konnte mit der Aufstellung der Eisenkonstruktion begonnen werden, für deren schnellen Fortgang schon vorher 2 große, elektrisch betriebene, fahrbare Montagekrane besonderer Konstruktion, Abb. 7, S. 293 von je 10<sup>t</sup> Tragfähigkeit errichtet worden waren, die sich bis zu einer Höhe von 26<sup>m</sup> erhoben. Sofort nach dem Abbinden des ersten in Beton hergestellten Fundamentes wurde der erste Binder in der Weise montiert, daß die beiden Füße, wie auf dem Montagebild erkennbar, durch die Krane gehoben und an besonderen Holzmasten befestigt wurden. Darauf wurde der gesamte mittlere Binderteil von etwa 50<sup>m</sup> Länge auf der Zulage zu ebener Erde zusammengebaut, durch die beiden Krane gehoben und in die Binderfüße hineingesetzt. Die Montagestöße wurden mittels Preßluft-Niet-hämmern vernietet. Die eigentliche Montage eines solchen Binders dauerte insgesamt etwa 1 Stunde, während im Anschluß daran die Nietung der Binderfüße mit besonderen fliegenden Gerüsten erfolgte und der Einbau der Pleiten mit Hilfe der drehbaren Ausleger der Krane sich anschloß. Das Bild eines fertig aufgestellten Binders zeigt Abb. 8 hierneben. Bei Beginn der Montage wurden für die Aufstellung eines Binderfeldes etwa 2 Tage benötigt, gegen den Schluß der Eisenkonstruktions-Aufstellung konnte diese Zeit bis auf einen Tag für das Binderfeld herab gedrückt werden. Insgesamt erforderte die Montage der Mittelhalle 26 Arbeitstage.

Im unmittelbaren Anschluß an die Montage der Eisenkonstruktion, und zwar, nachdem etwa 6 Binderfelder montiert waren, begann die Aufbringung der Bimsbeton-Kassettenplatten. Um diese Arbeit, sowie die daran anschließenden inneren Arbeiten zu erleichtern und zu beschleunigen, wurde im Mai 1914 ein großes Leitergerüst leihweise beschafft (vergl.

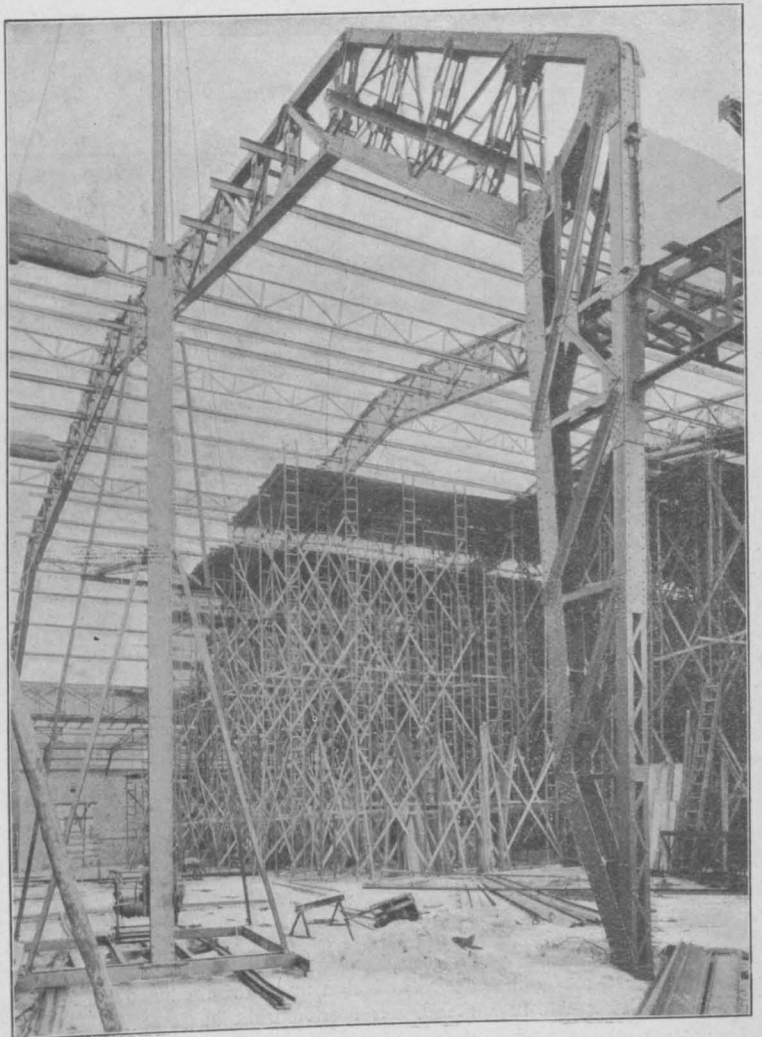


Abbildung 8. Bild eines Hauptbinders.



die Abb. 8 a. v. S. und 9, S. 293), welches mit besonderen Hebe-Einrichtungen für die Materialien ausgestattet wurde. Dieses Gerüst wurde von der Ver. Gerüst-Bau- und -Leihanstalt A. - G., Charlottenburg in gleicher Schnelligkeit aufgestellt, wie die Montage der Eisenkonstruktion fortschritt, und hat sich trotz der nicht geringen Leihgebühr von 25000 M. insofern bezahlt gemacht, als es die Bauzeit nicht nur um mindestens

1 Monat kürzte, sondern auch die Kosten der Dach-Eindeckung und Rabitzarbeiten, sowie der Maler-Arbeiten und der elektrischen Installation usw. um einen weit höheren Betrag verringert, ganz abgesehen davon, daß die Sicherheit der Arbeiter \*) allein schon die erwähnte Aufwendung gerechtfertigt hätte.

Gleichzeitig mit dem Vortrieb der Mittelhallen-Montage ging auch die der Seitenhallen (vergl. Ab-

bildung 10, S. 292), sowie die Verlegung der Deckenträger für den Keller an der Rognitz-Straße, den Heizkeller usw. vor sich. Das Gesamtgewicht der verarbeiteten Eisen-Konstruktion ist ungefähr 1500 t.

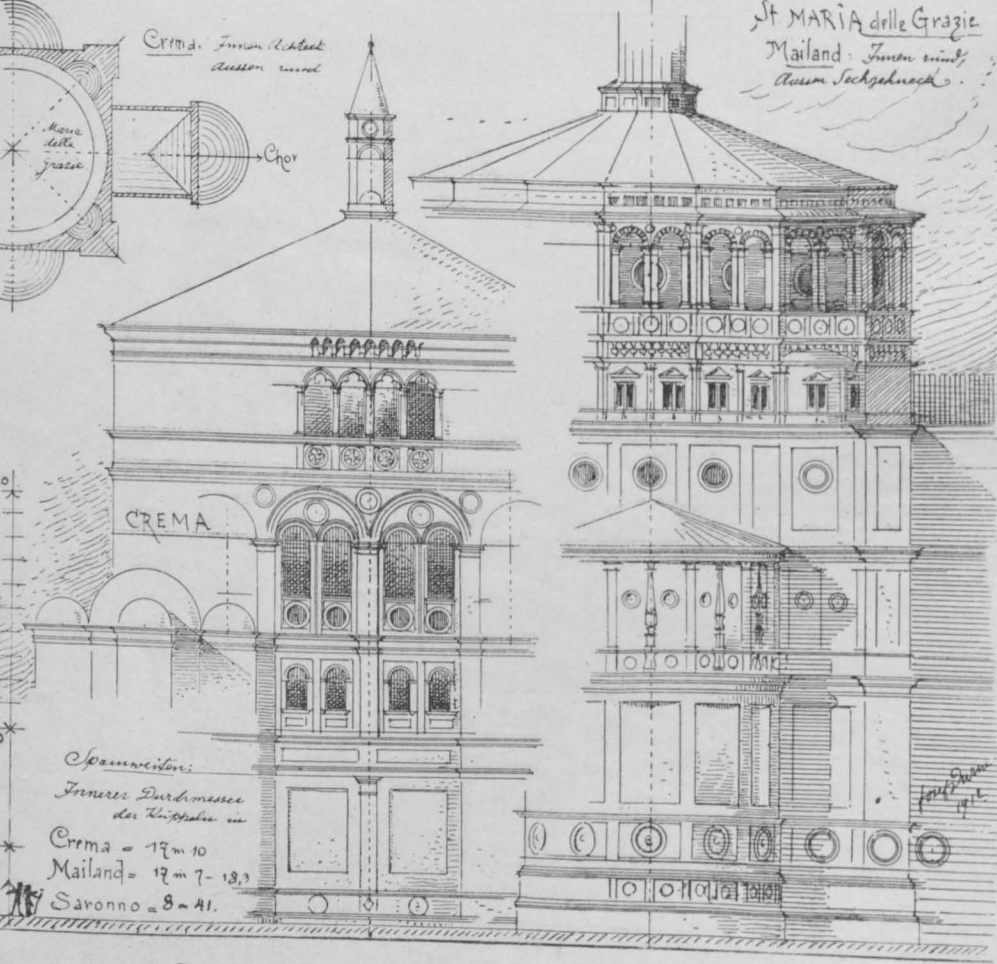
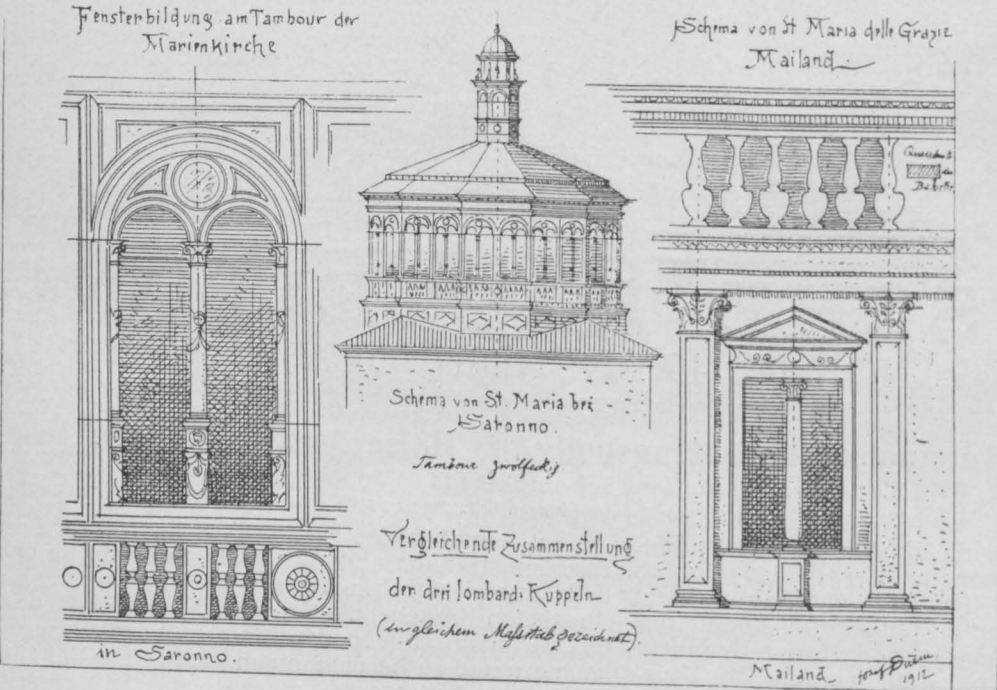
Es sei zum Schluß noch erwähnt, daß eine kombinierte Dampf- und Luftheizung, ausgeführt von Gebr. Körting, in einem besonderen Heizkeller untergebracht worden ist und daß diese bei einer Außentemperatur bis  $-20^{\circ}$  eine Erwärmung der Halle auf  $+15^{\circ}$  ermöglicht. Die Zuführung der Wärme zu den einzelnen Räumen geschieht in der Weise, daß in den Seitenschiffen und Verwaltungsräumen Radiatoren aufgestellt sind, die Mittelhalle und die Wirtschaftsräume aber durch Luftschlitze in den Rabitz-Ummantelungen die Heizluft in die Räume gelangen lassen.

Der Schornstein für die Zentral-Heizungs-Anlage, der auch die Rauchrohre des Kochherdes der Wirtschaft und die Lüftkanäle aufnimmt, ist durch die Räume der ersteren bis 1 m über Dachfirst geführt.

Von sonstigen maschinellen Einrichtungen sind noch ein Personen - Aufzug und mehrere Speisen-Aufzüge in der Wirtschaft zu erwähnen.

Die Halle mit ihren Nebenräumen wird elektrisch mit Metallfaden - Lampen erleuchtet. Den Betriebsstrom liefert das städtische Versorgungsnetz. —

\*) Während des ganzen Baues ereignete sich nicht der geringste Unfall.



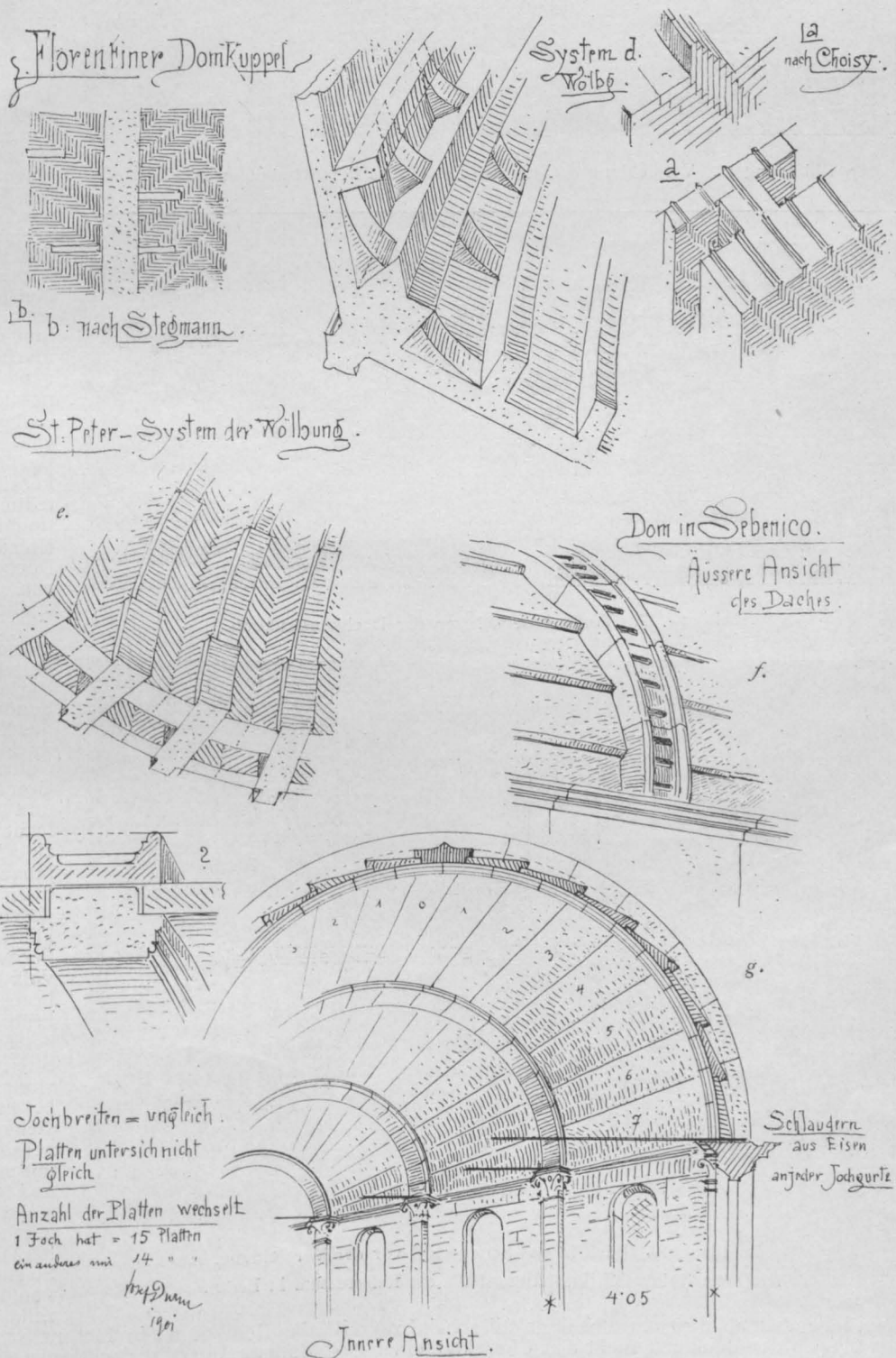
Geometrische Ansichten und Einzelheiten der Zentralkirchen:  
 Maria delle Grazie in Mailand, der Marienkirche in Saionno und der Kreuzkirche in Crema.  
 Aus: Die Baukunst der Renaissance in Italien. Von Dr. phil. h. c. und Dr.-Ing. h. c. Prof. Josef Durm.  
 Leipzig 1914. J. M. Gebhardt's Verlag.

# Die Baukunst der Renaissance in Italien.

Von Albert Hofmann. Hierzu die Abbildungen S. 290.

**A**m 11. Januar 1888 schrieb Jakob Burckhardt an Heinrich von Geymüller: „Durm muß ein Mann sein von gewaltiger Entschlossenheit, ein terribile, welcher durchführt, was er einmal angefaßt hat.“ Es geschah das aus Anlaß der Uebersendung einer Arbeit durch Josef Durm, die dieser über „Zwei Großkonstruktionen der italienischen Renaissance: A. Domkuppel in Florenz, B. St. Peterskuppel in Rom“ abgefaßt hatte und in sein Werk: „Die Baukunst der Renaissance in Italien“, das 1903 in Stuttgart in erster Auflage, 1914 in Leipzig in zweiter Auflage erschien,\*) übernahm. An das Wort Burckhardt's wurde ich angesichts der neuen Auflage erinnert; denn kaum hat es je ein zweites Beispiel für die gerade Charakterstärke, für die ungebrochene Schaffenskraft und für die gewaltige Entschlossenheit eines großen, 76jährigen Forschers gegeben, als der 1014 Seiten starke Band, der zu Beginn des Jahres 1914 erschien und das Beste ist, das über die Baukunst der Renaissance in Italien herausgegeben worden ist. Es bedeutet eine geradezu wunderbare Gnade des Schicksals, wenn ein Meister des Wortes und der Tat noch in diesem hohen Alter — Josef Durm wurde am 14. Februar 1837 geboren — ein Werk schaffen kann, das an keiner Stelle dieses Alter erkennen läßt, ja, aus dem man, wäre der Verfasser unbekannt, aus einzelnen Stellen auf eine in den besten Kampfjahren stehende Forschernatur schließen müßte. Ich sage mit Absicht „Kampfjahre“, denn ein Wort Schopenhauers aus den Parerga und Paralipomena ist es, mit dem er schon in der ersten Auflage der damals herrschenden Zeitströmung in architektonischen Dingen den Kampf ansagte. Erläßt den großen Frankfurter Philosophen, den „Oligographen“, wie er sich selbst mit stolzem Selbstbewußtsein nannte, aussprechen: „Daher werden wir stets uns ebenso weit vom guten Geschmack und der Schönheit entfernt haben, als wir uns von den Griechen

entfernen; zu allermeist in Skulptur und Baukunst; und nie werden die Alten veralten. Sie sind und bleiben der Polarstern für alle unsere Bestrebungen, sei es in der Literatur oder in der bildenden Kunst, den wir nie aus den Augen verlieren dürfen. Schande wartet des Zeitalters, welches sich vermessen möchte, die Alten beiseite zu setzen. Wenn daher irgend eine verdorbene, erbärmliche, und rein materiell gesinnte „Jetztzeit“ ihrer Schule entlaufen sollte, um im eigenen Dünkel sich behaglicher zu fühlen, so sät sie Schande und Schmach.“ Das wurde bereits im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts geschrieben und wie hat sich dieses prophetische Wort heute bewahrheitet. Durm übernahm es daher auch in die zweite Auflage seiner „Baukunst



Jochbreiten = ungleich.  
Platten unterschicht gleich

Anzahl der Platten wechselt  
1 Joch hat = 15 Platten  
ein anderes mit 14 "

Prof. Durm  
1901

\*) Handbuch der Architektur. Zweiter Teil: Die Baustile. Historische und technische Entwicklung. 5. Band: „Die Baukunst der Renaissance in Italien“. Von Dr. phil. h. c. und Dr.-Ing. h. c. Josef Durm, Geheimrat und Professor an der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Zweite Auflage. Mit 963 in den Text eingedruckten Abbildungen, sowie 8 in den Text eingeleiteten farbigen Tafeln. Leipzig. 1914. J. M. Gebhardt's Verlag. Pr. 45 M., geb 48 M. —

Tonnengewölbe- und Kuppel-Konstruktionen in Florenz, Rom und Sebenico.

Aus: Die Baukunst der Renaissance in Italien. Von Dr. phil. h. c. und Dr.-Ing. h. c. Prof. Josef Durm. Leipzig 1914. J. M. Gebhardt's Verlag.



der Renaissance in Italien“; er selbst schrieb dazu: „Man glaubte durch Negation und Verächtlichmachung des Glaubens an das gute Alte Neues schaffen zu können. . . Viel reicher sind wir durch die Bewegung im ganzen nicht geworden, wenn wir auch deren Notwendigkeit nicht bestreiten wollen . . . Nach dem unglücklichen Versuch mit

müssen das, was vor uns geleistet wurde, wissen und kennen.“ Dem ist durchaus zuzustimmen und jeder nicht in gewolltem Gegensatz Verharrende wird in dieser Auffassung bestärkt durch die „Baukunst der Renaissance in Italien“, die in ihrem Reichtum und ihrer subjektiven Auffassung wie eine Offenbarung wirkt, weil in ihrem Verfasser der Künstler, der Kunstforscher und der Konstrukteur in so harmonischer Weise sich vereinigen.

Die erste Auflage aus dem Jahre 1903 umfaßt 564 Seiten Text mit 558 Abbildungen und 5 Tafeln; die 11 Jahre später gefolgte zweite Auflage 1014 Seiten Text mit 963 Abbildungen, sowie 8 Tafeln. Diese Äußerlichkeiten lassen auf die Tiefe der Schürfarbeit und den Umfang der Sammelarbeiten schließen, die der zweiten Auflage vorangingen. Das Gerippe ist das gleiche geblieben: das Werk zerfällt in einen allgemeinen Teil, mit nicht ganz einem Viertel des Gesamtumfanges, und in einen speziellen Teil mit 3 Unter-Abschnitten. Im allgemeinen Teil wird zunächst das Geschichtliche gegeben und es werden die Entstehung und Ausbreitung der Renaissance, ihre Meister und Bauwerke besprochen. Es folgen eine Darstellung der Baustoffe und der technischen Vorgänge, Betrachtungen über das Mauerwerk aus natürlichen Steinen, über Gerüste und Aufzugs-Vorrichtungen. Eigene Kapitel bilden der Backsteinbau, die Fassaden-Dekorationen und die Holzarchitektur. Es werden darauf betrachtet die Steingewölbe und Holzdecken in Gewölbeform, die Dachkonstruktionen, die Treppen und Treppenhäuser, und endlich die Säulenordnungen.

Nach einigen einleitenden Worten über die Baukunst des Mittelalters in Italien stellt der Verfasser fest: „Im XV. Jahrhundert hatte die große Kunst des XIII. und XIV. Jahrhunderts ihre Kraft aufgebraucht; die Gotik hörte auf; sie hatte die Grenze ihres Systemes erreicht, und eine Rückkehr zu einfacheren Formen war das einzige Mittel, die Kunst zu verjüngen. Man griff auf die antiken Ordnungen zurück.“ Das geschah mit solchem Eifer, daß Filarete 1460 die Gotik verfluchen konnte, nur Barbarenvolk könne sie nach Italien gebracht haben. Dennoch ist die Frührenaissance noch duldsam, gegen die Zeit des entwickelten Stils: „sie achtet noch die Leistungen ihrer Vorgänger; sie beseitigt nichts, und so entstehen eine Anzahl von Bauten, bei denen der malerische Reiz und die Naivität in der Mischung und im friedlichen Beisammenvohnen von Altem und Neuem miteinander wetteifern und noch herzerfreuende Blüten treiben.“ So entstand eine reiche Gruppe von Werken der Uebergangszeit, bis Philippo Brunellesco die Domkuppel in Florenz schuf, eine „Tat“, die Leon Battista Alberti zu den Worten eines Briefes an den Meister hinreißt: „Du aber fahre so fort, wie du es tust, Tag um Tag Dinge auszusinnen, durch welche dein bewundernswerter Genius sich ewigen Ruhm und Namen erwirbt.“ Brunellesco war es auch, der in der Capella Pazzi in Florenz anstelle des gotischen Pfeilers wieder die römische

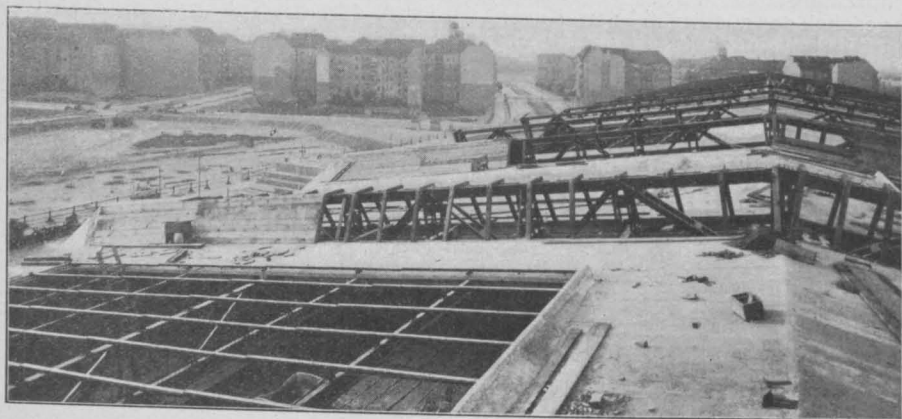


Abbildung 13. Verkleidung der aus der Dachfläche heraustretenden Binder.

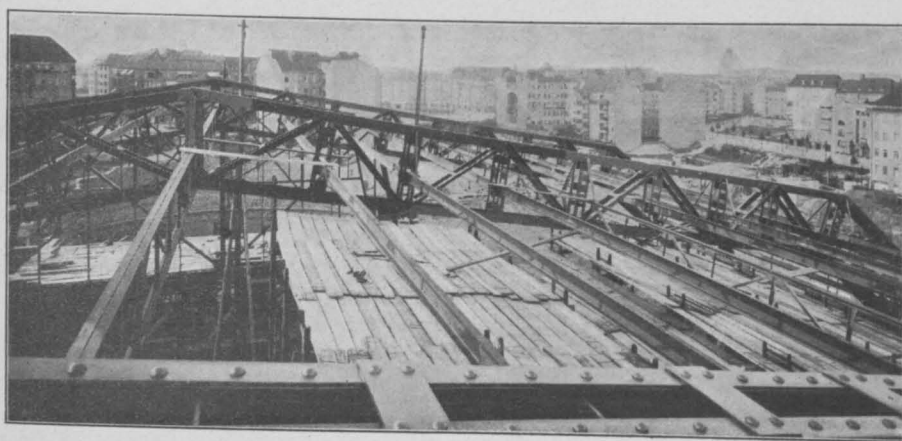


Abbildung 12. Montage der Pfetten der Dachkonstruktion.

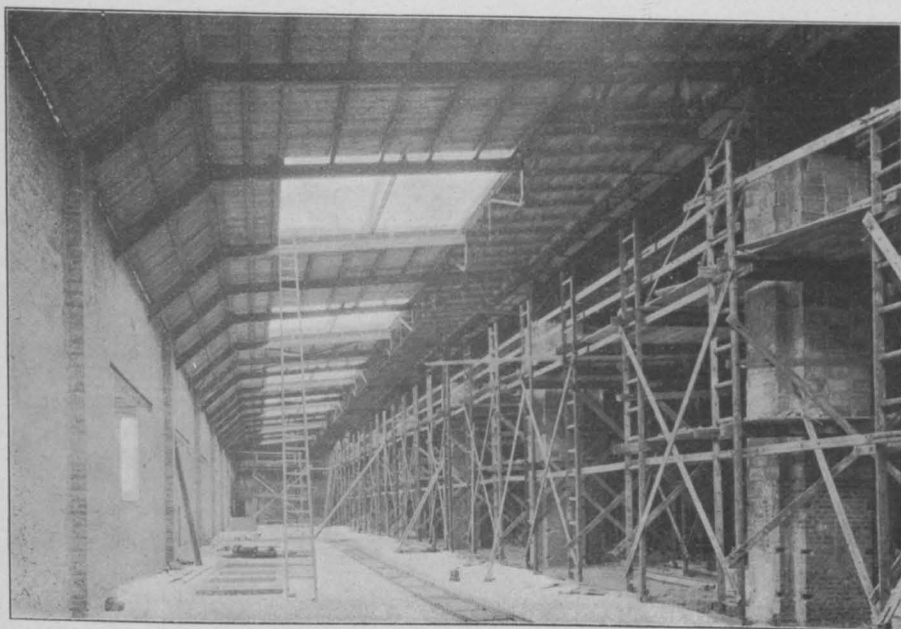


Abbildung 10. Blick in das Seitenschiff vor der Verkleidung.  
Die neue Automobil-Ausstellungshalle am Kaiserdamm in Berlin.

dem Jugendstil als deutschem Nationalstil, scheint zurzeit der Zug in der Baukunst mehr den Charakter einer gewissen Einheitlichkeit annehmen zu wollen, wobei die Moral Schopenhauers nicht unberücksichtigt geblieben ist. . . . Das Studium und die Verehrung für eine verflissene Kunstrichtung schließt das Suchen neuer Wege nicht aus. Es ist für die Produktion unentbehrlich. Wir

die Domkuppel in Florenz schuf, eine „Tat“, die Leon Battista Alberti zu den Worten eines Briefes an den Meister hinreißt: „Du aber fahre so fort, wie du es tust, Tag um Tag Dinge auszusinnen, durch welche dein bewundernswerter Genius sich ewigen Ruhm und Namen erwirbt.“ Brunellesco war es auch, der in der Capella Pazzi in Florenz anstelle des gotischen Pfeilers wieder die römische

Säule setzte und Toskana zum Mittelpunkt der Renaissance-Bewegung machte. „Er weckt das Gefühl für schöne Ver-

Sienesen weitere hinzufügten, namentlich in der Bildung der Gesimse und in ihrem Verhältnis zum Ganzen; in der



Abbildung 11. Blick auf die Halle während der Montage.

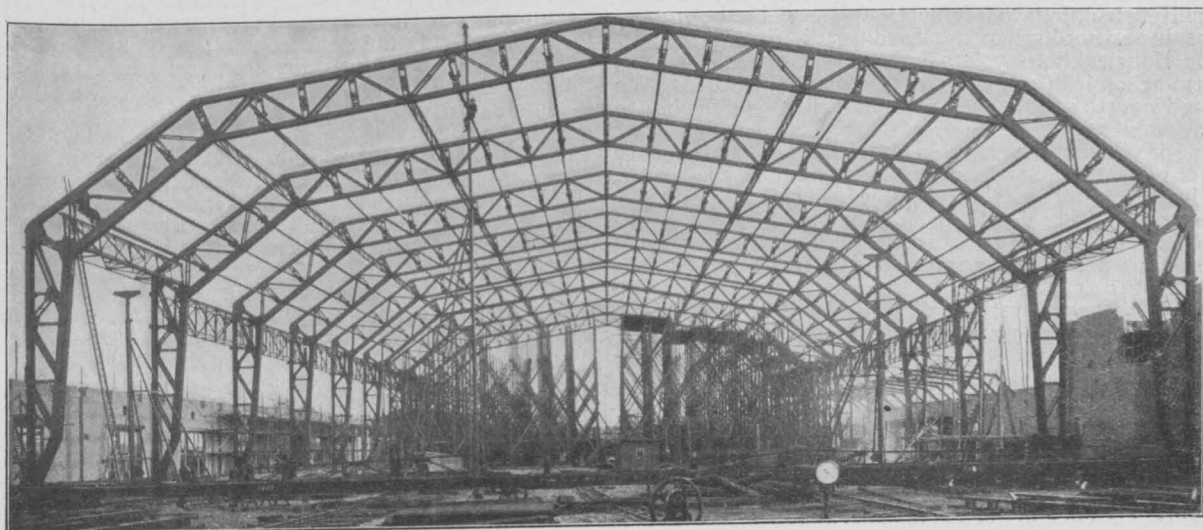


Abbildung 9. Blick in die Halle nach Aufstellung eines Teiles der Binder. (Im Hintergrund Leitergerüst).

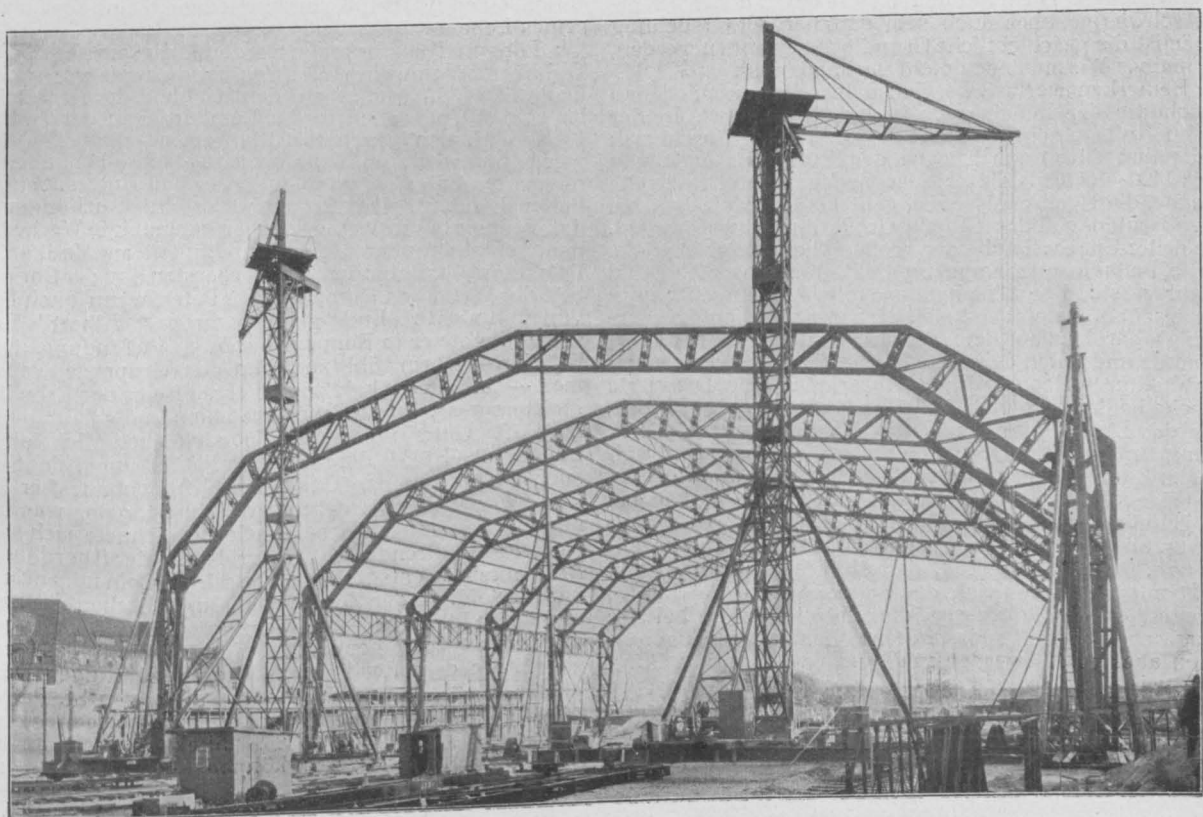


Abbildung 7. Aufstellung der Binder mit Montage-Kranen.  
Die neue Automobil-Ausstellungshalle am Kaiserdamm in Berlin.

hältnisse der Stockwerke und leitet mit Michelozzo eine gesetzmäßige Abstufung der Rustika, der Fenster und der Gesimgliederungen ein, welchen Fortschritten die

Bildung der Kapitelle übertreffen sie sogar die Florentiner. So beruht die Entwicklung der Architektur der Renaissance vor allem auf dem Wirken einiger Meister allerersten



Ranges.“ Dabei ergaben sich jedoch Unterschiede: Brunellesco und seine Schule wollen nicht etwa die Wiedererweckung der Antike, sondern sie verwenden lediglich deren Formen zur künstlerischen Belebung und Bekleidung selbständiger Bildungen. Alberti dagegen war der erste, der die Regeln der antiken Baukunst mit der Absicht bewußter Erneuerung ihres ganzen Organismus und künstlerischen Wesens ergründete und aufzeichnete. In der Hochrenaissance, „der Zeit der Harmonie zwischen Haupt- und Einzelformen und der in ihre Grenzen zurückgewiesenen Dekoration“, waren es Bramante und seine Schule. Unter Michelangelo erreicht die Kunst des Subjektivismus ihren Gipfelpunkt. Als Rückschlag folgt das akademische Zeitalter mit Serlio, Vignola und Palladio, und mit Domenico Fontana, einem Nachtreter der Genannten, schließt die Kunst des XVI. Jahrhunderts ab.

Nach Redtenbacher wird die italienische Renaissance durch vier Elemente bedingt: durch a) die römische Konstruktionsweise, b) die antiken Säulenordnungen, c) den Naturalismus in der Bildhauerei und d) durch die naturalistische Ornamentik neben der antiken, wobei die römische Konstruktionsweise die Hauptsache bleibe im Gegensatz zur nordischen Renaissance, die das mittelalterliche Konstruktionssystem beibehalte. Im übrigen ist Durm schon früh zu der Ueberzeugung gekommen: „Die Wiege der Renaissance stand in Sizilien am Hofe des hohenstaufischen Kaisers Friedrich II. Ihre „Idealquellen“ sind das Wirken des Niccolo Pisano und die Renaissance unter gotisierendem Gewande“ bis zur Zeit Brunellesco's. In ihr wohnten drei Seelen: 1) die des griechisch-römischen Altertums, 2) die des Christentums und 3) die der nordischen Völker. „Sie ist ein Bund zwischen nordischen und südlichen Idealen, eine Verschmelzung beider Errungenschaften“. Auch diese Anschauung Durms bestärkt mich in der schon früher gegebenen Anregung einer Untersuchung, ob irgend ein ununterbrochener Zusammenhang besteht zwischen Niccolo Pisano's Werken und den Werken der protosächsischen Renaissance mit ihren auffallenden antiken Erinnerungen. Vielleicht war der deutsche Einfluß auf Italien in den Jahrhunderten des Mittelalters noch stärker, als die Untersuchungen ohnehin schon bisher anzunehmen berechtigten. Denn in irgend einer Weise muß die inselartige Kunst der Protorenaissance in Sachsen sich erklären lassen und es deuten manche Erscheinungen darauf hin, daß Zusammenhänge zwischen ihr und der Auffassung des Niccolo Pisano bestehen. Doch müßte für diese gewiß außerordentlich schwierige, aber auch sehr dankbare Untersuchung zunächst die geschichtliche Grundlage gewonnen werden, die meines Wissens noch nicht vorhanden ist.

Bemerkenswert ist, was Durm über die verschiedenen Abschnitte der Renaissance in Italien ausführt. In der ersten Auflage seines Buches folgte er noch Burckhardt und nahm eine erste Epoche der Frührenaissance, von etwa 1420—1500, als die Zeit des Suchens an. Die zweite Epoche, die Hochrenaissance, geht bis 1540; sie legt bei ihren Bauten auf das einfach Große ihr Schwergewicht. Die dritte Epoche ist die der großen Theoretiker Vignola, Serlio, Palladio und Scamozzi; die Bauten dieser Zeit sind „mehr verständige als phantasievolle Leistungen“; ihre Einzelheiten, „rein aber kalt“, sicher aber nicht „widersinnig“, beruhen auf dem Studium und dem feinen Verständnis und guten Geschmack, der den antik-römischen Architekturen eigen ist und richtig erlaßt wurde. Die vierte Epoche beginnt um etwa 1580. Es ist die Zeit des Barock, „die das Detail mißhandelt, wegläßt oder vervielfacht“. Nun meint Durm aber, an die Stelle dieser vier Unterteilungen Burckhardts könne man auch nur die drei Gurlitts, die Früh-, Hoch- und Spätrenaissance setzen. Jedoch bei der Unmöglichkeit der Angabe des Tages, Monats oder Jahres, an dem eine Periode geendet und die andere begonnen, bei der Gewißheit, daß die Träger einer solchen nicht mit dieser zugleich das Zeitliche gesegnet haben, veranlaßten den Verfasser, die Unterteilungen bei der Baugeschichte der Renaissance in Italien ganz aufzugeben. Wenn aber geteilt werden muß, dann will er mit Wölfflin nur zwei große Perioden annehmen: eine Periode vom Beginn der Renaissance bis zum Auftreten des Barock und eine zweite von da bis zum Ausleben der neuen Kunst um 1800. Aber auch diese Unterteilung wird man

entbehren können, wenn man, dem sicheren Gefühl Durms folgend, die ganze Epoche der Renaissance von der Wiederaufnahme der antiken Formen bis zum Ausklingen dieser Bestrebungen nach den großen politischen Wandlungen der Jahrzehnte um die Wende des 18. und des 19. Jahrhunderts, also von der Gotik bis zur Pseudogotik, als eine fortgesetzte Filiation betrachtet, in die nicht a priori willkürliche Cäsuren hineingetragen werden dürfen, sondern die als eine einheitliche Entwicklungsperiode betrachtet werden muß. Bei dieser Gelegenheit sei einer Anregung stattgegeben, die, soweit ich zu sehen vermag, wohl in manchen Monographien, noch nicht aber in zusammenfassenden Werken über Baukunst festzustellen ist. Das wäre die Verbindung der Baugeschichte mit einem kurzen Abriss der politischen und der Kulturgeschichte der betreffenden Periode. Für die Literaturgeschichte besitzen wir Veröffentlichungen, in denen das einzelne Werk aus den Zeitverhältnissen seiner Entstehung und aus der Kunststellung seines Meisters heraus zu erklären versucht wird. Nicht allein die Verhältnisse des Künstlers, sondern auch die des Auftraggebers bestimmen das Kunstwerk, ein Umstand, mit dem gerade die Periode der Renaissance, die durch Naturen eines hoch gesteigerten Subjektivismus gemacht wurde, steht und fällt. Dazu tritt der Zusammenhang mit den übrigen Künsten. Burckhardt, Vogt und Andere sind vorausgegangen, Chledowski, Frey, die Damen Herzfeld und Gräfin Roß sind mit farbenprächtigen Schilderungen gefolgt. Welcher Gewinn könnte zum Beispiel für die Fachliteratur daraus entspringen, wenn den Bänden des Handbuches, die des Verfassers „Baukunst der Griechen“ und „Baukunst der Etrusker und Römer“ enthalten, die nach seiner eigenen Ansicht „wohl als ein zusammenhängendes Ganzes angesehen werden dürfen, denn aus dem ersten Buch bauten sich die anderen in historischer Reihenfolge auf“, sowie dem vorliegenden Bande über die „Baukunst der Renaissance“, der nicht minder ein Teil dieses Ganzen ist, Begleithefte beigegeben werden könnten, welche den fachlichen Teil durch angepaßte Ausführungen über die allgemeinen Kulturverhältnisse ergänzten? Obwohl eine Reihe von Vorarbeiten hierzu schon gemacht sind, wäre die Arbeit keine leichte, aber eine um so dankbarere, für den durch so reiches Wissen ausgezeichneten Meister vielleicht sogar ein Genuß. Denn obwohl er bereits im 79. Lebensjahre steht, sind Körper und Geist noch so wunderbar rüstig und frisch, daß eine solche Arbeit nicht einmal einen Abschluß, sondern lediglich eine Fortsetzung seines Lebenswerkes bedeuten würde.

Längere Ausführungen werden in diesem allgemeinen Teil Bramante gewidmet. „Was hat dieser Heros der italienischen Renaissance auf dem Gebiete der Architektur bei seinem Aufenthalt in der Lombardei in der Zeit von 1476—1499, also innerhalb 23 Jahren, geschaffen? Vieles wurde und wird ihm heute noch zugeschrieben, aber wenigstens hat sich vor den kritischen Untersuchungen halten können“. Das Ergebnis der Untersuchungen ist, daß Bramante nur wenige, sicher beglaubigte Werke bleiben, vor allem aber „seine Bautätigkeit am Vatikan, am Palast sowohl, als bei dem wunderbarsten Bau der Christenheit der Welt, dem Dome von St. Peter, wenn auch beide von ihm nicht zu Ende geführt wurden.“ Alberti's Lehrsätze brachte er in Rom zur höchsten Vollendung. Seine Schüler — Durm zählt zu ihnen eine Gruppe von 13 Namen — „arbeiteten bald zaghaft, bald freier das Erbe ihres Meisters aus“. Ihre Sterbejahre fallen in die Zeit von 1506 bis 1570. Unter ihnen befindet sich auch Michelangelo Buonarroti († 1564), der mit seiner Peterskuppel die „Sehnsucht Italiens auf dem Gebiete des Kirchenbaues“ erfüllte. Nach Geymüller erntete hier Michelangelo, was Bramante gesät hatte. Michelangelo bezeichnete sich selbst als der Ausführende des Entwurfes und der Anordnungen Bramante's. Nichtsdestoweniger wird er „ein neuer Herold und Verteidiger der Rechte der künstlerischen Freiheiten und deren Pflichten — er ist der Verteidiger der Vorrechte des Geistes gegenüber der Materie der Technik, des Idealen gegenüber dem Realismus.“ Die Ausführungen Durms über die Anlage und die Konstruktion von St. Peter in Rom sind das bedeutendste, was auf Grund eigener Untersuchungen ein feinfühligster Architekt und ein sicherer Konstrukteur wiedergeben können. —

(Fortsetzung folgt.)

## Literatur.

Das Eisenbahnwesen. Von E. Biedermann, kgl. Eisenb.-Bau- und Betr.-Insp. a. D. 2. verbess. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen. (Aus Natur und Geisteswelt.) Leipzig 1913. Verlag B. G. Teubner. Preis geh. 1 M., in Lwd. geb. 1,25 M.

Die kleine Schrift gibt ein für weitere Kreise verständ-

liches Bild von der Entwicklung des Eisenbahnwesens bis zur Gegenwart. Es wird zunächst das Wesen und die Entstehung der Eisenbahnen kurz erläutert, dann werden die unbeweglichen Anlagen der Eisenbahn, d. h. die Ausbildung des Weges einschl. der Bahnhofsanlagen besprochen, darauf die beweglichen Betriebsmittel. Es schließt sich ein Abschnitt über Bahn-Unterhaltung und

Betrieb an. Die folgenden Abschnitte behandeln einige bedeutende Weltverkehrsbahnen, die wichtige Frage der wirtschaftlichen und kulturellen Wirkungen der Eisenbahnen und zum Schluß werden noch einige statistische Angaben gemacht. Gegenüber der ersten Auflage hat eine erhebliche Inhaltsvermehrung und Vertiefung des Stoffes stattgefunden. —

**Jahrbuch für die Gewässerkunde Norddeutschlands.** Herausgegeben von der Preuß. Landesanstalt für Gewässerkunde. Besondere Mitteilungen Bd. 2, Heft 4. Der Zusammenhang der Rhumequelle mit der Oder und Sieber. Von Reg.-Bmstr. Karl Thürnau. Mit 10 Tafeln. Berlin 1914. Verlag Ernst Siegfried Mittler & Sohn. Pr. 2 M.

Die Arbeit behandelt das interessante Phänomen, daß die im hannoverschen Eichsfeld bei dem Dorf Rhumspringe entspringende Rhumequelle, die zu den stärksten Quellen Deutschlands gehört (1,4—4,7 <sup>dm</sup>/Sek.), Wassermengen und -Bewegungen zeigt, die bei der geringen Größe des Oberflächen-Niederschlagsgebietes auffällig erscheinen und auf einen unterirdischen Zusammenhang mit den Harzflüssen Oder und Sieber hindeuten, die in etwa 6—9 km Entfernung liegen. Für einen solchen Zusammenhang sprechen das zeitliche Zusammentreffen erheblicher Wasserzunahme der Quelle mit Hochfluten der beiden Flüsse und deren häufiges Versiegen kurz nach ihrem Austritt aus dem Harz. Der Nachweis dieses Zusammenhanges, der entstanden ist durch Auslaugungsvorgänge in der Zechsteinformation im südlichen Harz-Vorland und hannoverschen Eichsfeld, die Einsturzvorgänge, Spaltenbildungen und die Schaffung eines weit verzweigten Netzes unterirdischer Wasserläufe (äußerlich kenntlich durch Erdfälle) zur Folge hatten, wird geführt und die Abhängigkeit der Hochwasserwellen der Quelle von denjenigen der beiden Flüsse gezeigt, allerdings beeinflusst durch die als Aufspeicherungsbehälter wirkenden Spalten. —

### Vermischtes.

**Neue außerordentliche Mitglieder der kgl. Akademie des Bauwesens in Berlin.** Der Direktor der akademischen Hochschule für die bildenden Künste Professor Arthur Kampf in Berlin, der Architekt Arnold Hartmann in Berlin-Grunewald und der Geheime Oberbaurat Mönnich in Berlin sind zu außerordentlichen Mitgliedern der Akademie des Bauwesens ernannt worden. —

**Zum siebzigsten Geburtstag des Architekten Otto Schmidt in Eckernförde.** Der in Fachkreisen als Schulmann und Fachschriftsteller bekannte Architekt Otto Schmidt in Eckernförde feiert am 24. Juni seinen 70. Geburtstag. Er begann 1874 seine Lehrtätigkeit an der Eckernförder Baugewerkschule und wurde 1901 nach Posen versetzt, nachdem der damalige Direktor Spetzler dort die kgl. Baugewerkschule ins Leben gerufen hatte. In den letzten 8 Jahren leitete Schmidt nebenamtlich die Posener Fortbildungs- und Gewerkschule, eine Anstalt von durchschnittlich 1400 Schülern. Als Anerkennung für seine Verdienste um das gewerbliche Unterrichtswesen wurde ihm die silberne Staatsmedaille zuerkannt, auch wurde ihm bei seinem Austritt aus dem Staatsdienst der Rote Adler-Orden IV. Kl. verliehen. Seit einigen Jahren lebt Schmidt wieder an dem Ort seiner früheren Tätigkeit und erfreut sich körperlicher und geistiger Frische, die es ihm ermöglicht, sich literarisch zu beschäftigen und gelegentlich allgemein belehrende Vorträge zu halten. — K.

### Tote.

**Geheimer Regierungsrat Professor Gustav Lang †.** In der Nacht vom 8. auf den 9. Juni verschied an den Folgen einer im Dienste für das Vaterland erlittenen Verletzung der Professor für Ingenieur-Wissenschaften Gustav Lang nach 25jähriger Wirksamkeit an der Technischen Hochschule in Hannover.

Am 11. Januar 1850 in Reutlingen geboren, hat Lang seine Studien und beide Staatsprüfungen in Württemberg erledigt und nach mehrjähriger Praxis sich an der Technischen Hochschule in Stuttgart als Privatdozent niedergelassen, bis er 1882 einem Ruf an das baltische Polytechnikum in Riga als etatsmäßiger Professor der Ingenieurwissenschaften folgte. Während seines achtjährigen Aufenthaltes in Riga hat Lang neben der Lehrtätigkeit sich am wissenschaftlichen Leben betätigt, zahlreiche Aufsätze in der Rigaer Industriezeitung geschrieben, Frostversuche über Mörtel- und Mauerkörper angestellt und 1890 ein Werk „Zur Entwicklungsgeschichte der Spannarbeiten des Bauwesens“ (1890, Verlag von N. Kymmnd in Riga) herausgegeben. In Hannover hat sich Lang neben der Vortrags-tätigkeit um die Begründung und Hebung eines Bauinge-

nieur-Laboratoriums große Verdienste erworben und hat vielseitige Versuche, in jüngster Zeit besonders über Eigenschaften und Festigkeit der Bauhölzer angestellt. Neben vielen kleineren Veröffentlichungen hat er ein größeres Werk: „Der Schornsteinbau“ (Helwing, Hannover 1896—1911) und über „Das Holz als Baustoff“ (Kreidel, Wiesbaden 1915) herausgegeben. Mit großer Ueberzeugung war Lang ein eifriger Vorkämpfer für Verdeutschung wissenschaftlicher und technischer Benennungen. Gründlichkeit in allen Unternehmungen, Offenheit, Güte und Treue waren seine hervorragenden Wesenszüge.

Seine Hingabe an das Vaterland hieß ihn 1870 als Kriegsfreiwilliger nach Frankreich ziehen und sich auch jetzt wieder als Oberleutnant der Landwehr-Kavallerie dem Vaterlande zur Verfügung stellen. Auf dem Flugplatz Hannover-Vahrenwald wurde ihm bei Versuchen an einem Propeller der linke Arm zerschmettert, nach anfangs befriedigender Heilung ist der treue deutsche Mann dieser Verwundung erlegen. —

### Wettbewerbe.

**Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Siegesdenkmal in Bamberg** dürfte, nachdem die Vorbedingungen erfüllt sind, demnächst mit der Beschränkung auf bayerische Künstler zur Ausschreibung gelangen und einen Beitrag bilden zu den künstlerischen Notstands-Arbeiten in Bayern. Das Denkmal, in der Form einer Siegestsäule, soll zugleich Krieger-Denkmal sein und seine Aufstellung auf dem Bahnhof-Vorplatz finden. Es soll demnach ein Teil der Arbeiten sein, die den Zweck verfolgen, den wenig schönen Zugang vom Bahnhof in Bamberg zu dem an alten Baudenkmälern so hervorragend reichen Kern der Stadt, der bisher den Fremden mehr abstoß als anzog, zu verschönern. Dabei soll der Bahnhof-Vorplatz an sich gleichzeitig eine durchgreifende architektonische Neuordnung finden. Für das Denkmal bewilligte die Stadt Bamberg eine Summe von 80 000 M., während das Ministerium des Inneren aus dem Kunstfond einen Beitrag von 30 000 M. an die Stadt Bamberg zu leisten beschlossen hat. Aus diesen Summen geht hervor, daß man in Bamberg an einer bisher verlassenen Stelle ganze Arbeit zu machen wünscht, was man bei der Energie, mit welcher die Verwaltungsarbeiten der schönen Stadt nach der Wahl des Bürgermeisters Wächter betrieben werden, zu erwarten berechtigt war. —

**Wettbewerb für ein Sparkassengebäude in Mühlhausen i. Thür.** Wie wir erfahren, hat der „Bund Deutscher Architekten“ den Magistrat Mühlhausen in einer Eingabe ersucht, die für Preise vorgesehene Summe von 1300 M. entsprechend den geltenden Wettbewerbs-Grundsätzen zu erhöhen. Als Mindestsumme wären für den betreffenden Wettbewerb 2500 M. auszusetzen. Weil ferner in dem Ausschreiben gesagt war, daß eine weitere Inanspruchnahme eines der Bewerber zur Ausarbeitung der Ausführungs-Entwürfe nicht in Aussicht genommen sei, hat der B.D.A. unter näherer Begründung auch darum gebeten, diese Bestimmung fortfallen zu lassen und einen der Preisträger für die weitere Bearbeitung des zur Ausführung bestimmten Entwurfes in Aussicht zu nehmen. —

**Im Wettbewerb betr. Entwürfe für Kriegergrabzeichen und Gedenktafeln,** veranstaltet mit staatlicher Unterstützung von den Vereinen für Heimatschutz und für christliche Kunst in Württemberg, erhielten die beiden I. Preise von je 150 M. Architekt Eugen Mäckle und Bildhauer Jos. Zeitler in Stuttgart. Zwei II. Preise von je 100 M. fielen dem Architekten V. Buchholz in Lauterbach und dem Kunstgewerbler Hugo Frank in Stuttgart zu. 20 Arbeiten wurden zum Preise von je 50 M. angekauft, 20 weitere Arbeiten wurden durch eine Anerkennung ausgezeichnet. —

**Im Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Prix-Denkmal in Wien,** den bedeutenden Bürgermeister aus der Zeit der liberalen Herrschaft der Stadt, vergleiche die Ausschreibung S. 11 in No. 1/2, Jahrg. 1915, ist unter 40 Arbeiten die des Bildhauers Otto Hofner in Wien zur Ausführung empfohlen worden. Der Entwurf sieht von einer Porträt-Darstellung in ganzer Figur ab und wählt die Form des allegorischen Denkmals. Er zeigt eine Idealfigur als Mittelpunkt der plastischen Komposition, verleiht ihr allegorische Bedeutung und überliefert am Sockel das Bildnis des tatkräftigen Bürgermeisters in Form eines Kopf-Medaillons der Nachwelt.

Die Aufstellung des Denkmals soll auf dem Schmerling-Platz vor dem Justizpalast an der Ring-Straße stattfinden, einer kleinen, dreieckigen Grün-Anlage, die sich aus dem Verschnitt zwischen Volksgarten- und Lerchenfeld-Straße ergibt. —





Die Verleihung des  
im Völker-



Eisernen Kreuzes  
Krieg 1914—15

ist, soweit wir Kenntnis davon erhielten, für hervorragende  
Taten an folgende Angehörige unseres Faches erfolgt:

#### I. Klasse:

Ernst Arnold, Dipl.-Ingenieur in Bensheim.  
Richard Drach, 2. Bürgermeister der Stadt Heidelberg.  
August Gültig, Ingenieur von Cannstatt.  
Louis Hülß, Dipl.-Ingenieur in Friedenau.  
C. Kellner, Ob.-Ing. d. städt. Licht- u. Wasserw. in Braunschweig.  
Erich Köhn, Reg.-Baumeister in Berlin-Halensee.  
Wilhelm Kranz, Stadtbaurat in Gleiwitz.  
Paul Kühn, Ingenieur in Dortmund.  
Walter Kurth, Reg.-Baumeister in Berlin.  
Arnold Liedtke, Reg.- u. Baurat in Gumbinnen.  
Erwin Link, städt. Bauinspektor in Stuttgart.  
Georg Ruprecht (+), Reg.-Bauführer in Dransfeld.  
Seeberger, Dipl.-Ing., Doz. a. d. Techn. Hochschule in Breslau.  
Dr. Friedrich Seeßelberg, Geh. Reg.-Rat, Prof. an der Techn.  
Hochschule in Berlin.  
Paul Spieker, Reg.-Landmesser in Wiesbaden.  
Wilhelm v. Tettau, Arch., Prof. an der Kunstakademie in Cassel.  
Paul Zeune, Dipl.-Ingenieur in Dresden.

Fortsetzung der Liste der Inhaber des Eisernen Kreuzes  
II. Klasse:

Abt, Bauamtsassessor in Rosenheim.  
Allmann, Stadtbaumeister in Mergentheim.  
Wilhelm Am Rhein, Dipl.-Ingenieur in Nürnberg.  
Otto Amann, Dr.-Ing., Professor von Karlsruhe i. B.  
Hans Andersen, Wirkl. Geh. Ob.-Brt., bisher Abt.-Chef im  
Kriegsministerium zu Berlin.  
Heinrich Angst, Reg.-Baumeister in Frankfurt a. M.  
Martin Friedrich Arndt, Dr.-Ing., Leiter der Zweigniederlassung  
von Phil. Holzmann & Co. in Dresden.  
Wilhelm Arndt, Ingenieur in Duisburg.  
Siegfried Ascher, Architekt in Berlin.  
Aussum, Dipl.-Ingenieur in Laucha.  
Wilhelm Aust, Reg.-Baumeister in Bebra.  
Georg Baehr, Feldint.- u. Brt. von der Armee-Int. des Gen.-  
Gouvernements in Belgien, in Brüssel.  
Bandtlow, Stadtbaudirektor in Jena.  
W. Banse, Architekt in Hamburg.  
A. W. Bantzer, Reg.-Bauführer in Dresden.  
Wilhelm Bareiß, Brt., Vorst. des Bez.-Bauamtes in Ludwigsburg.  
R. Barth, Prof., Oberlehrer an der Baugewerkschule zu Essen.  
Paul Bathmann, Reg.-Baumeister in Breslau.  
Georg Bauer, Bauprakt. der Neubauinsp. in München.  
R. Baum, Dipl.-Ing. beim bahnbau-techn. Büro der Gen.-Dir.  
der Staatseisenb. in Stuttgart.  
Baumann, Abt.-Ingenieur bei der Bauinsp. Stuttgart.  
Becker, Brandinspektor in Berlin.  
Ernst Beckerling, Dipl.-Ingenieur in Berlin-Schöneberg.  
Beckhaus, Stadtbauinspektor in Frankfurt a. M.  
Fritz Behrend, Dipl.-Ingenieur in Berlin-Wilmersdorf.  
Berg, Brandmeister in Berlin.  
Max Berger, Ing. des städt. Elektrizitätswerkes in Breslau.  
Richard Bergius, Reg.- u. Brt. in Oderberg i. d. Mark.  
Paul Berliner, Dipl.-Ingenieur aus Hannover.  
Kurt Bernhard, Stud. der Techn. Hochschule in Berlin,

Otto Bertrams, Stadtbaumeister in Berlin.  
Arnold Beschoren, Reg.-Baumeister in Berlin.  
Alfred Bieber, Architekt in Berlin.  
Blatt, Dipl.-Ing. bei der Bahnbausektion in Cannstatt.  
Max Blieffert, Reg.-Baumeister in Wilhelmshaven.  
Ad. Ernst Bloß, Dr.-Ing., Bauamtmann in Dresden.  
Hans Blümener, Reg.-Bauführer.  
Albert Bode, Reg.- u. Brt. in Oppeln.  
Bodenhöfer, Dipl.-Ing. bei der Bahnbausekt. Cannstatt.  
Hans Boeck, Architekt.  
Kurt Böhmer, Reg.-Bauführer in Hannover.  
Artur Boenecke, Reg.-Bmstr. bei der Kanalbaudir. Hannover.  
Martin Bohnhoff, Reg.-Baumeister in Altona a. E.  
Alois Bohrer, Stadtbaurat in Aachen.  
Emil Bomm, Dipl.-Ing. bei der kgl. Eisenb.-Dir. in Köln.  
Bopp, Architekt in Freiburg i. Brg.  
Arnold Borchert (+), Reg.-Bfhr. b. Wasser-Bauamt in Dirschau.  
Braun, Reg.-Bmstr. beim städt. Tiefbauamt in Neuß.  
Ludwig Braun, Architekt aus Frankfurt a. M.  
Ferdinand Brauns, Eisenb.-Ingenieur aus Berlin.  
Bernhard Brinkmann, Reg.-Baumeister in Hamm i. W.  
Brodersen, Reg.-Bmstr. beim Mil.-Eisenb.-Betr.-Amt Thienen  
in Belgien.  
Richard Brosig, Reg.-Baumeister in Plettenberg i. Westf.  
Hans Brühl-Schreiner, Reg.-Baumeister in Liegnitz.  
Brüser, Dipl.-Ingenieur in Nordhausen.  
Max Brunner, Bauinsp. der Bahnbauinsp. II in Heidelberg.  
Hermann Brust, Reg.-Baumeister in Detmold.  
Ad. Buchterkirchen, Reg.-Bmstr., Dir. der Lokomotivbau-  
Abt. der Firma A. Borsig in Tegel.  
Friedrich Budde, Reg.-Baumeister in Altona a. E.  
Arnold Buddenberg, Reg.-Baumeister in Münster i. W.  
August Bussat, Reg.-Baumeister in Berlin-Weißensee.  
August Buxbaum, Stadtbaurat in Darmstadt.  
Alfred Clauß, Architekt in Dresden.  
Karl Conradi, Reg.-Baumeister in Barmen.  
Karl Daevs, Stud. der Techn. Hochschule in Aachen.  
Artur Dahme, Oberl. an der Maschinenbauschule in Magdeburg.  
Dantine, Dipl.-Ingenieur in Frankfurt a. O.  
Konrad Dasch, Reg.-Rat der Eisenb.-Dir. in München.  
Daub, Dipl.-Ingenieur in Danzig.  
Ottmar Deml (+), Bauprakt. bei der Werkst.-Insp. Aubing.  
Hans Dendl, Architekt in Straubing.  
Dewald, cand. ing. aus Karlsruhe.  
Ludwig Diehl, Reg.-Bauführer in Saarbrücken.  
Hermann Dinkel, Dipl.-Ingenieur.  
Ernst Dorpmüller, Reg.-Baumeister in Saarbrücken.  
Christian Dorsch, Reg.-Baumeister in Ulm a. D.  
Paul Drinhausen, Reg.-Baumeister in Bromberg.  
Heinrich Dunkel, Architekt in Zoppot.  
Friedrich Ebeling, Reg.-Baumeister in Elberfeld.  
Adolf Eckle, Architekt in Stuttgart.  
Martin Eggerling, Dipl.-Ingenieur.  
Arn. Eggers, Reg.- u. Brt., Vorst. d. Betr.-Amtes 3 in Magdeburg.  
Ernst Ehlers, Reg.-Baumeister in Altona a. E.  
Karl Elbinghaus, Dipl.-Ingenieur in Münster i. Westf.  
Elsner, Bauamtmann in Schwarzenberg.  
Walter Elterich, Stud. der Techn. Hochschule in Dresden.  
Ernst Emrich, Reg.-Baumstr. bei d. Eisenb.-Dir. Regensburg.  
Philipp Endres, Reg.-Baumeister in Höchst.  
Adolf Engel, Reg.-Baumeister in Wimpfen.  
Enßlin, Feldmesser bei der Eisenb.-Bausekt. Böblingen.  
Albrecht Evers, Dipl.-Ingenieur in Zwickau.  
Heinrich Faber, Hochbauinspektor in Metz.  
Wilhelm Facilides, Reg.-Baumeister in Plauen i. Vogtl.  
Gg. Fahrner, Abteilungs-Ingenieur in Stuttgart.  
Karl Falck, Oberbaurat bei der Eisenb.-Dir. in Köln.  
Ignatz Falk, Reg.-Baumeister in Duisburg.  
Karl Fehling, Reg.-Bmstr., Vorst. d. Eisenb.-Betr.-Amtes in Gera.  
Fetscher, Bauwerkmeister bei der Bauinsp. Ulm.  
Walter Feucht, Reg.-Baumeister in Stuttgart.  
Georg Fichtner, Reg.-Bmstr. beim Kanalbauamt Burg in  
Dithmarschen.  
Paul Ficker, Dipl.-Ingenieur in Köln-Deutz.  
Arno Fiedler, Dipl.-Ingenieur aus Nossen.  
Hans Fischbach, Reg.-Baumeister in Magdeburg.  
Friedr. Herm. Fischer, Bauamt. b. Eisenb.-Bauamt Leipzig I.  
Friedrich Fleck, Dipl.-Ingenieur von Karlsruhe i. B.  
Florian, Dipl.-Ingenieur in Elbing.  
Adolf Francke, Reg.-Baumeister in Bielefeld.  
Adolf Frevert, Reg.-Baumeister in Mainz.  
Otto Friedenreich, Baurat in Berlin-Lichterfelde.  
Konrad Friedrich, Bauamtsassessor in Regensburg.  
Wilhelm Friz, cand. arch. aus Stuttgart.  
Wilhelm Fröhlich, Reg.-Baumeister in Berlin.  
Fuchs, Reg.-Baumeister in Berlin.  
Gaab, Stadtbaurat a. D. in Nördlingen.  
E. Gaertig, Dipl.-Ingenieur in Gleiwitz.  
Albert Gaier, Betr.-Ingenieur aus Kirchheim v. Teck.  
Georg Garbe, Architekt in Berlin.  
Gehring, Ingenieur in Wilhelmshagen bei Harburg.  
(Fortsetzung fol. 1.)

In alt: Die neue Automobil-Ausstellungshalle am Kaiserdamm in  
Berlin. (Schluß) — Die Baukunst der Renaissance in Italien. — Literatur.  
— Verzeichnis — To e. — Wettbewerbe. — Die Verleihung des Eisernen  
Kreuzes im Völkerrkrieg 1914—15. —

Hierzu eine Bildbeilage: Kamin im Speisezimmer  
im Hause Kareol in Aerdenhout bei Haarlem in Holland.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. № 50. BERLIN, DEN 23. JUNI 1915.

## Die Baukunst der Renaissance in Italien.

Von Albert Hofmann.  
(Fortsetzung.)



em Abschnitt über die Baustoffe setzt Durm ein Wort von Burckhardt und ein solches von Rondelet voran. Das erstere lautet: „Nur suche man dem Stil zuerst seinen Ernst und dann erst seine spielende Zierlichkeit abzugewinnen. Man ergründe vorzüglich auch sein Verhältnis zum Material“. Rondelet spricht in „L'art de bâtir“ vor allem der Erfahrung das Wort; die Theorie genüge nicht. Beide Worte kennzeichnen treffend die Natur Durms, wie sie in der Behandlung des Kapitels „Baustoffe und technische Vorgänge“ zum Ausdruck kommt. Kaum ein Anderer hätte dieses wichtige Kapitel so schreiben können, wie es geschrieben ist, weil kaum ein Anderer in diesem Maße über die Vereinigung von stilistischem Empfin-

Ansicht der großen Fontäne im Garten der Villa Lante bei Bagnaja.

Aus: Die Baukunst der Renaissance in Italien.

Von Dr. phil. h. c. und Dr.-Ing. h. c. Prof. Josef Durm.

2. Auflage. Leipzig 1914. J. M. Gebhardt's Verlag.





den, konstruktiver Kenntnis und Beherrschung der Literatur verfügt. Bei dem Abschnitt „Backsteinbau“ zieht er L. Runge und L. Gruner als Gewährsleute an. Trotz des Reichtums an natürlichen Bausteinen griff Italien aus alter Ueberlieferung zum Ziegel: „Und nicht die schlechtesten Werke sind es, die daraus hergestellt wurden, vom kleinen Nutzbau bis zum großartigen Monumentalbau . . . Es ist ein Bauen ohne Putz, man ließ das Material sprechen, ohne neue Kunstformen zu erzeugen. Waren solche verlangt, dann begnügte man sich mit den überkommenen“.

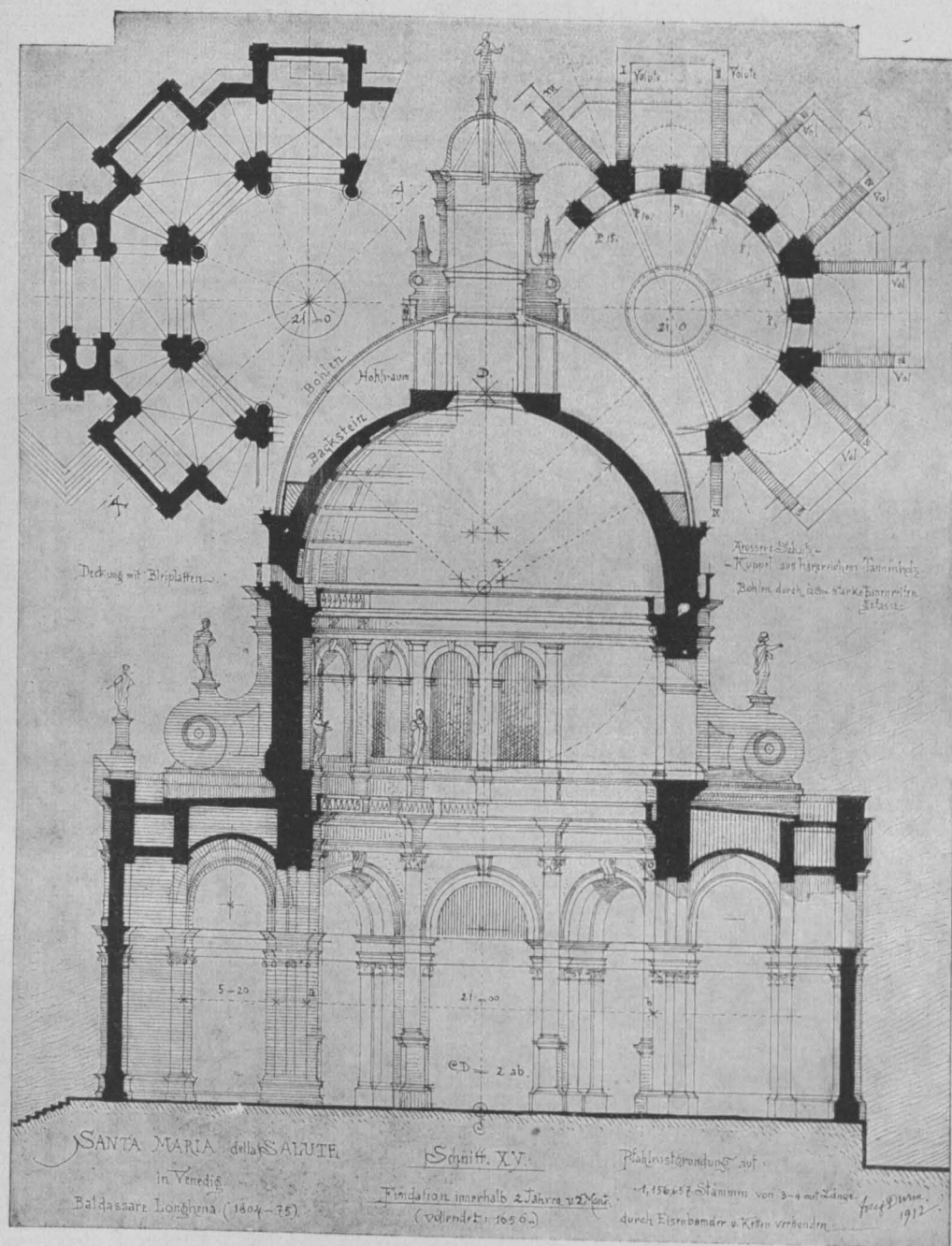
ladungen der Konstruktionsteile wurde der ausgiebigste Gebrauch gemacht und zwar in einem Formenreichtum, der nie wieder erreicht wurde. Der Wechsel der dunkelroten Backsteintönung mit weißen oder bemalten Putzflächen, durch Figureschmuck, vegetabilische und Grottesk-Ornamente belebt, schuf ein prächtiges Schaubild in den Höfen und nach den Straßen. Der vergänglichsten Malerei auf Putz folgte die monumentale mit glasierten Ziegeln, die dann in Tonmedaillons und Friesen in vollen bunten Farben, teilweise in Goldfassungen prangend, eine

schöne reiche Fortsetzung fanden.“ In dieser farbenprächtigen Weise schildert der Verfasser das Bild des italienischen Backsteinbaues der Renaissance, das er mit den für diesen Kunstzweig charakteristischsten, zum Teil farbigen Abbildungen belegt. Eine Darstellung der Fassaden-Dekorationen durch Putz, Kratzmalerei, Ton- und Buntmalerei, Stuck, Mosaik und Inkrustation schließt sich zweckmäßig hier an. Sie ist ein besonderes Kennzeichen der italienischen Renaissance und findet aus Italien auch vielfach diesseits der Alpen Eingang, „wobei der Schüler den Lehrmeister mehrfach übertroffen hat (Innsbruck, München, Säckingen, Würzburg usw.).“ Auch hinsichtlich dieser Art von Fassadenschmuck setzt sich der Verfasser mit einer in unseren Tagen aufgetretenen Tendenz auseinander, wenn er ausführt: „Heute wird die glatte Fläche wieder als das einzig richtige ausgerufen, ohne viel darüber nachzudenken, wodurch sie den Völkern der alten Welt zur Obliegenheit geworden war“.

Verhältnismäßig knapp ist der Abschnitt über Holzarchitektur, die im Lande wohl schöne Beispiele, z. B. in Florenz, Pisa und Cevio aufweist, in Italien aber nicht heimisch war, sodaß Gottfried Semper ausfuhrte, von einer eigentlichen italienischen äußeren Holz-

Architektur im Sinne der nordischen Strukturen könne nicht die Rede sein, „obschon sich in Italien einzelne Kombinationen des Holzes, zumeist in Verbindung mit Strukturen, vorfinden, in denen sich antike Ueberlieferungen wieder erkennen lassen.“

Dagegen ist der Abschnitt „Steingewölbe und Holzdecken in Gewölbeform“ wieder so recht ein Abschnitt nach dem Herzen des erfahrenen Konstrukteurs Durm. Auch hier zeigte die Periode ihren eklektischen Charakter; sie benützte die vorauf gegangenen Vorbilder nach freiem Ermessen. „Von allem nahm die Renaissance etwas auf; die besten Lehren zog sie aber aus den Schöpfungen des oströmischen Reiches, den Kuppeln auf Pendelstützen: die



Grundrisse und Querschnitte der S. Maria della Salute in Venedig unter Angabe der steinernen Raum- und der hölzernen Schutzkuppel.

Aus: Die Baukunst der Renaissance in Italien. Von Dr. phil. h. c. und Dr.-Ing. h. c. Prof. Josef Durm. Zweite Auflage. Leipzig 1914. J. M. Gebhardt's Verlag.

Dennoch bewahrt der Backsteinbau in Italien durchaus Eigenart; er blieb in der Renaissance nicht auf halbem Wege stehen. „Sie gestaltete das Künstlerische weiter aus, was das Mittelalter begonnen, zog beim Fassadenbau den Sand- und Kalkstein neben dem scharf gebrannten dunkeln und hellen Backstein heran, ließ beide sichtbar, dehnte den Putz auf Freistützen und größere Wandflächen aus, als Unterlage für dekorative Malereien, erhöhte den Reiz der Terrakotten durch die reichsten Reliefverzierungen auf Pilastern, bei Kapitellen, Architraven, Friesen, Gesimsen, Kleinbogen und großen Tragbogen, Fenster- und Türumrahmungen . . . Von der Möglichkeit der Herstellung des Ornamentes durch Mörtel bei geringen Aus-

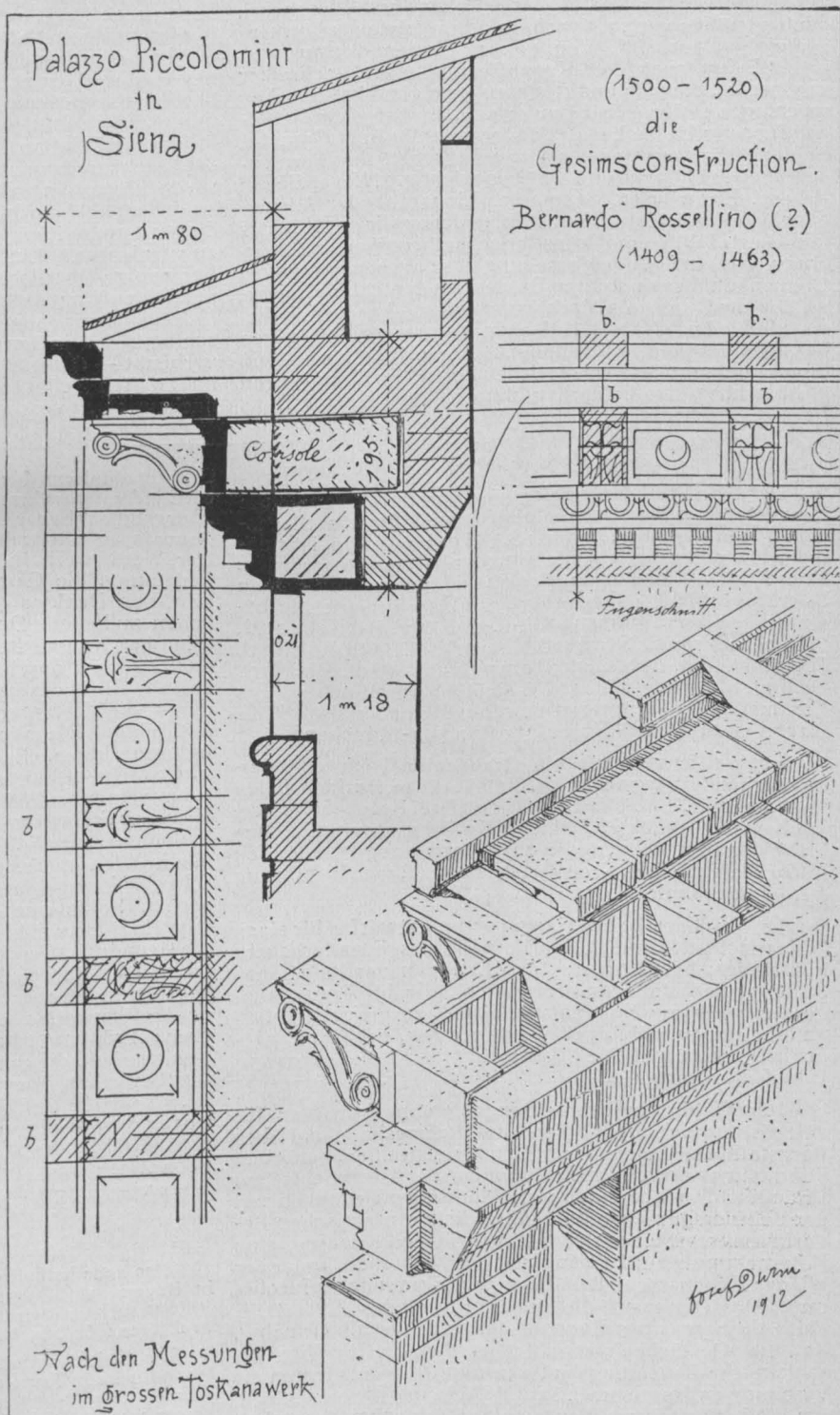
weittragendste Errungenschaft dieser größten Techniker der alten Welt. Sie setzte jene Kuppeln mit anderen Gewölbeformen zu neuen Gebilden zusammen, erhob den lichtbringenden, säulengeschmückten zylindrischen Tambour auf die Pendentifs und setzte darauf erst die hochgeführte, halbkugelförmige oder überhöhte Kuppel, die sie mit einer Laterne krönte, Anordnungen, welche die Byzantiner, so viel man aus den überkommenen Monumenten ersehen kann, nur im kleinen lösten". In diesen Abschnitt gehört die schöne, eingangs genannte Arbeit Durms: „Zwei Groß-Konstruktionen der italienischen Renaissance". (Berlin 1887). Die Dach-Konstruktion ging in Italien vom flachen Dach nicht ab; was die Alten ersonnen, blieb auch in der Renaissance in Ehren. „Ueber das antike Pfettendach kam selten ein späterer Baumeister hinaus und nur darin machen die verschiedenen Stilperioden einen Unterschied, daß die einen bei ihren Hallen- oder Kirchendächern die Konstruktion des Dachstuhles zeigten, die anderen sie durch eine horizontal eingeschobene Kassettendecke dem Beschauer verbergen". Treppen und Treppenhäuser dagegen fanden in Italien eine glanzvolle Entwicklung schon deshalb, weil das Wohnen im Obergeschoß in der Renaissance zur Bedingung für den Vornehmen wurde. „Als „Piano nobile“ oder „Piano reale“ bei Fürstensitzen galt in Italien stets das erste Obergeschoß. Machten häufige Unruhen und Parteikämpfe in den Städten diese Verlegung schon aus Sicherheitsgründen notwendig, so wurde es außerdem noch als eine Annehmlichkeit empfunden, dem Leben und Treiben auf den Straßen, bei Streit und Vergnügungen, von sicherem Standpunkt aus zusehen zu können". Aus dem Wohnen im vornehmeren Obergeschoß ergab sich eine gegen die Bräuche des Mittelalters verbesserte Anlage der Treppen. Anstelle der Wendeltreppen treten „die größeren, bequem zu ersteigenden, geradläufigen, zweiarmigen Treppen mit Ruheplätzen": das eigentliche Treppenhaus größeren Stiles wurde in den Wohnbau aufgenommen und so für den Architekten ein neues Moment in der künstlerischen Gestaltung des Hausplanes eingeführt. Auch das ist ein Verdienst der Renaissance, hier schuf sie wiederum Neues. Nun ist die Anlage der Treppen ein so Bedeutendes geworden, daß sich der Theoretiker Leon Battista Alberti und Sangallo mit Vorschriften über die Anlage dieser Bauteile beschäftigten. Jakob Burckhardt widmet ihnen bei seinen Besuchen in Italien seine ganze Aufmerksamkeit. „An manchem schönen Vestibül Verstärkt ich schon mein Kunstgefühl,

An manchen schönen Stegen;

Es ist ein wahrer Segen" schrieb er am 30. August 1878 aus Mailand an den Architekten Max Alioth aus Basel in Paris. Schon früher aber schrieb er Alioth nach Rom: „Ach, was sind Sie glücklich, Sie sehen jetzt jede Stunde etwas, das durch Formenbildung, Proportion und Lichtwirkung schön ist. Sie leben in einer Stadt, wo der niedrigste Korridor, die bescheidenste Treppenrampe die Nähe des Größten irgendwie verraten. Wir sind hier recht brave Leute, aber zuzeiten erstaunliche Knorzer, und wenn

man aus Italien wieder nach Basel kommt, fallen einem die Häuser über dem Kopf zusammen."

Eine Betrachtung über Säulenordnungen und zugehörige architektonische Einzelheiten schließt den allgemeinen Teil. Auch hier ist es wieder ein Wort Semper's, das die Ausführungen als Leitgedanken durchzieht: „Wer den Zwang der Säulenordnungen abwirft, muß sich dafür



Aus: Die Baukunst der Renaissance in Italien.  
Von Dr. phil. h. c. und Dr.-Ing. h. c. Professor Josef Durm.  
Zweite Auflage. Leipzig 1914. J. M. Gebhardt's Verlag.

einen anderen Kanon schaffen, oder Charakteristik und subjektiven Ausdruck in der Baukunst geradezu verleugnen, ihr nur das Recht allgemein - typischen Inhaltes zu erkennen. Wer keinerlei Fesseln kennt, dessen Kunst zerfällt in form- und bedeutungsloser Willkür". Die Meister der Renaissance, die die Säulenordnungen anwendeten, waren keine Nachbeter der Antike. Sie schufen auch keine Zufallsleistungen, denn ihre Werke „waren nur möglich auf Grund eines vorher gegangenen tiefen Studiums



der Antike, ohne welches sie Neues zu schaffen nicht im Stande gewesen wären, was wieder nur dadurch möglich war, daß sie neben dem Formalismus auch das konstruktive Wesen der römischen Baukunst mit seinen großartigen Ausführungen auf dem Gebiet des Gewölbebaues zu ergründen suchten“. Ja, ihr Werk war ein so subjektiv vertieftes, daß für Semper für dasselbe die Gefahr vorlag, daß die italienische Renaissance „nur durch wahrhaft künstlerische Hand ausführbar sei, aber durch Puscherei, die heutzutage verlangt wird, sofort in trivialste Formengemeinheit ausarte“. Von diesem Standpunkt aus verurteilt Durm auch die „Kunst dilettanten- und -schreiber von heute“, die sich und Anderen gern glaubhaft machen möchten, der Kreis der Bauformen, in dem sich die Renaissance in Italien bewegt, die architektonische Sprache, in der sie zu uns rede, sei eng begrenzt, ihre Formsprache sei entlehnt und nicht so wichtig. „Wege, die ein Alberti, Brunellesco, Bramante, Lionardo oder Michelangelo gewandelt sind, Künstler, in denen wir das Höchste von Geistesblüte und künstlerischer Schaffenskraft verehren, was eine gütige Vorsehung uns gegeben, sind nicht Cliquen-künstler und deren Barden, auch nicht für solche, welche die Kunst als Marktware und melkende Kuh betrachten oder sie, um Aufsehen zu erregen, oft gegen besseres Können mißhandeln.“ Ein echter Durm, ein temperamentvoller Stoß ehrlichen Zornes im Kampf gegen die Flachheit der kritischen Betrachtung unserer Tage.

### Wettbewerbe.

**Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Neugestaltung des Bahnhofplatzes und für ein Siegesdenkmal in Bamberg,** den wir S. 295 ankündigten, ist nunmehr für in Bayern lebende Künstler beschlossen worden. Vom Kultus-Ministerium, das aus dem Kunstfonds einen Beitrag von 30000 M. gewährt, sind als Preisrichter bestimmt worden Bildhauer Prof. Adolf v. Hildebrand, Maler Prof. Franz v. Stuck, Bildhauer Prof. Balth. Schmitt, Architekt Min.-Rat L. v. Stempel und städt. Brt. Prof. Dr.-Ing. h. c. Hans Grässel, sämtlich in München. Als Ersatzpreisrichter wurden gewählt Bildhauer Prof. K. G. Barth und Hof-Ob.-Brt. E. Drollinger-München. —

**Im Wettbewerb um ein Grabdenkmal für den verstorbenen Bürgermeister Dr. Reichardt in Durlach** fielen Preise von je 75 M. den Entwürfen „Drei Kreuze“ des verstorbenen Architekten Wilhelm Sackberger und „Durlach“ der Hrn. Willy und Walter Sackberger, sämtlich in Durlach, zu. Das Preisgericht empfahl die Ausführung des letztgenannten Entwurfes. —

**Im Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen bildnerischen Schmuck der Vorhalle des Künstlerhauses in Dresden,** bestritten aus den Erträgen der Herrmann-Stiftung, beschloß das Preisgericht, die für Preise ausgesetzt gewesene Summe von 600 M. zu gleichen Teilen an die Bildhauer Heinrich Wedemeyer, Prof. Schreitmüller, Edmund Moeller und Joh. Ernst Born in Dresden zu verteilen. —

**Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine österreichische Völker- und Ruhmeshalle auf dem Burgstall bei Wien,** den wir S. 56 kurz streiften, gehört zu den dankenswerten Unternehmungen der österreichischen Hauptstadt, welche einen vaterländischen Gedanken mit der Befriedigung eines augenblicklichen praktischen Bedürfnisses verbinden; es ist, wie manche andere, eine Unternehmung zur Bekämpfung des Notstandes unter der Wiener Künstlerschaft im Dienste des nationalen Idealismus. Das Denkmal soll auf der Kuppe des „Burgstall“, eines Vorberges des Leopoldsberges, oberhalb Grinzing, an einer Oertlichkeit errichtet werden, die für Wien geschichtliche Bedeutung hat, denn von hier aus traten die verbündeten Heere am 3. Sept. 1683 in die Türken Schlacht ein, die zur Befreiung Wiens von der türkischen Herrschaft führte. Landschaftlich ist die Oertlichkeit eine hervorragende, denn sie beherrscht, im Weichbilde der Stadt gelegen, diese nicht nur völlig, sondern sie gewährt auch eine umfassende Aussicht in die österreichischen Lande ringsum, von den steirischen Alpen und dem Wienerwald bis zum Leitha-Gebirge, den kleinen Karpathen usw. Der Bauplatz der Völker- und Ruhmeshalle im engeren Sinne ist im Bereich des Wiener Wald- und Wiesengürtels gelegen und es wird gefordert, daß mit dem Hallenentwurf auch Angaben über die gartenkünstlerische Ausgestaltung der unmittelbaren Umgebung geliefert werden. Ueber die Form des Denkmals, seine Größenverhältnisse, die Art seiner formalen Behandlung, das Material, werden Vorschriften nicht gemacht. Gegenstand des Wettbewerbes ist lediglich die Entwicklung eines baukünstlerischen

Sätze ähnlicher Art finden sich über zahlreiche Stellen des Buches zerstreut. Es werden nun zunächst die fünf Säulenordnungen besprochen mit der Abwandlung, welche die Säulen durch die Antike an Kapitell, Schaft und Basis erfahren haben, es wird der Pilaster gedacht und für beide Stützengruppen das ihnen in der Renaissance eigene Ornament geschildert, das durch Guarini einen der Natur stark sich nähernden Ausdruck findet. Und schließlich finden auch die Atlanten, Karyatiden und ähnliche Stützen in diesem Kapitel eine streifende Besprechung.

In einem Schlußwort für diesen allgemeinen Teil seines Werkes kommt Durm auf die italienische Baukunst der Renaissance als geschlossene, einheitliche Erscheinung zurück und würdigt sie im Sinne jener ununterbrochenen Filiation, die wir schon andeuteten. Wenn auch die Erscheinungen zeitlich auseinander liegen, so werden sie doch „von einem Wellenschlag getragen, der bald hoch bald tief geht“, auch eine Zeit lang Widerstand findet, um diesen dann mit um so größerer Gewalt zu überfluten oder zu vernichten.“ Ein Anstoß wird gegeben; die ursprünglich ruhige Oberfläche wird belebt; sie erhebt sich zum mächtigen Wogenschlag, der stolz und majestätisch vor sich geht und alle Wirbel und Gegenströmungen verschlingt, der in harmonischer, ebenmäßiger Bewegung verbleibt — die antike Kultur und Kunst“. Das wird nun im zweiten Teil des Werkes an den Bauwerken selbst nachzuweisen versucht. —

(Schluß folgt.)

Grundgedankens für eine Völker- und Ruhmeshalle. Es wird jedoch gewünscht, daß das Denkmal die Vorhöhe des „Burgstalles“ beherrsche und durch die Gruppierung seiner Baumassen ein weithin sichtbares Wahrzeichen werde. Der Wettbewerb hat jedoch nicht lediglich platonische Bedeutung, die Gemeinde Wien wird vielmehr bestrebt sein, den Denkmalgedanken nach Möglichkeit verwirklichen zu helfen. Das dürfte soviel heißen, daß die Stadt Wien bereit sein wird, die zu eröffnenden Sammlungen für das Denkmal durch eine bedeutende Summe zu unterstützen. Ein Nutzzweck ist bei der Anlage ausgeschlossen; die für die Verwaltung und Bewachung der Denkmal-Anlage nötigen Räumlichkeiten sind in einem Nebengebäude unterzubringen. Es würde sich aber fragen, ob dieses nicht mehr stören würde, als die Unterbringung dieser Räume in unauffälliger Weise etwa im Sockelgeschoß. Hierüber Freiheit zu haben, wäre vielleicht doch manchem Teilnehmer am Wettbewerb erwünscht. Zugelassen sind alle in Wien ansässigen selbständigen Baukünstler deutscher Volkszugehörigkeit. Eine Bausumme wird nicht begrenzt. Sollte eine Arbeit des Wettbewerbes als Unterlage für die Ausführung gewählt werden, so beabsichtigt die Gemeinde Wien, den betreffenden Verfasser zur künstlerischen Mitarbeit heranzuziehen. Das Letztere ist zu begrüßen; daß aber mit dieser Auszeichnung jede Arbeit des Wettbewerbes bedacht werden kann und nicht nur die preisgekrönten Arbeiten, verleiht dem Wettbewerb eine Unsicherheit, die ihm nicht zum Nutzen gereicht. Da der Wettbewerb in jeder Weise mit voller Freiheit ausgestattet ist, so sollte der Ausführungs-Entwurf auch nur unter den preisgekrönten Arbeiten gewählt werden. Frist ist der 31. Juli; das Preisgericht hätte demnach noch Zeit genug, im letzteren Sinne bei der Gemeinde Wien vorstellig zu werden. —

### Chronik.

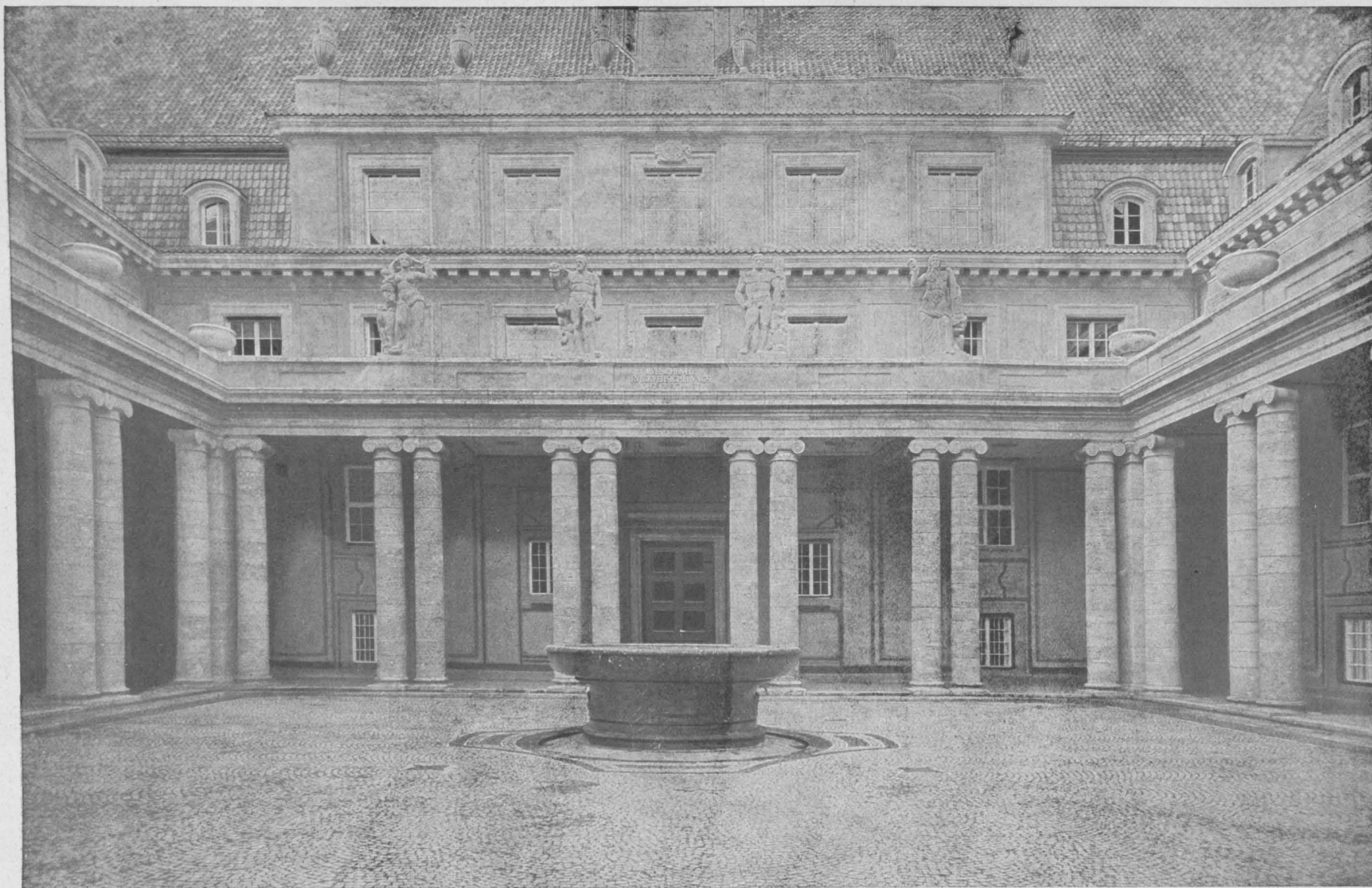
**Eine neue katholische Pfarrkirche in Vöhringen an der Iller** in Bayern, ein Gotteshaus mit einer Fassungskraft von rd. 1000 Besuchern, wird nach den Entwürfen des Architekten Prof. Franz Zell in München erbaut. —

**Die Errichtung einer neuen katholischen Christi-Himmelfahrts-Kirche in Kempten im Allgäu,** auf einem Gelände an der Iller, ist dem Architekten Prof. Franz Zell in München übertragen worden. Die Spannweite des Schiffes des neuen Gotteshauses soll 23,4 m betragen und damit die des Schiffes der Michaels-Kirche in München mit 19,6 m erheblich übertreffen. —

**Der Beginn des Erweiterungsbaues des Germanischen National-Museums in Nürnberg,** der nach den Plänen des Architekten Prof. Bestelmeyer in Dresden auf dem neu erworbenen Gelände am Hall-Platz errichtet werden soll, ist auf der Anfang Juni stattgehabten Tagung des Verwaltungsausschusses beschlossen worden. Es handelt sich zunächst um den südlichen Flügel mit Eingangshalle. Die Kosten werden aus der Birkel-Stiftung, sowie aus Beiträgen des Reiches, des Staates Bayern und der Stadt Nürnberg bestritten. —

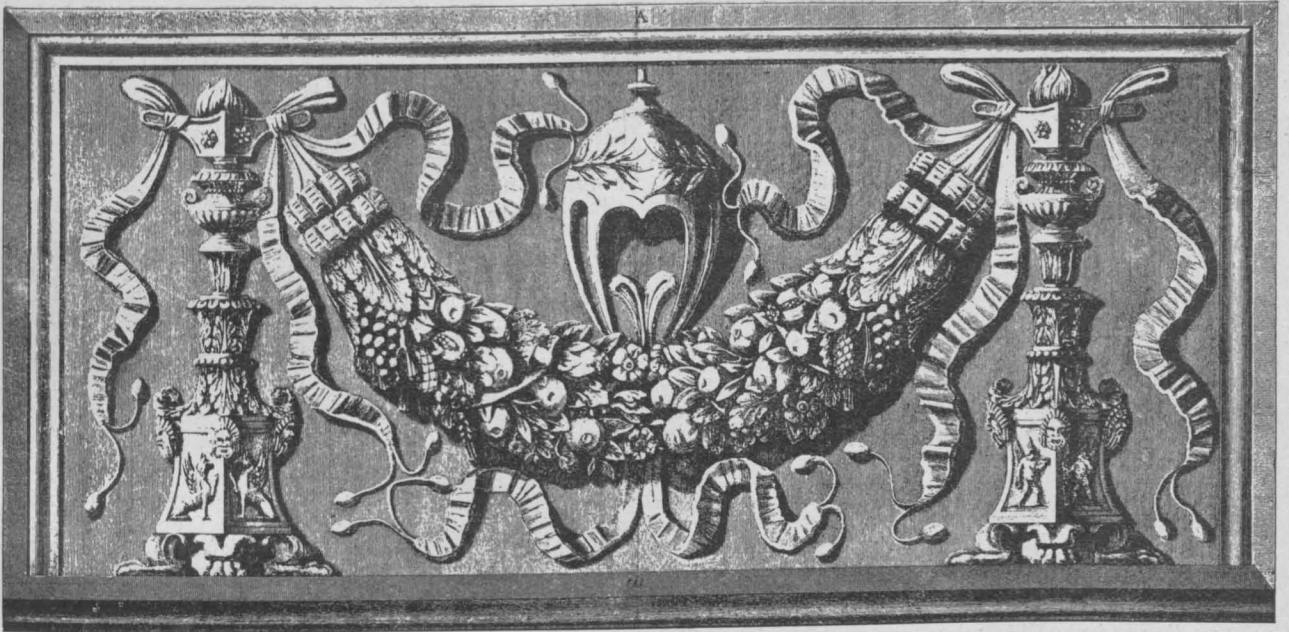
Inhalt: Die Baukunst der Renaissance in Italien. (Fortsetzung.) — Wettbewerbe. — Chronik. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



ITERATUR. \*\*\*\*\*  
 SCHMUCKHOF DES  
 NEUEN GESCHÄFTS-  
 HAUSES DER RÜCK-  
 VERSICHERUNGS-  
 GESELLSCHAFT  
 MÜNCHEN \* ARCHI-  
 TEKTEN: BIEBER &  
 HOLLWECK IN  
 MÜNCHEN. \*\* AUS:  
 „INNEN-DEKORATI-  
 ON“. \* XXV. JAHRG.  
 1914. \* VERLAGS-  
 ANSTALT ALEXANDER  
 KOCH IN DARM-  
 STADT. \*\*\*\*\*  
 ≡ DEUTSCHE ≡  
 \*\* BAUZEITUNG \*\*  
 XLIX. JAHRG. 1915.  
 \*\*\*\*\* NO. 51. \*\*\*\*\*





# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. № 51. BERLIN, DEN 26. JUNI 1915.

## Die Baukunst der Renaissance in Italien.

Von Albert Hofmann. (Schluß.)



in Wort über Alberti's und Filarete's Ansichten über die Stellung des Architekten geht voran. Alberti verlangt in seinem Traktat „De Architectura“, daß der Architekt sich nicht Jedem, der bauen will, an den Kopf werfe; er verlangt Glauben und Vertrauen von denen, welche sein Werk oder seinen Rat beanspruchen und eine angemessene, nicht mittelmäßige Belohnung. Man solle sich lieber zwei oder drei Mal rufen lassen, als sich einmal aufdrängen. Durm bemerkt dazu: „Wie anders heute, wo die Architektur ein Geschäft geworden ist und die Auftraggeber zum Teil nervöse, abgehauste Besserwisser sind!“ Alberti will auch gute Aufseher haben, damit nicht alle Fehler dem Architekten aufgerechnet werden, sondern dessen Ehre rein bleibt. Wenn er vor die Aufgabe gestellt werde, ein Werk weiter zu führen, das der Erfinder wegen seiner Größe oder wegen der kurzen Dauer des menschlichen Lebens nicht zu Ende führen könne, so solle er so fortfahren, wie jener es gewollt hat und nicht, von Neid und Ungetüm beseelt, etwas Neues machen wollen. Jeder Verstoß gegen diesen Satz habe von jeher zur Folge gehabt, daß hinterher alle vom Erfinder nicht vollendeten Bauten bei der Vollendung verdorben worden seien und ein schlechtes Ende genommen haben. Alberti gegenüber ist Filarete der Biedermann, der fordert, der Architekt solle alles zum Bau Erforderliche, auch zuverlässige Leute, bestens besorgen, die Arbeit sorgfältig und sparsam leiten. „Der tüchtige Architekt verdient die höchste Wertschätzung seitens des Bauherrn nicht allein wegen seiner Seltenheit, sondern vorzüglich, weil er einer Angelegenheit vorgesetzt ist, die jenem so sehr wie keine zweite am Herzen liegt.“

Der Palastbau ist nach Burckhardt die ideale allgemeine Aufgabe des Zivilbaues mehr als die Residenzen und öffentlichen Gebäude, denn „die Privatpaläste tragen die Einheit des Willens und des Zweckes an der Stirn und können durch ihre Gleichartigkeit bestimmte Stilgruppen bilden“. In der Gruppierung der Typen folgt Durm Burckhardt und unterscheidet den florentinisch-sienesischen Palasttypus als den frühesten, der lange Zeit den ersten Platz einnahm. Seine Haupteigenschaft ist die regelmäßige Anlage. Die Anordnung im Grundriß schließt sich dem antik-römischen Hause an: „ein offener, von Wandelgängen umzogener Hof, von denen aus die Wohngelesse und die Treppen zu den Obergeschossen erreichbar waren ... Mittelalterlicher Trotz und Stärke im Aufbau, gepaart mit antiker Eleganz der Einzelformen, damit kündigt sich der neue Stil im Palastbau an, als dessen Hauptvertreter die Meister Brunellesco, Michelozzo und Cronaca gelten“, denen die Florentiner Paläste Pitti, Ric-

cardi, Strozzi zugeschrieben werden; ihnen folgen in Florenz die Paläste Guadagni und Gondi, in Siena die Paläste Nerucci, Piccolomini und Spannocchi. Diese Paläste werden nun im Folgenden kritisch beschrieben. Vom Pitti sagt Durm: „Wer nach einem Rundgang im Palaste unter Rückwirkung des Geschauten an der breiten Tafel im Festsaal auf einige Minuten Platz nimmt und über den Ammanati-Hof hinweg blickt nach der Grotte mit der weißen Marmorfontäne, deren Wasser wie Bergkristall und Silber in der Sonne glänzen, und nach dem großen, architektonisch mit Sitzreihen eingefassten Rasenplatz, den alte, immergrüne Eichen und Zypressen überragen und beschatten, unterbrochen von buntfarbigem Blumenanlagen, über die sich das tiefblaue Himmelsgewölbe ausspannt — der lernt den Renaissancemenschen ahnen, verstehen und beneiden um seine hohe Bildung, seinen Sinn für das Ewig-Schöne und die Kunst, in diesem zu leben und zu wirken!“ Burckhardt hatte im Cicerone ausgeführt: „Man fragt sich, wer denn der weltverachtende Gewaltmensch gewesen sei, der, mit solchen Mitteln versehen, allem bloß Hübschen und Gefälligen so aus dem Wege gehen möchte?“ Der Bauherr war Luca Pitti (1392—1472).

Die Weiterentwicklung wendet sich von dieser Palastgruppe ab: „Die Kunst und die Mode wechseln den Geschmack, veränderte Art zu leben, drängen vorwärts und wollen anderes“. So entstehen der Palazzo di Venezia des Giuliano da Majano in Rom, die von Sangallo gebauten Paläste Mancini zu Cortona und Nobili zu Montepulciano, der Herzogspalast in Urbino, der Palazzo Ducale in Gubbio, die Paläste des Bramante, die Paläste Rafaels in Florenz und Rom usw. Es entsteht aber auch eine eigene Gruppe durch Giulio Romano und Genga im Palazzo del Te, in der Villa Imperiale. In ähnlichem Sinne arbeiten Baldassare Peruzzi, Antonio da Sangallo, Pirro Ligorio, Baccio d'Agnolo, G. Dosio, B. Tasso und San Micheli: „Alle drängen von der Bramante'schen Feinheit des Details ab und suchen nach einem stärkeren Ausdruck, bleiben dabei aber dem antiken Prinzip in der Fassadengliederung treu“. Am ausdrucksvollsten arbeitete der hochgegebte San Micheli in den Palästen Canossa, Bevilacqua und Pompei alla Vittoria in Verona.

Den Schluß der Epoche bilden die Bauten Michelangelos; von diesen sind abhängig die Werke des Vignola, Ligorio, Vasari, Ammanati, Montorsoli, Alessi und Palladio. Die übrigen Meister haben wohl die vorausgegangenen Themata abgewandelt, dem Palastbau im Grunde aber nichts Neues hinzugefügt. Der Palazzo Farnese wird ein Markstein in der Entwicklung des italienischen Palastbaues. Beim venetianischen Palastbau tritt eine bewegtere Form auf „durch mehr oder weniger starkes Betonen

einzelner Bauteile, wobei der Renaissance anfänglich die Aufgabe zufällt, die im Mittelalter schon typisch gewordene Grundrißanlage und die sich daraus ergebende Fassaden-Gestaltung bei gotischer Formsprache in diejenige der Renaissance zu übersetzen.“ Verwandte Verhältnisse bilden sich in Genua heraus. Auch hier das Zerlegen der Fassade in drei gleiche Teile bei nur wenig zurücktretendem Mittelteil; „Lage des Eingangsportales in der Mittelachse des Baues, Anordnung eines Halbgeschosses über den großen Wohngeschossen in beiden Stockwerken, Belebung der Fassadenflächen durch Pilaster, Schmücken derselben mit Stuck und Malerei — dies sind, kurz zusammengefaßt, die Eigenheiten der Genueser Palast-Fassaden, bei denen durchweg schöne und reiche Eingangsportale, die vielfach den einzigen ausdrucksvollen Schmuck einer Fassade bilden, zur Ausführung kamen.“ Mailand hat keinen besonderen Palasttypus. Den Uebergang zum Villenbau der Renaissance bilden die städtischen Palast-Villen, z. B. Palazzo Belgiojoso in Mailand, Palazzo Chiericato in Vicenza. Ihn bilden auch die Barockpaläste, die „als große Herbergen des hohen Adels und seiner oberen und niederen Dienerschaft erbaut“ sind. Sie suchen ihren ganzen Stolz in großartigen und vermehrten Treppenanlagen, in Prunkhöfen mit reichen Perspektiven und Durchblicken nach Gartenanlagen“. Hierher gehören die Paläste Barberini und Borghese in Rom. Innenhöfe und innere Gärten reicheren Charakters klingen schon sehr an die römische Villa suburbana an. Eine eigene Stellung nehmen die beiden zusammen gebauten Paläste Pietro und Angelo Massimi in Rom, Werke des Peruzzi, ein.

Eines der anziehendsten Kapitel der Baukunst der italienischen Renaissance ist das Landhaus, die Villa. Die Villa entspringt dem Umstand, daß nach Burckhardt die Renaissance zuerst versuchte, „das Hauswesen mit Bewußtsein als ein geordnetes, ja als ein Kunstwerk aufzubauen“. Wenn hierzu die Liebe des gebildeten Italiens zum Landleben tritt, dann sind die grundlegenden Vorbedingungen für die Errichtung eines Landhauses und das Wohnen in ihm geschaffen. Hierüber haben wir ein klassisches Aktenstück in dem Dialog von Leon Battista Alberti, früher dem Agnolo Pandolfini zugeschrieben. Er bildet einen Teil des Werkes: „La cura della famiglia“. Hier heißt es an einer Stelle: „Die Villa bleibt dir stets treu und freundlich; bewohnst du sie nur zur rechten Zeit und mit Liebe, so wird sie dir nicht nur genügen, sondern Belohnung zu Belohnung fügen. Im Frühling macht sie dich durch das Grün der Bäume und den Gesang der Vögel fröhlich und hoffnungsvoll; im Herbst baut sie dir für geringe Anstrengung hundertfältige Frucht. . . Seliges Leben in der Villa, unbekanntes Glück“. Florenz geht im Villenbau voran, seine Umgebung war mit muster-gültigen Landhäusern besät, von denen jedoch 1529 die meisten der Verteidigung der Stadt geopfert wurden. Von hier ging der Villenbau an die Brenta, in die lombardischen Vorberge, an den Posilipp und den Vomero. Auch in dieser Beziehung fühlten sich die Italiener als die Erben der Römer, die in den Landsitzen des Plinius, des Horaz und Anderer ideale Vorbilder für das Landleben wenigstens in der Literatur hinterlassen hatten. Von der sog. Villa Careggi und der wirklichen Villa Careggi bei Florenz, über die Villen Medici, Poggio a Cajano, Petraja, Castello, Poggio Imperiale, Borgherini, Salviati und dei Collazzi findet eine fortschreitende Entwicklung zum Anmutigen und Malerischen statt. Es ist der Villenbau im Sinne Alberti's. Anders die Villen in Rom und Umgebung aus der Zeit der Hoch- und der Spärenaissance. „Sie werden zu Fürstenvillen, die noch eine Hofgesellschaft aufzunehmen hatten und daher ein anderes Bauprogramm wollten. Ihre höchste Blüte erreichten sie im XVII. Jahrhundert. Bei ihnen tritt mit ihren Gärten das echt malerische Motiv einfacher Gebäudemassen innerhalb reicher Garten- und Parkanlagen auf bevorzugtem Gelände in fruchtbarer Gegend, starre Mauerkörper, in Gegensatz zu den beweglichen und sich stets verändernden Umrissen mächtiger Baumpartien gebracht, etwas zurück, wobei die Architektur gefälliger, reichere Formen annimmt, denen auch die Garten-Anlagen folgen mußten. Sie werden zu Garten-Palästen in prachtvollen, mit Kunstwerken geschmückten Rasen- und Parkanlagen, durchzogen von Gewässern mit Kaskaden, die mit kleinen Seen, Fischteichen und Grotten, reichen Blumenbeeten, Springbrunnen aus Marmor und Bronze und lauschigen Ruhesitzen mit schattigen Laubgängen und wohlgeählten Aussichtspunkten in schönster Mannigfaltigkeit abwechseln“. Die Farnesina, Villa Madama, Villa Pia, Villa Medici, Villa d'Este, Villa Sacchetti, Villa Falconieri, Villa Borghese, Villa Mondragone, Villa Aldobrandini, Villa Doria-Pamfili, Villa Albani usw., alle in Rom oder seiner nächsten Umgebung, Villa Lante bei Bagnaja, Villa Imperiale bei Pesaro und zahl-

reiche andere, vor Allem die des Palladio sind die klassischen Beispiele für einen der schönsten Bau-Abschnitte aller Zeiten. Ihnen steht das städtische Wohnhaus weit nach. Durm schildert das Haus des Handwerkers, des Kaufmannes, das Haus mit Läden, das Miethaus, Künstlerheime. Dem Wohnhaus liegt, wie dem Palastbau, der antike Hausplan zugrunde. Ein Höfchen mit oder ohne gewölbte Umgänge, ein gutes Treppenhaus finden sich allenthalben. Nach einer Besprechung der Lage der Räume schildert der Verfasser die Einzelheiten und den inneren Ausbau, wie Sockel, Gurtgesimse, Hauptgesimse, vorkragende Stockwerke, Fenster, Eingangstore, Nischen, Balkone, Erker, Loggien, Balustraden, Attiken, Giebel, Belvedere, Schornsteine, Dachfenster, Wappenschmuck und andere Dekorationen. Es ist ein unermeßliches Material, das er hier zusammen trägt. Ergänzend hierzu schildert er in einem eigenen Abschnitt die Hofanlagen im Wohnhaus und im Palast. Auch diese sind ein leuchtendes Kapitel in der Baukunst der italienischen Renaissance. „Wohn-, Geschäfts- und Repräsentationsräume im Hause sind nach antikem Vorbild um einen offenen Hof gruppiert und durch Türen und Gänge und in den verschiedenen Geschossen durch Treppen mit einander verbunden. . . . Dabei umziehen jene entweder nur auf einer, oder auf zwei, drei und vier Seiten den Hof. . . . Kleine Höfe suchte man durch Anbauten oder perspektivische Mätzchen (Palazzo Spada in Rom), oder durch Anordnung von Nischen mit Brunnen- und Blumen-Anlagen scheinbar zu erweitern. Große Höfe wurden auch von Säulenhallen durchquert, um sie bedeutender erscheinen zu lassen.“ Der Abschnitt über den „Inneren Ausbau“ kann nur einen Teil dieses weiten Gebietes, das naturgemäß eng mit der reichen Kleinkunst dieser Periode zusammenhängt, behandeln. Die Ausführungen Durm's erstrecken sich auf Türrahmen und Türflügel, Wandtäfeln, Gobelins und bemalte Wandflächen, Holz- und gewölbte Decken, Fußböden, Kamine, Aborte, Hausbäder usw. Hand in Hand mit diesem Abschnitt geht der über die Ausstattung der Prunk- und Wohnräume mit Arbeiten der Kleinkunst. Es können auch hier nur Streiflichter sein: „Wir würden uns auf das unermeßliche Gebiet des italienischen Kunstgewerbes begeben müssen, wollten wir uns eine Vorstellung von dem Gebotenen verschaffen. Das Material ist so überreich, das auch nur annähernd zu beleuchten hier zu weit führen würde; es muß eine Sache für sich bleiben. Wenn der Verfasser das Gebiet dennoch streift, so geschieht es, weil das Schalten und Walten des Hausherrn und der Hausfrau aus der Art der Gebrauchs- und der Kunstgegenstände, aus den Zugaben, welche diese und nicht der Architekt geschaffen, erst verstanden wird. Sie erst drücken dem Heim die Eigenart auf.“

Für uns gewinnt der Teil des Werkes, der sich mit den öffentlichen Bauten beschäftigt, wieder erhöhtes Interesse. Freilich sind diese bei der lebhaften Kultur-Entwicklung der Zeiten der Renaissance so zahlreich, und sie teilen sich in so verschiedenartige Gruppen, daß nur ein Streifen der einzelnen Gruppen selbst innerhalb eines so ausgedehnten Werkes wie diese zweite Auflage möglich ist. Schloßbauten, Theater, Universitäten, Museen, Bibliotheken, Verwaltungsgebäude, Banken, Geschäfts- und Warenhäuser, Rathäuser, Spitäler, Armenhäuser, Gefängnisse, Getreidespeicher, Börsen, Markthallen, Kaufhäuser, staatliche Werkstätten, Docks, Magazine, Arsenale, Gasthöfe, Bäder, öffentliche Brunnen, Denkmäler, Stadttore, Brücken und Friedhöfe: schon diese Aufzählung ergibt ein anschauliches Bild der lebhaften Kulturbewegung der Renaissancezeit. Aus den verschiedenen Gruppen hält Durm das Charakteristische fest und bespricht es, das Entlegenere wird wenigstens angeführt, selbst in diesem Zusammenhang Nebensächliches wird berührt, wie die Pedellenstäbe der Universität zu Padua.

Der Städtebau ist in der Renaissance vorwiegend eine Angelegenheit der Theoretiker, weniger der praktischen Betätigung. „Der Wiederaufbau von Ostia nach der Zerstörung der antiken Stadt, die Erbauung eines Kastells daselbst durch Ponticelli und Giuliano da Sangallo (1483—89), der Aufputz des ursprünglichen Städtchens Corsignano durch wenige Neubauten und seine Umtaufung zur Stadt „Pienza“ durch Papst Pius II., die von Papst Nicolaus V. (1451) schön aufgebaute, vielgelobte Piazza des Städtchens Fabriano bei Ancona, die von Hallen und kleinstädtischen Geschäftshäusern umzogene Piazza von Vigevano mit ihrem Beobachtungs- und Uhrturm usw. sind nicht als Neugründungen von Städten anzusprechen.“ Ebenso wenig ist das der Fall bei Geradlegung oder Durchbruch von Straßen, wie in Bologna, Ferrara und Mantua. Nichtsdestoweniger darf die neue Piazza in Pienza in diesem Zusammenhang herausgehoben werden,



denn hier handelte es sich um Schaffung einer öffentlichen Platzanlage mit bewußter, monumentaler Absicht. Nur öffentliche Bauten sollten an diesem Platz stehen; nach der Absicht Pius II. sollte der Handelsverkehr von ihm fern gehalten werden. „Vornehm und groß sollte die allernächste Umgebung wirken durch die Kathedrale, den Palazzo Piccolomini, den Vescovato, den Palazzo Publico

klagen, wäre es ein Gewinn für den Signoren-Platz in Florenz, wenn, wie Michelangelo es empfahl, die Architektur der Loggia dei Lanzi in seiner ganzen Ausdehnung um den Platz herum geführt würde? In hohem Grad interessant ist, was Durm über die Straßenanlage bei Piazza del Popolo in Rom ausführt. Die Absichten Bernini's ferner für den Raum vor St. Peter in Rom waren die



Kaminplatz in der Diele eines Landhauses. Entworfen und ausgeführt von Rath & Balbach in Köln.  
Aus: „Innen-Dekoration“. Band XXV. Verlagsanstalt Alexander Koch. Darmstadt 1914.

und einen Privatpalast, als allein herrschende Architekturen.“ Im Allgemeinen war die Renaissance darauf beschränkt, ihre neuen Bildungen in vorhandene Anlagen einzufügen. „Die Einheit des Stiles und der architektonischen Komposition hörte auf und machte oft einer bunten Vielgestaltigkeit Platz. Die antike Gleichmäßigkeit verschwindet, die bauliche Anlage erzählt ihre Geschichte.“ Darf man da die mangelnde Stileinheit be-

größten, die der Städtebau der Renaissance einem Künstler ansinnen konnte.

Ein Abschnitt über die „Sakralbauten“ schließt den stattlichen Band. Der Abschnitt enthält zunächst allgemeine Betrachtungen, bespricht darauf die einschiffigen und die basilikalen Anlagen und wendet sich schließlich den Zentralanlagen und Kuppelkirchen zu. Darauf werden die kirchlichen Einrichtungsgegenstände und die Grab-

maler in den Kirchen erörtert und zum Schluß folgt eine kurze Darlegung über die Kloster- und Bruderschaftsgebäude. Der Betrachtung über die dem Gottesdienst gewidmeten Monumentalbauten der italienischen Renaissance geht ein Blick auf das voraus, was die vorher gegangenen Zeitalter mit ihren Religionsanschauungen auf diesem Gebiet geschaffen haben. „Was ist es,“ fragt Durm, „das den Beschauer so mächtig fesselt, sobald er durch die bronzene, noch antike Eingangstür des Pantheon getreten ist? Was ruft den überwältigenden Eindruck auch in der heutigen Verstimmlung noch hervor? — Die Größe und Einfachheit des Raumes und vor allem die Einheit des Lichtes, das wie von einem besonderen Gestirn von einem Punkte aus in das Innere fällt und Decke, Wand und Fußboden gleichmäßig beleuchtet! Durch Reflexion gewinnen wir aber noch ein anderes, das uns gefangen hält, das ist die Größe im Vergleich mit anderen Werken der Baukunst. Wie eine steinerne Welt steht das Innere vor uns, in das wir die bewundernswürdigsten Werke deutscher, französischer und englischer Baukunst hineinstellen können. Diesem gewaltigen Zentralbau steht, was Raumwirkung anbelangt, die gewölbte dreischiffige Basilika des Maxentius gegenüber mit ihren großartigen Kreuz- und Tonnengewölben, von denen die ersten die Wirkung im Inneren bestimmen.“ Das Äußere ist bei beiden Bauten einfach: „man will nur noch den Innenraum sprechen lassen“, und an dieser Sprache wird, allerdings bei veränderten Kulturverhältnissen, in der Folgezeit festgehalten. Ein Beispiel dafür ist auch der Zentralbau des Justinian, die Hagia Sophia in Konstantinopel, in 5 Jahren von den griechischen Architekten Anthemios von Tralles und Isidor von Milet 537 errichtet. „Kein Zentralbau der Welt ist von so stimmungsvoller Wirkung wie dieser!“ sagt Durm. Von der Schwelle der Eingangstür umfasse das Auge den ganzen Raum; schon von hier aus werde die beherrschende Kuppel sichtbar. Diese Möglichkeit, die glücklich abgewogenen Einzelheiten, die Art des einfallenden Lichtes lassen den Raum größer erscheinen, als er in Wirklichkeit ist, ein Zusammenwirken, das wesentlich zu dem mächtigen Eindruck beitrage. Dieses Ringen nach Großräumigkeit nun, unter Hereinziehung des Kuppelbaues, macht sich bei den gotisch entworfenen Domen von Florenz und Bologna in größerem Stil geltend. Jedoch das Innere befriedigt nicht; „ein Zauber wie beim Betreten des Pantheon oder der Hagia Sophia hält uns hier nicht gefangen, und nur der durch den Vergleich gewonnene Maßstab fesselt noch.

### Wettbewerbe.

**Künstlerische Notstands-Wettbewerbe in Leipzig.** Der „Verein Leipziger Architekten“ und der „Wirtschaftliche Verband der bildenden Künstler Leipzigs“ haben das Verdienst, den Rat von Leipzig auf den Notstand der dortigen Künsterschaft hingewiesen zu haben, der sich im Gefolge des Krieges auch hier eingestellt hat. Die Anregung beider Körperschaften, durch Notstandsarbeiten, insbesondere durch künstlerische Wettbewerbe, die Folgen der augenblicklichen geringen Erwerbsmöglichkeiten der Künsterschaft zu mildern, sind auf fruchtbaren Boden gefallen, denn in anerkennenswerter Weise bewilligte der Rat der Stadt Leipzig 50 000 M. zu Wettbewerben für eine Reihe künstlerischer Aufgaben für die Vertreter der hohen und der Kleinkunst. Für unser Arbeitsgebiet kommen als solche Aufgaben in Betracht: Entwürfe für Grabdenkmäler; Entwürfe für den plastischen Schmuck an Monumentalbauten; Vorschläge für die künstlerische Ausgestaltung des Stadtbildes; Entwürfe für die Wandungen der auf das Völkerschlacht-Denkmal zuführenden „Straße des 18. Oktober“; Entwürfe für die architektonische Ausgestaltung von Brücken, sowie für Straßen-Überführungen und -Unterführungen; Entwürfe für Bauwerke der Hochwasser-Regulierung usw. Schon aus der Wahl und der Vielseitigkeit der Aufgaben ist die aufrichtige Absicht des Rates zu erkennen, zu helfen, wo zu helfen möglich ist. Möglichst alle Arbeitsgebiete der Künsterschaft, soweit sie Unternehmungen des Rates entsprechen, sind zur Bearbeitung in Aussicht genommen und damit wurde der verschiedenartigen Beschäftigung der einzelnen Künstler und Künstlergruppen in verständnisvoller Weise Rechnung getragen. —

Im Wettbewerb betr. die städtebauliche Ausgestaltung des Schottenring-Abschlusses in Wien waren 36 Arbeiten eingelaufen. Preise von je 1000 K. fielen den Hrn. Dr. Hans Berger, Prof. M. Hegele, Gust. Jahn, Franz Kaym, sowie Gust. Knell, sämtlich in Wien, zu. —

Denkmal-Wettbewerbe der Stadt Kassel werden von dieser in dankenswerter Weise als künstlerische Notstands-Wettbewerbe in Kürze und später erlassen. Zunächst han-

Dagegen übertrifft 150 Jahre später eine zweite Leistung der gleichen Kunstperiode auch die großartigsten Schöpfungen der antiken Welt, der Ost- und Weströmer, das ist St. Peter in Rom. „Ich will das Pantheon auf Säulen stellen“, soll der erste Meister des Baues gesagt haben; Durm meint, „er hätte hinzufügen können: „...und den Pfeilerbau der Sofienkirche noch darunter“, und er hätte nicht zuviel gesagt!“ Also die Macht des Raumes ist es, mit welcher die Künstler der Renaissance beim Kirchenbau in erster Linie rechnen zu müssen glaubten, und es ist ihnen wie wenig Anderen gelungen, auch wenn das Äußere dabei in vielen Fällen zu kurz kam. In das Einzelne können wir Durm nicht folgen, so verlockend es wäre. Angesichts eines solchen Reichtums an Material, wie ihn Durm darbietet, wird die Feder des Berichterstatters zaghaft. Sie hält ein in ihrem Zuge vor dem großen Gedanken, den das Holzmodell des Rocchi für den Dom in Pavia enthält, vor den Gedanken Bramante's und Michelangelo's für St. Peter.

Kirchliche Einrichtungsgegenstände und Grabmäler innerhalb der Kirchen, sowie das kurze Kapitel über die Kloster- und Bruderschaftsgebäude schließen das Werk, das den ganzen ungeheuren Reichtum wiedergibt, der zwischen der Kraftleistung liegt, die der neuen Kunstrichtung, der Renaissance, den Sieg verschafft — der Domkuppel von Florenz — und dem „Risalit- und Schnörkelwesen mit borrominischer Koloratur in den Formen“.

Der Hauptwert des Werkes beruht in den köstlichen Abbildungen und hier wiederum in den ungezählten Handzeichnungen des Meisters selbst. Aus allen seinen Lebensperioden sind sie beigebracht, vom Jahre 1866, als ihn der erste Besuch in Italien vor die Denkmäler führte, bis in das Jahr 1913, in dem die Arbeiten für den vorliegenden Band abgeschlossen wurden. Während nahezu eines halben Jahrhunderts zeigt die emsige Hand keinerlei Veränderung in der Schönheit und Sicherheit der Darstellung des Charakteristischen. Der 76-Jährige zeichnet wie der 30-Jährige. Das ist eine nicht genug zu dankende Gnade des Schicksals; sie reiht das Werk unter die stolzesten Besitztümer unserer zeitgenössischen Fachliteratur. Und dieses wieder hebt seinen Verfasser weit über die Grenzen seines engeren Heimatlandes, ja über die Grenzen Deutschlands hinaus und verleiht ihm eine Bedeutung unter den Kulturenationen, wie sie nur die Träger der vornehmsten Namen aller Zeitalter besitzen. Glückliches Baden! Glückliches Karlsruhe! Glückliche Fridericana! —

delt es sich um die Schaffung eines Erinnerungsmales für den neuen Sophie Henschel-Platz in Kassel. Der verstorbenen Stifterin dieses Platzes, Frau Geh.-Rat Sophie Henschel, soll auf dem Platz ein Denkmal errichtet werden, dessen Form voraussichtlich nur allgemein angedeutet, im übrigen aber den Teilnehmern des Wettbewerbes frei gestellt wird. Zur Teilnahme am Wettbewerb besonders eingeladen werden die Bildhauer Prof. H. Hahn in München, Prof. Gaul in Berlin und Prof. G. Wrba in Dresden. Weiter soll die Teilnahme am Wettbewerb frei stehen den in Kassel lebenden oder dort geborenen Künstlern. Falls Städte wie Wiesbaden und Frankfurt a. M. bereit sind, Gegenseitigkeit zu gewähren, soll der Kreis der Teilnehmer auf die Provinz Hessen ausgedehnt werden.

Bald nach Friedensschluß will die Stadt Kassel weitere Denkmalgedanken verwirklichen und auch hierzu den Weg des Wettbewerbes betreten. Vor einiger Zeit hielt der Bürgermeister Schwander von Straßburg einen Vortrag über die Kulturaufgaben und die daraus entspringenden Pflichten der deutschen Großstädte, wobei er namentlich der Pflege der bildenden Künste in ihrem ganzen Umfang gedachte. Wir haben den erfreulichen Eindruck, daß sich die leitenden Persönlichkeiten in Kassel der Pflicht der schönen Residenzstadt als einer voranschreitenden Kulturträgerin voll bewußt sind. —

### Vermischtes.

**Das neue Rathaus in Kiel.** Die in unserer Abhandlung erwähnten, sehr umfangreichen Marmorarbeiten im großen Sitzungssaal, Wandbekleidungen, Portal- und Türverkleidungen, Balustraden usw. (siehe unsere Bildbeilage in No. 47), wurden aus Siena-Marmor von der Firma Joh. Funk, Marmorwerke in Nürnberg zur Ausführung gebracht. —

Inhalt: Die Baukunst der Renaissance in Italien. (Schluß.) — Wettbewerbe. — Vermischtes. —

Bildbeilage: Schmuckhof des neuen Geschäftshauses der Rückversicherungs-Gesellschaft München.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.





# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. № 52. BERLIN, DEN 30. JUNI 1915.

## Literatur.

**I**nnen-Dekoration. Die gesamte Wohnungskunst in Bild und Wort. Herausgeber: Hofrat Alex. Koch in Darmstadt, XXV. Jahrg. 1914. Darmstadt, Verlagsanstalt Alexander Koch.

Hierzu die Bildbeilagen zu No 49 und 51, sowie zu der folgenden No. 53, und die Abbildungen S. 303 und S. 307.

Wer die mit Stolz, aber nicht unberechtigtem Selbstgefühl getränkten Worte liest, mit welchen der Herausgeber einer Reihe bedeutender Monatsschriften, Alexander Koch in Darmstadt, den fünfundzwanzigsten Jahrgang der „Innen-Dekoration“ einleitet, dem kommen merkwürdige Gedanken über den von beiden Seiten nicht unbestrittenen Anteil, den Künstler und Kunstzeitschriften an der Förderung der aufgehenden künstlerischen Bewegung unserer Tage sich zusprechen und wirklich haben. Der künstlerische Subjektivismus mit seinem starken Eigengefühl ist geneigt, die Bewegung allein auf seine Wirksamkeit zurück zu führen. Und doch, was wäre seine Kunst ohne die Mitarbeit der Öffentlichkeit, der öffentlichen literarischen Organe, der Zeitschriften, der Vermittler an die Allgemeinheit? Auf der anderen Seite wie waren erfolgreiche Verleger angesichts des Umstandes, daß das verborgene Kunstwerk nichts, das bekannte Kunstwerk aber Alles bedeutet, daß also die Öffentlichkeit eine notwendige Ergänzung zum wirtschaftlichen und selbst künstlerischen Leben des Kunstwerkes ist, stets geneigt, sich selbst in erster Linie den vornehmsten Anteil an der Kunstbewegung unserer Tage zuzuschreiben. Daraus sind Konflikte entstanden und entstehen noch täglich Gegensätze, die sich nicht ausgleichen lassen, weil sie Gegensätze einer im Grunde verschiedenen Anschauungsweise sind. Wer aber gerecht sein will, muß Alexander Koch zustimmen, wenn er im Geleitwort zum 25. Jahrgang der „Innen-Dekoration“ schreibt: „Ganz im Allgemeinen hat sich der Aktionsradius der Zeitschriften, ihre Wirksamkeit aufs reale Leben in jüngster Zeit erstaunlich erweitert. Sie sind nicht mehr bloße Begleiter und Kommentare des künstlerischen Schaffens, sie sind wichtige Instrumente für den kulturellen Willen der Zeit. Sie erklären nicht nur, sie sind Mitschaffende und Mitgestaltende.“

Das konnte der Künstlerschaft, die auch ihrerseits daraus ihren Nutzen zieht, nicht verborgen bleiben; daher hat sie in weiser Erkenntnis der wirtschaftlichen und

künstlerischen Vorteile ihren grundsätzlichen Standpunkt zu den Zeitschriften geändert und betrachtet diese nicht mehr, wie noch vor 5 Lustren, als dienende Glieder, sondern als erfolgreich mitschaffende Faktoren. Ein solcher mitschaffender Faktor im besten Sinne des Wortes war die „Innen-Dekoration“, seit sie auf eine höhere Stufe getreten ist. Auf dieser stand sie nicht immer. Am 27. Dezember 1887 begründete Alexander Koch für ein begrenztes Gebiet die „Tapetenzeitung“. Aus der hier entfalteten Tätigkeit entsprang ihm der Gedanke, eine Zeitschrift für das weitere Gebiet des gesamten inneren Ausbaues ins Leben zu rufen. So entstand im Jahre 1890 die „Zeitschrift für Innendekoration“, deren erstes Heft im Januar erschien. Zunächst tastete sie nach verschiedenen Richtungen, gelangte aber mit der Zeit in feste Bahnen und gewann im Laufe der Jahre durch Inhalt und Ausstattung einen so starken Standpunkt, daß die erworbenen Grundsätze zunächst bis zum 25. Jahrgang sich bewährten, durch dessen Erreichung die Zeitschrift ihr Daseinsrecht bewiesen hat. Schon einige Jahre nach Herausgabe der „Innen-Dekoration“ glaubte der Herausgeber eine neue Lücke im Kranz der deutschen Kunstzeitschriften wahrzunehmen. Er gab daher als Ergänzung zu seinen Zeitschriften im Oktober 1897 das erste Heft der „Deutsche Kunst und Dekoration“ heraus. Was er damals wollte, drückte er mit den Worten aus: „Mehr denn je erscheint unsere vaterländische Kunstübung wieder vom Auslande, von England, Amerika und Frankreich, abhängig. Nicht allein, daß die kaufkräftigen Gebildeten ausländische Erzeugnisse an Möbeln, Tapeten, Stoffen, Teppichen, Beleuchtungsgeräten, Edelmetallarbeiten und keramischen Waren meist den heimischen Arbeiten vorziehen, auch der deutsche Künstler und Kunstgewerbetreibende steht im Banne fremdländischer Formensprache; das Idiom einer heimischen, individuell deutschen Kunstsprache droht uns verloren zu gehen!“ So entstand seine Zeitschrift für deutsche künstlerische Arbeit auf dem Gebiete der technischen Künste mit dem Ziel der Förderung einer mitten im Leben stehenden, vom Volke getragenen gesunden deutschen Kunst. Sie trat der älteren Innen-Dekoration, die auf der gleichen Grundlage erfolgreich arbeitete, als Mitkämpferin zur Seite. Die Jahre haben die „Innen-Dekoration“ zu blühender Entwicklung gebracht; sie zählt heute zu den best ausgestatteten der deutschen periodischen Zeitschriften. Wie

schön diese Ausstattung in illustrativer Hinsicht ist, zeigen die ihr entnommenen Abbildungen in unseren Nummern 49, 51, 52 und 53.

In einem bedeutungsvollen Zeitpunkt, in einem weltgeschichtlichen Abschnitt des Jahrhunderts tritt die Zeitschrift in das zweite Vierteljahrhundert ihres Bestandes. Erlaßt sie die Größe des Augenblickes, so kann sie nicht mehr und nicht weniger als der Kunst eines neuen, größeren, mit mehr nationalem Selbstgefühl in Kunstingen ausstatteten Deutschland dienen. Denn dem Siege der deutschen Waffen muß ein Sieg der deutschen Kultur in Europa folgen. Deutsch im weitesten nationalen Sinn genommen, nicht in enger politischer Abgrenzung. Und dieses größeren Kulturkampfes und Kunstdienstes hat sie sich würdig erwiesen! —

— H. —

**Hubert Engels, Handbuch des Wasserbaues für das Studium und die Praxis.** Zwei Bände mit 1623 Abbildungen im Text. Leipzig und Berlin 1914. Verlag von Wilhelm Engelmann. Pr. 100 M., geb. 106 M.

Mit dem „Handbuch des Wasserbaues“ hat der im Wasserbau allseitig geschätzte Dresdener Professor, Geh. Hofrat Dr.-Ing. E. h. Engels etwas wirklich Brauchbares und die neuesten Fortschritte Berücksichtigendes geschaffen. Der Studierende wird Alles, was er zunächst vom Fach zu wissen braucht, in einer Form vereinigt finden, die ihn anregt und ihm erlaubt, die vielfach gebotenen wissenschaftlichen Darlegungen bei den Bearbeitungen der zahlreich behandelten praktischen Aufgaben zu verwerten. Der reifere Ingenieur wird gern die Gelegenheit wahrnehmen, alte theoretische Kenntnisse wieder aufzufrischen und sich von den Ergebnissen späterer Forschungen zu unterrichten. Daneben findet er gute Beschreibungen und Darstellungen der neuesten Bauwerke vielfach mit genauen Einzelheiten, deren Kenntnis für Entwurf und Ausführung unentbehrlich ist. Endlich kann das Werk vermittelnd zwischen denen wirken, die bei den nun einmal unvermeidlichen Prüfungen fragend oder leidend beteiligt sind. Wenn Alle, die dabei in Betracht kommen, annähernd das wissen, was Engels uns so schön und verständlich dargelegt hat, kann der Erfolg nicht ausbleiben.

Also vielseitig ist die Anwendbarkeit des Handbuches, vielseitig aber auch sein Inhalt. Der Leserkreis würde davon am einfachsten unterrichtet, wenn das Inhaltsverzeichnis abgedruckt würde, was natürlich schon des Raumes wegen hier nicht angeht.

So sei denn kurz bemerkt, daß Engels bestrebt gewesen ist, und nach den langen Jahren, seit Gotthilf Hagens klassisches und uns Älteren außerordentlich wertvolles Handbuch erschien, ein neues Werk zugeben, das im Geiste Hagens fortarbeitend alles das zusammenfaßt, was seitdem auf dem Gebiete des Wasserbaues erforscht, erfunden und verwirklicht ist. Die Hauptgliederung ist folgende: I. Teil. Vorkommen und Bewegung des Wassers. II. Gewässerkunde. III. Flußbau. IV. Wehre, Talsperren und Wasserkraftanlagen. V. Schutz des Landes gegen das Wasser. VI. Landwirtschaftlicher Wasserbau. VII. Schifffahrt. VIII. Schiffschleusen. IX. Kanalisierung der Flüsse und Schifffahrtskanäle. X. Häfen.

Mit Absicht stützt der Verfasser sich auf die Erfahrungen und Veröffentlichungen Anderer, dabei dem geistigen Eigentum und dem Bedürfnis nach weiterer Vertiefung durch umfangreiche Quellenangaben Rücksicht tragend. Daß Engels daneben auch seine eigenen Anschauungen zur Geltung bringt und nicht kritiklos Vorhandenes übernimmt, ist selbstverständlich und erleichtert namentlich dem Jüngeren den Weg zum Richtigen. Wertvoll sind viele wissenschaftliche Betrachtungen über Gegenstände, die auch anderweit, oft nur in Akten und Entwürfen, behandelt sind, aber, weil zerstreut, im Augenblick des Bedarfes schwer auffindbar sind. Beispielsweise seien erwähnt die Ausführungen über neuere und bessere Geschwindigkeits-Formeln für fließendes Wasser und verschiedene Arten von Stauberechnungen. Die Geschwindigkeitsformeln werden zweifellos zur Nachprüfung an wirklichen Wassermengen-Messungen Anlaß geben und vielleicht zu Ergebnissen führen, die den Flußregelungen sicherere Unterlagen bieten als bisher. Beachtenswert ist auch die Auseinandersetzung über das Zurückhaltungsvermögen der Seen, das bei der Ermittlung des Einflusses von Talsperren auf die Hochwasserführung von Bedeutung ist. Handelt es sich bei dem bisher Erwähnten um wissenschaftliche und rechnerische Feststellungen, so führen uns die ausführlich dargestellten Rubin'schen Versuche über die zweckmäßigste Form fester Wehre und ihrer Abfallböden in die unmittelbare Anwendung hinein. Etwas knapp sind die Talsperren, eingehend aber die Seebauten behandelt, während mit Recht nur das Notwen-

digste über Seeschifffahrt, dafür aber mehr über Binnenschifffahrt und ihren Betrieb gebracht wird. Hier findet eine gewisse Ueberschneidung mit Teuberts ebenfalls groß angelegtem Buch: Die Binnenschifffahrt, gleicher Verlag 1912, statt, dessen zweiter Teil noch nicht erschienen ist, sodaß sich einstweilen nicht darüber urteilen läßt, wie beide Werke sich ergänzen, oder ob es wünschenswert gewesen wäre, daß beide Verfasser zusammen gearbeitet hätten, um alle Teile des weit verzweigten neuzeitlichen Wasserbaues und der Binnenschifffahrt in gleichem Umfang und ohne Wiederholung zu behandeln.

In dem Abschnitt „Schiffschleusen“ sind die neuesten Fortschritte berücksichtigt und dabei viele Namen genannt, die sich auf diesem Gebiete bekannt gemacht haben, so Cramer, Hotopp, Franke, Nyholm usw., die alle an der Verbesserung der Tore, Schützen und Bewegungsvorrichtungen gearbeitet haben. Dabei wird uns in Erinnerung gebracht, daß die jetzt mit Recht vielfach empfohlenen Segment-Tore schon vor Jahren von Eger für die Berliner Mühlendamm-Schleuse in Vorschlag gebracht sind. Die neueste Schachtschleuse in Minden ist ebenso beschrieben wie die vor Jahresfrist eingeweihte Schleusentreppe von Niederfinow und das noch zu erwartende Hebewerk von Beuchelt und Bruno Schulz, das die Ergänzung jener Schleusentreppe bilden soll.

Die Regelung und Kanalisierung der Flüsse, die Anlage von Kanälen mit ihren neuen Querschnittformen (der des Ems—Weser-Kanales entspricht nicht ganz der endgültigen Ausführung) sind eingehend und sachgemäß behandelt und, wie überall, durch zahlreiche und gute Abbildungen erläutert, die zweckmäßiger Weise durchweg im Text und nicht auf besonderen Tafeln untergebracht sind. Bei der Beschreibung der See- und Binnenhäfen sind auch die Verladevorrichtungen berücksichtigt, u. A. auch die zuerst wohl in Walsum, dem Thyssen'schen Hafen zur Kohlenverladung verwendeten großen, sich selbsttätig öffnenden Kübel. Diese werden in den Häfen des Rhein—Herne-Kanales jetzt fast ausschließlich verwendet, und damit wird wohl endlich der Vorwurf beseitigt sein, die Kohlen litten bei der Verladung und Beförderung auf dem Wasserwege mehr als auf der Eisenbahn. Bei Kübel-Verladung (statt Kipper) dürfte eher das Gegenteil der Fall sein.

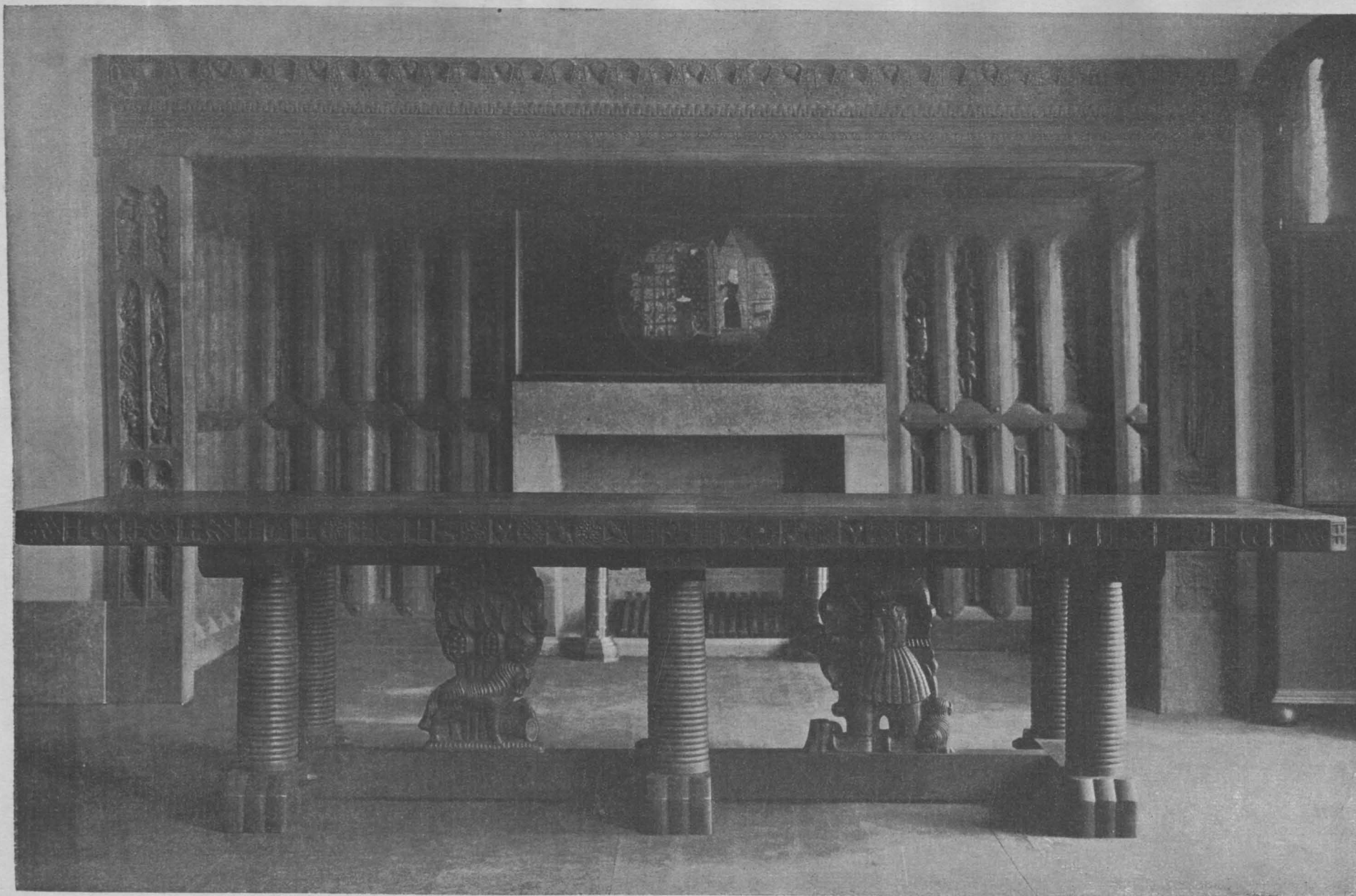
Es ließe sich noch Vieles über den reichen und gediegenen Inhalt des Werkes sagen, das auch in seiner äußeren Ausstattung auf der Höhe steht, aber das würde zu weit führen. Möge daher nur nochmals zum Schluß unser Urteil dahin zusammengefaßt werden, daß wir mit Engels „Handbuch des Wasserbaues“ ein Werk ersten Ranges erhalten haben, das der Bedeutung des deutschen Wasserbaues entspricht und diesem zur Ehre gereicht. —

Symph. er.

**Wie ein Haus entsteht.** Lehr- und Handbuch für Baugewerkschulen, gewerbliche Fortbildungsschulen, Handwerkerschulen sowie für Laien. Von Arch. O. Schmidt, Posen. Mit 1 Bauplan und 26 Textabbildungen. (IV und 88 S.) gr. 8. Geh. 1,50 M. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig und Berlin 1914.

Das Buch ist entstanden aus der neuzeitlichen Forderung, den gesamten Fortbildungs-Schulunterricht fachlich zu gestalten, und zwar wendet es sich in erster Linie an den nicht technisch gebildeten Berufslehrer. Indem es, ohne die Kenntnis der Bedeutung zahlreicher gewerblicher wie handwerklicher Bezeichnungen vorauszusetzen, eine leicht verständliche, doch das Thema erschöpfende Einführung in die Technik des Hausbaues gibt, bietet es dem Lehrer die Möglichkeit, den für die größte Zahl der Fortbildungsschüler so wichtigen Stoff zu beherrschen und im Unterricht nutzbringend zu verwenden. Es wird sich ferner gut als Hilfsmittel für den Fortbildungsschüler, für die Anfangsklassen der Baugewerkschulen und für alle Angehörigen des Baugewerkes zur theoretischen Weiterbildung eignen. Das Buch befaßt sich mit allen Einzelheiten des Hausbaues, es erklärt nicht nur die praktische Ausführung der verschiedenen Bauarbeiten, sondern auch die Art der Berechnungen derselben und erläutert die zahlreichen technischen und handwerklichen Bezeichnungen, sodaß sich Jeder über die einzelnen Punkte einer Bauausführung an der Hand des beigefügten Bauplanes wie der den Erläuterungen zugehörigen Abbildungen unterrichten kann. Während im 1. Kapitel, das der Einführung dient, Fragen allgemeinerer Natur erörtert werden, beschäftigen sich die 3 nächsten mit dem Baurecht, dem Bauplatz und dem Bauplan. Der folgende umfangreichste Teil des Buches behandelt die Ausführung des Baues selbst. In eingehender Darstellung wird das Entstehen des Hauses von der Ausschachtung der Baugrube bis auf die innere Ausschmückung des fertigen Gebäudes durch die Maler und Tapezierer geschildert. Die Arbeiten





Kamin in einem Bibliothek-Zimmer. Architekt: Ed. Pfeiffer in Berlin. Aus: „Innen-Dekoration“. Band XXV. Verlagsanstalt Alexander Koch. Darmstadt 1914.

der Maurer und Zimmerleute, Tischler, Schlosser, Glaser, Klempner, Dachdecker und der anderen beim Hausbau beschäftigten Handwerker werden ausführlich besprochen, die neuesten Konstruktionen durchaus berücksichtigt und, wo angängig, auch die Berechnungen der einzelnen Bauarbeiten gegeben. —

**Leitsätze für die praktische Beurteilung, zweckmäßige Auswahl und Bearbeitung natürlicher Bausteine.** Von Prof. Dr. J. Hirschwald, Geh. Reg.-Rat, Vorst. des mineral.-geolog. Inst. der Techn. Hochschule zu Berlin. Berlin 1915. Verlag von Gebr. Borntraeger. Pr. brosch. 2 M.

Die kleine, 36 Seiten 8" umfassende Schrift ist zusammen gestellt unter Zugrundelegung des i. A. des preuß. Minist. d. öffentl. Arbeiten von demselben Verfasser herausgegebenen Werkes „Die Prüfung der natürlichen Bausteine auf ihre Wetterbeständigkeit“ und will „dem Bautechniker die wichtigsten Gesichtspunkte, welche er bei der Beurteilung und Auswahl des Gesteinsmaterials, sowie der Lieferungskontrolle zu berücksichtigen hat, in knappen Sätzen und kurzen Erläuterungen an die Hand geben“. Das Werkchen gliedert sich in 7 Abschnitte: Allg. Einteilung der natürlichen Gesteine und wichtigste Eigenschaften der einzelnen Gesteinsklassen; Beurteilung der Gesteine nach äußeren Kennzeichen und auf Grund einfacher Versuche; Untersuchung von Steinbrüchen; Grundzüge der bautechnischen Gesteinsprüfung; sachgemäße Bearbeitung und Verwendung der natürlichen Gesteine mit Rücksicht auf Schichtung und Spaltung; Auswahl geeigneten Gesteinsmaterials für die verschiedenen Zwecke des Hoch-, Eisenbahn- und Wasserbaues; Kontrolle bei Abnahme der Gesteinslieferung. Es behandelt also alle einschlägigen Fragen gestützt auf die reichen Erfahrungen des Verfassers auf diesem Gebiet. Das Werkchen kann daher aufs Wärmste empfohlen werden. —

#### Literatur-Verzeichnis.

- Heilmann, A., Dr.-Ing., Reg.-Bmstr. Neuzeitliche Wasserversorgung in Gegenden starker Bevölkerungs-Anhäufung in Deutschland. Mit 21 Abb. u. 2 Tafeln. München und Berlin 1914. Verlag R. Oldenbourg. Pr. geh. 5,50 M.
- Allgemeine Gewerbe-Pathologie u. Gewerbe-Hygiene. Von Dr. med. Friedr. Koelsch, kgl. Landesgewerbebeamter in München. Leipzig 1914. Verlag von Joh. Ambrosius Barth. Subskriptionspreis 8,80 M., Einzelpreis 11 M.
- Keller, H. Ursprung und Verbleib der Festlandsniedererschläge. Mit 1 Tafel. Lehrbuch für die Gewässerkunde Norddeutschlands. Besondere Mitteilungen Band 2 No. 7. Berlin 1914. Verlag Ernst Siegfried Mittler & Sohn. Preis brosch. 1,25 M.
- Koestler, W., Dr., Elektro-Ingenieur. Blitzgefahr und Blitzschutz, insbesond. Gebäude-Blitzableiter. Mit 13 in den Text gedruckten Figuren. Burgdorf 1914. Verlag von Langlois & Cie. Pr. 1,60 M.
- Müller, L. B. Wahre Kunst und rechtschaffene Arbeit sind Religion und führen zum Frieden. Straßburg i. E. u. Leipzig 1911. Verlag von Jos. Singer. Pr. brosch. 1 M.

#### Vermischtes.

**Ehrendoktoren technischer Hochschulen.** Der Senat der Technischen Hochschule in Dresden hat auf Antrag der Hochbau-Abteilung dem Geh. Hofrat Prof. a. D. Rudolf Heyn, dem Erbauer des Hochschulgebäudes am Bismarckplatz, dem langjährigen und hochverdienten Lehrer der Baukonstruktionslehre an der Technischen Hochschule, die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen. Geheimrat Heyn wurde vor 50 Jahren zum Professor an der damaligen Technischen Bildungsanstalt ernannt und nahm an der Wandlung dieser zur Technischen Hochschule hervorragenden Anteil. —

**Zum Präsidenten der kgl. Akademie der Künste in Berlin** wurde für das Verwaltungsjahr vom 1. Okt. 1915 bis 1. Okt. 1916 als Nachfolger des Bildhauers Prof. Ludw. Manzel der Architekt Geh. Bt. Prof. Franz Schwechten in Berlin gewählt. Die Akademie ist damit zu dem von ihr in langen Jahren geübten Brauch zurückgekehrt, zur Leitung ihrer Geschäfte einen Architekten zu berufen, in der Erwägung, daß der Architekt mit den vorwiegend konservativen Grundzügen seiner Kunst ein vermittelndes Element sein könne im Streit der Richtungen der übrigen Gruppen der bildenden Künstler. In der Verwaltung der Akademie hat sich diese Anschauung bisher bewährt und der neue Präsident bürgt nach seinen hervorragenden Charakter-Eigenschaften dafür, daß sie sich auch fernerhin bewähren wird. —

**Gegen die nebenamtliche Tätigkeit der Baubeamten** wendet sich ein Erlaß des Großh. Badischen Ministeriums des Inneren an die Großh. Bezirksämter. In dem Erlaß wird zunächst auf das Darniederliegen des Baugewerbes infolge des Krieges hingewiesen, was zu

Crantz, P., Prof. am Askanischen Gymnasium zu Berlin. Ebene Trigonometrie zum Selbstunterricht. Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftl. gemeinverst. Darstellungen. 431. Bändchen. Leipzig und Berlin 1914. Verlag von B. G. Teubner. Pr. geh. 1 M., in Lwd. geb. 1,25 M.

Photographischer Bücherschatz. Ed. Liesegang's Verlag. M. Eger in Leipzig 1914.

Bd. VII. Herstellung photographischer Vergrößerungen von Dr. Georg Hauberrisser. 2. verm. Aufl. mit 50 Abb. u. 2 Taf. Pr. brosch. 2,50 M., geb. 3 M.

Bd. XVII. Leitfaden der Filmphotographie. Von Friedr. Hahne. Mit 48 Abb. Pr. brosch. 2 M., geb. 2,50 M.

Reichel, Ernst, Prof., Geh. Reg.-Rat. Ueber Wasserkraft-Maschinen. Ein Vortrag für Bau-Ingenieure. Mit 53 Abbild. im Text. München und Berlin 1914. Verlag R. Oldenbourg. Pr. geh. 1,80 M.

Romberg, E., Prof., Rektor der Technischen Hochschule Berlin. Technik und Kunst. Rede zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm I., gehalten in der Techn. Hochschule zu Berlin am 26. Januar 1914.

Dr. Rothe, R., Prof. an der Techn. Hochschule zu Hannover. Darstellende Geometrie des Geländes. Mit 82 Fig. im Text. Leipzig u. Berlin 1914. Verlag B. G. Teubner. Pr. kart. 80 Pfg.

Schacht, Alfr., Ing. Die Einzelhaus-Wasserversorgung. Leitfaden für Architekten, Ingenieure, Pumpenfabrikanten, Wasserleitungs-Installateure und Brunnenbauer. Berlin 1914. Verlag Jul. Springer. Pr. geh. 2,40 M., geb. 2,80 M.

Seubert, Rud., Dipl.-Ing. Aus der Praxis des Taylor-Systems mit eingehender Beschreibung seiner Anwendung bei der Tabor Manufacturing Company in Philadelphia. Mit 45 Abb. u. Vordrucken. Berlin 1914. Verl. Jul. Springer. Pr. geb. 7 M.

Symphor, Dr.-Ing., Geh. Ob.-Brt. u. Helmershausen, Reg.-Bmstr. Schiffbarmachung von Flüssen durch Stautore. Mit 11 Textabb. u. 2 Tafeln. Berlin 1914. Verlag von Wilh. Ernst & Sohn. Pr. 2,40 M.

V. Verwaltungsbericht des kgl. preuß. Landesgewerbebeamten 1914. Berlin 1914. Verlag von Carl Heymann.

Dr. Weyrauch, R., Ziv.-Ing., ord. Prof. an der Techn. Hochschule. Ueber Bebauungspläne und Entwässerungs-Anlagen von mittleren u. kleineren Städten. Mit 30 Figuren. Stuttgart 1914. Verlag Konrad Wittwer. Pr. geb. 3,50 M.

Weyl's Handbuch der Hygiene. 2. Aufl. VII. Bd., allgem. Teil, 2. Abt. Reinhaltung der Luft in Arbeitsräumen. Von Dr.-Ing. h. c. Konrad Hartmann, Geh. Reg.-Rat in Berlin. Mit 128 Textabb. Leipzig 1914. Verlag von Joh. Ambrosius Barth. Subskriptionspr. 5,40, Einzelp. 6,75 M.

Die Wohnungsfrage in Deutschland. Vorträge gehalten auf der Internat. Baufach-Ausstellung in Leipzig 1913 von Hofrat Dr. Busching-München, Geh. Hofrat Prof. Dr. Gurlitt-Dresden, Landesversch.-Rat Hansen-Kiel, Prof. Dr. med. Kraft-Weißer Hirsch, Reg.-Bmstr. Dr. Kruschwitz-Dresden, Dr. Lindecke-Düsseldorf, Priv.-Doz. Dr. Pribram-Wien, Minist.-Dir. Rumpelt-Dresden, Geh. Bt. Schmidt-Dresden, Geh. Hofrat Prof. Dr. Wuttke-Blasewitz. Dresden 1914. Gerh. Küttmann. Pr. 5 M.

Schriften des Verbandes zur Klärung der Wünschelrutenfrage. Heft 6. Bericht über die Tagung des Verbandes zur Klärung der Wünschelrutenfrage in Halle a. S. vom 18.—20. September 1913. Bearbeitet von Winkl. Geh. Admiralitätsrat G. Franzius. Mit 6 phot. Abb. u. 6 Lageplänen. Stuttgart 1914. Verlag Konrad Wittwer. Pr. 2,50 M.

einer besonders schweren Schädigung der Privatarchitekten geführt habe, denen fast jede berufliche Tätigkeit unmöglich geworden sei. Dann heißt es in dem Erlaß u. a.: „Der aus Privatarchitektenkreisen laut gewordene Wunsch, unter den jetzigen schwierigen Verhältnissen durch Uebernahme von Privatarbeiten seitens der staatlichen Bezirks-Baukontrolleure nicht noch mehr geschädigt zu werden, als sich das ohnehin aus den Zeitverhältnissen ergibt, erscheint bei dieser Sachlage nicht unge rechtfertigt. Wir halten es deshalb für geboten, daß die Bezirksämter bei Prüfung der Frage, ob einem staatlichen Bezirks-Baukontrolleur die Uebernahme einer Privat arbeit nach Maßgabe des Erlasses vom 13. Okt. 1914 No. 47261 zu gestatten ist, während der Dauer des Krieges einen besonders strengen Maßstab anlegen. Die Genehmigung ist in der Regel zu versagen, wenn für die betreffende Arbeit ein tüchtiger Privatarchitekt zur Verfügung steht.“

Der den Wünschen der Privatarchitekten in dankenswerter Weise entgegen kommende Erlaß schließt mit dem Hinweis, daß die Genehmigung zur Uebernahme größerer Gemeindebauten während der Dauer des Krieges den staatlichen Bezirks-Baukontrolleuren überhaupt nicht erteilt werden sollte, es sei denn, daß besondere Gründe, wie z. B. der Mangel an einer geeigneten Person, dieses wünschenswert erscheinen lassen. —

—a.

Inhalt: Literatur: Innen-Dekoration; Hubert Engels, Handbuch des Wasserbaues für das Studium und die Praxis; Wie ein Haus entsteht; Leitsätze für die praktische Beurteilung ng. zweckmäßige Auswahl und Bearbeitung natürlicher Bausteine; Literatur-Verzeichnis. — Vermischtes. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



# BEILAGE 12 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

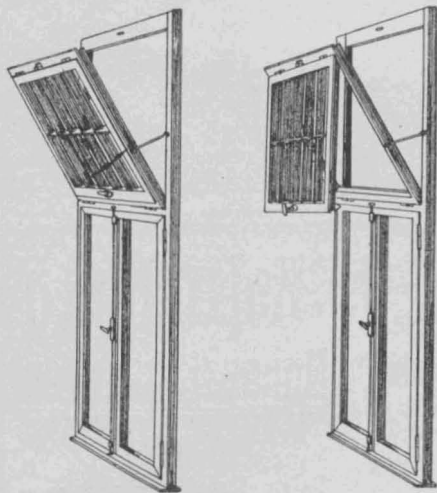
XLIX. JAHRGANG. ZU NO 46 VOM 9. JUNI 1915.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

## Technische Mitteilungen.

Eine praktische Anordnung für Blitzableiter - Erdplatten. Bekanntlich tritt der elektr. Funke beim Blitzschlag durch die Auffangspitze des Blitzableiters ein, geht durch die Leitung weiter und strömt an den Kanten der Erdplatte wieder aus. Die Platte ist gewöhnlich 1 m groß. Je länger nun deren Kanten sind, desto schneller erfolgt ihre Entladung. Darum sollte man die Kanten vergrößern indem man die Platte ringsherum etwa 15 cm tief trapezförmig einschneidet und die Trapeze hochbiegt. Die Kanten werden dadurch dreimal so groß und die Entladung erfolgt um so viel schneller. — Th. B.

Oberlichtfenster mit wagrechter Drehachse. D. R. P. 284773 für Karl Schürenberg in Kettwig. Die bekannten Oberlichtfenster mit wagrechter Drehachse gestatten nach dem Öffnen der Zimmerluft keinen ungehinderten Austritt, weil die freie Oeffnung zum großen Teil von dem vom Fensterrahmen schräg aufsteigenden Oberlichtfenster verdeckt wird. Man hat zwar die Oberlichtfenster so eingerichtet, daß sie nach dem Lösen aus den seitlichen Führungen vollständig herabgeklappt werden können; aber dabei besteht die Gefahr, daß nach dem Putzen der Fensterflügel nicht wieder



richtig in die Führungen eingefügt wird und daher beim Öffnen herunterfällt. Außerdem aber ist das Herunter- und Heraufklappen großer Fensterflügel für die auf der Leiter stehende Person immer schwierig. Diese Nachteile werden auch bei den bekannten Fenstern, bei denen ein Rahmen mit wagrechter Drehachse in einem Rahmen mit senkrechter Drehachse angeordnet ist, nicht vermieden; denn diese Fensterflügel verhalten sich beim Lüften wie ein einfacher Fensterflügel mit wagrechter Drehachse, und oft fehlt der Raum, der für das Drehen des großen Flügels erforderlich ist. Um alle diese Uebelstände wirksam zu beseitigen, ist bei dem neuen Fenster, wie die Abbildungen zeigen, ein Rahmen mit unterer wagrechter Drehachse in einem Rahmen mit oberer wagrechter Drehachse angeordnet. Der innere, die Scheiben tragende Flügelrahmen ist mit dem äußeren Rahmen und dieser mit dem Fensterahmen gelenkig verbunden. Solange die beiden Rahmen gemeinsam bewegt werden, verhält sich das Fenster wie die

## Cementbau-Actiengesellschaft HANNOVER

Zweiggeschäfte: Berlin, Cassel, Köln, Hagen i. W., Königsberg, Magdeburg

## Beton- u. Eisenbetonbau

Speicher — Silos — Fundierungen — Brücken — Wasserbehälter

Hoch- und Tiefbauten = Komplette Gebäude-Anlagen für die Industrie (81)

## Obernkirchener Sandsteinbrüche, A.-G.

Obernkirchen, Grafschaft Schaumburg, 377

empfehlen ihr anerkannt vorzügliches, absolut wetterbeständiges Sandstein-Material. = Broschüre = kostenfrei.

**GEHR. WICHMANN**  
BERLIN, N.W. 6. Karl-Str. 13.

Zeichenpapiere, =  
Pauspapiere,  
Lichtpauspapiere  
sowie sämtliche  
**ZEICHENMATERIALIEN.**  
KATALOG FREI!

Antiquariatsofferten erbittet Ernst Wasmuth  
Berlin, Margrafenstr. 35.

## August Wolfsholz Preßzementbau Akt.-Ges.

### Preßbetonpfähle

bedeuten einen gewaltigen Fortschritt in der Gründungstechnik

Berlin W9. Wien I.  
Königin Augustastr. 8. Rathausstr. 2.

## Präzisions-Reißzeuge

GRAND PRIX:  
Paris, St. Louis, Lüttich, Brüssel, Turin.



**Clemens Riefler** Nesselwang und  
München, Bayern.  
(Die echten Rieflerzirkel tragen am Kopf den Namen „RIEFLER.“)

## BETON UND EISENBETON

HOCH- u. TIEFBAU [237]

BRÜCKENBAUTEN \* KANALISATIONEN  
ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET  
1870

**HÜSER u. CIE.**  
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET  
1870

bekannten Fenster mit wagrechter Drehachse. Um eine bessere Lüftung zu erzielen oder die Außenseite des Fensters besser zugänglich zu machen, ohne daß es nötig ist, die Halteisen des äußeren Rahmens zu lösen, werden beide Flügel geöffnet, indem der äußere um seine untere wagrechte Kante und der innere Flügel um seine obere wagrechte, an den äußeren Flügel mit Gelenkbändern angeschlossenen Kante gedreht wird. Der die Scheiben tragende innere Rahmen kann dann in einiger Entfernung vom Fenster parallel zu diesem eingestellt oder sogar noch über die senkrechte Lage hinausgedreht werden. Da die Fensterscheibe dabei in tieferer Lage vor dem Fenster hängt, kann sie bequem von der Fensterbank oder einem Stuhl aus gereinigt werden. — G.

#### Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Reg.-Bmstr. bei der Reichs-Post- und Telegraphenverwltg. Naumann in Dresden ist nach Dortmund versetzt und der Reg.-Bmstr. Seck in Friedenau ist etatm. angestellt.

Der Reg.-Bmstr. Oehlmann in Köln bei der Mil.-Bauverw. ist nach Plau versetzt. Der Geh. Bt. Schild, vortr. Rat im Kriegs-Min., ist gestorben.

Baden. Der Reg.-Bmstr. Emil Baumann bei der Rheinbauinsp. Mannheim ist unter Verleih. des Tit. Bauinsp. zum 2. Beamten der W.- u. Straßen-Bauverw. ernannt.

Der Bauinsp. Rolf Meiß in Karlsruhe ist auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit.

Dem Dipl.-Ing. Hartmann, Betr.-Ing. der städt. Gaswerke in Breslau, ist das Ritterkreuz II. Kl. mit Schwertern des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen.

Braunschweig. Dem Reg.- u. Bt. Alb. Bode in Oppeln ist das Kriegsverdienstkreuz verliehen.

Elsaß-Lothringen. Der Stadtbtr. Karl Nebelung in Straßburg ist gestorben.

Hessen. Dem Bt. Kessel in Bensheim und dem Reg.-Bfhr. Ernst Böckmann in Darmstadt ist die Tapferkeits-Medaille verliehen.

Oldenburg. Dem Reg.-Bmstr. Höfft ist das Friedrich-August-Kreuz II. Kl. verliehen.

Preußen. Verliehen ist: dem Reg.- u. Bt. a. D. Fulda in Weimar der Rote Adler-Orden IV. Kl. und dem kgl. sächs. Geheimen Rat Dr.-Ing. Schönleber in Dresden der kgl. Kronen-Orden II. Kl. mit dem Stern; dem Reg.-Bmstr. a. D. Ernst Link in Essen a. R., dem Dipl.-Ing. Benjamin Schaible in Cassel und dem Bauamt. Waldo Wenzel in Dresden die Rote Kreuzmedaille III. Kl.

Die Erlaubnis zur Ann. und zum Tragen der ihnen verlieh. nichtpreuß. Orden ist erteilt und zwar: dem Prof. Dr. Semper an der Techn. Hochschule in Aachen des Ritterkreuzes II. Abt. des großh. sächs. Hausordens der Wachsamkeit oder vom Weißen Falken; dem Wirkl. Geh. Ob.-Bt. Rudloff, Honorar-Prof. an der Techn. Hochschule in Berlin, des Ehren-Großkomturkreuzes des großh. oldenburg. Haus- und Verdienst-Ordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig; dem Ob.-Baudir. a. D. Kummer, Honorar-Prof. an der Techn. Hochschule in Berlin, des Kommandeurkreuzes des kgl. griech. Erlöser-Ordens; dem Geh. Bt. Cauer, Prof. an der Techn. Hochschule in Berlin, für das goldene Ritterkreuz desselben Ordens.

Der Geh. Bt. Beck im Min. für Handel und Gewerbe ist zum Geh. Ob.-Bt. und der Geh. Reg.-Rat Prof. Rudeloff zum Dir. des Material-Prüfungsamtes in Lichterfelde ernannt.

Den Reg.-Bmstrn. Uchtenhagen in Allenstein, Heusingen in Hannover und Rudhard in Torgau sind etatm. Stellen verliehen.

Der Reg.-Bmstr. Schüller in Cleve ist nach Krefeld versetzt.

Der Reg.-Bmstr. Wilh. Meyer (M.) ist der Weserstrom-Bauverw. in Hannover zur Beschäftigung überwiesen.

Der Reg.-Bfhr. Karl Koch (Eisenb.- u. Straßenbfch.) aus Braunschweig ist zum Reg.-Bmstr. ernannt.

Die Reg.-Bfhr. Otto Haesner und Dr.-Ing. Waldemar Kuhn (Hochbfch.), August Rose (W.- u. Straßenbfch.) haben die Staats-Prüfung bestanden.

Die Reg.- u. Brte. Herm. Grube in Hannover und Aug. Busse in Husum sind gestorben.

Sachsen-Meiningen. Dem Krs.-Bmstr. Nitzsche in Marienburg ist das Ehrenkreuz für Kriegsverdienste verliehen.

### Bei schwierigen Grundwasserverhältnissen

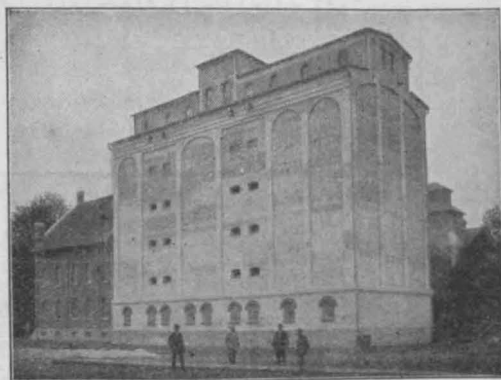
ist „Schachts Pixol-Emulsion“ unentbehrlich. Nasse Keller oder dergl. Räume können damit staubtrocken hergestellt werden. Interessenten erhalten fachmännische Ratschläge, Gutachten und Atteste für erfolgreiche Dichtungsarbeiten kostenlos von **F. Schacht, chem. Fabrik, Braunschweig.** (455 I)



Man verlange Katalog D. B.

## B. Liebold & Co. A.-G., Holzminden

### Bauausführungen



Getreide-Silo I. d. Gräfl. v. Bennigsen'sche Mühle Banteln.

in  
Beton, Eisenbeton und :: ::  
Zement-Bruchsteinmauerwerk

für  
Brücken-, Hoch- u. Tiefbauten  
jeder Art.

:: Spezialität seit 1873 ::

Brücken, Hallen, Silos und Fabrikbauten aus Eisenbeton. Talsperren, Wasserkraftanlagen, Filter, Wasserbehälter, Stützmauern, Deckenkonstruktionen, Kanalisationen. Röhren- und Kunststein-Fabrik. Eisenbeton-Rammpfähle. (310 II)

## Schmiedeeiserne Fenster

Fensterwerk  
R. Zimmermann, Bautzen.



Sachsen. Verliehen ist: dem Brt. L. Besser, z. Zt. Vorst. der Abt. III der Mil.-Eisenb.-Dir. I, die Schwerter zum Albrechts-Orden I. Kl.; den Bauamt. Rudolph in Plauen i.V. und Hildebrand in Leipzig das Ritterkreuz I. Kl. mit Schwertern des Albrechts-Ordens; dem Privatdoz. Dr.-Ing. K. Neumann an der Techn. Hochschule zu Dresden, dem Reg.-Bmstr. Zosel, dem Reg.-Bfhr. Hans Wolf in Dresden, den Bauamt. Dr.-Ing. O. H. Müller in Dresden und Fischer in Leipzig, den Reg.-Bmstrn. Kothe in Engelsdorf und Kunz in Ebersbach, dem Reg.-Bfhr. Körner in Dresden und dem Dipl.-Ing. Paul Ficker in Köln-Deutz das Ritterkreuz II. Kl. mit Schwertern des Albrechts-Ordens.

Dem Geh. Brt. Dr.-Ing. Krüger, vortr. Rat im Fin.-Min., ist der Tit. und Rang als Geheimer Rat, dem Reg.-Bmstr. Hofmeister, Betr.-Dir. II. Kl. im Kriegsmin., ist der Char. als Geh. Brt. und dem Reg.-Bmstr. Weber, Vorst. des Mil.-Bauamtes II in Leipzig der Char. als Brt. verliehen.

Der Reg.-Bmstr. Dr.-Ing. Unglaub in Pirna ist zum Landbauamt Dresden I versetzt.

Die Reg.-Bfhr. Kretschmer in Leipzig, Pirl und Gumprecht in Dresden, alle z. Zt. beim Heere, erhielten den Tit. Reg.-Bmstr.

Württemberg. Dem Ob.-Bauinsp. Langsdorff in Donaueschingen und dem Reg.-Bmstr. Schlösser in Stuttgart ist das Ritterkreuz I. Kl. mit Schwertern des Friedrichs-Ordens, dem Bauinsp. Werkmann, Oberamtsbmstr. a. D. in Laupheim das Ritterkreuz I. Kl. des Friedrichs-Ordens verliehen.

#### Brief- und Fragekasten.

Anmerkung der Redaktion. Wir bitten wiederholt dringend, sämtliche Zusendungen nicht an eine persönliche Adresse, sondern ausschl. an die „Redaktion der Deutschen Bauzeitung“, Berlin SW. 11, Königgrätzerstr. 104 richten zu wollen. —

Hrn. Arch. M. H. in Chemnitz. (Honorarfragen.) Wenn der Bauherr bei Ihnen die gesamten Architektur-Arbeiten für eine Villa bestellt hat und das Honorar nach der Gebührenordnung des „Verbandes“ vereinbart worden ist, der Bauherr aber von diesem Vertrag nach Herstellung der Vorarbeiten mit Einschluß der Baupolizezeichnung zurückgetreten ist, so hat er die Vorarbeiten nach der Gebührenordnung vollständig zu bezahlen. Von dem Honorar derjenigen Arbeiten aber, deren Durchführung er nicht gewünscht hat, kann er dasjenige abziehen, was Sie durch die Zurückziehung des weiteren Auftrages erspart haben oder ersparen mußten.

In der Bestellung eines Bauentwurfes und der Annahme der Bestellung liegt nämlich ein Werkvertrag nach den Bestimmungen des BGB. §§ 632 ff. Der Besteller kann daher bis zur Vollendung des Werkes jederzeit den Vertrag kündigen. Kündigt der Besteller, so ist der Unternehmer berechtigt, die vereinbarte Vergütung zu verlangen. Er muß sich jedoch dasjenige anrechnen lassen, was er infolge der Aufhebung des Vertrages an Aufwendungen erspart oder durch anderweitige Verwendung seiner Arbeitskräfte erwirbt oder zu erwerben böswillig unterläßt (§ 649 BGB.).

Der Besteller des Entwurfes eines Bauwerkes bestellt den Entwurf zu dem Zweck, ihn baulich auszuführen. In der Bestellung des Entwurfes und der Annahme der Bestellung liegt also gleichzeitig die Vereinbarung, daß der Besteller berechtigt sein soll, die Ausführung des Entwurfes zu veranlassen unabhängig von dem Willen des entwerfenden Baukünstlers, es sei denn, daß vertraglich etwas Anderes vereinbart worden ist. Das ist jedoch nach Ihren Mitteilungen nicht der Fall. Daher hatte der Bauherr das Recht, die Weiterbearbeitung des Entwurfes einem anderen Architekten zu übertragen und von diesem auch die Ausführung des Entwurfes vornehmen zu lassen.

Unerheblich ist dabei, ob der Bauherr den Entwurf bereits bezahlt hat oder nicht. Wenn er den Entwurf bisher nicht bezahlt hat, so muß eben der schwebende Prozeß auf Bezahlung der Entwurfskosten durchgeführt werden. Dagegen haben Sie kein Recht, die Einstellung des Baues zu fordern; denn Sie haben dem Bauherrn durch Abschluß des Vertrages die Genehmigung zur Ausführung des Baues erteilt. —

Justizrat Prof. Dr. Paul Alexander-Katz.

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zur Anfrage in Beilage 8 zu No. 30. (Sheddach für Fabrikgebäude.) 6. Empfehle anstelle Sheddach solches mit Oberlicht herzustellen. Zur Verhinderung; der

Wetterfest,  
Wasserdicht,  
elastisch u. biegsam.

billigste  
Bitumen-Dauer-  
Bedachung.

**REXITEKT**



Fäulnisfest,  
abtropffest,  
alkali- u. säurefest,

für  
jedes Klima  
auch Tropen geeignet

Teerfreier, geruchloser Bedachungsstoff f. steile u. flache Dächer,  
in schiefergrauer, roter und grüner Farbe,  
ebenso für Fußbodenbelag u. Wandbekleidung.

**Rexitect-Gesellschaft m.b.H. Schkeuditz-Leipzig.**

## Bode's Geldschrankfabrik, Hannover



**Zusammenschiebbare  
Stahlgitter**

den geringsten Raum beanspruchend, leicht zu handhaben. — Als Ersatz für schwere Flügeltüren bei Einfahrten, Torwegen etc., sowie als diebesichere Verschlüsse für Türen und Fenster in Banken, Kassen und anderen Geschäftsräumen.

Ausführung auch in Messing und Duranmetall.

Montage kann leicht durch uns oder jeden Schlossermeister ausgeführt werden, da sämtliche Teile mitgeliefert werden. (63)

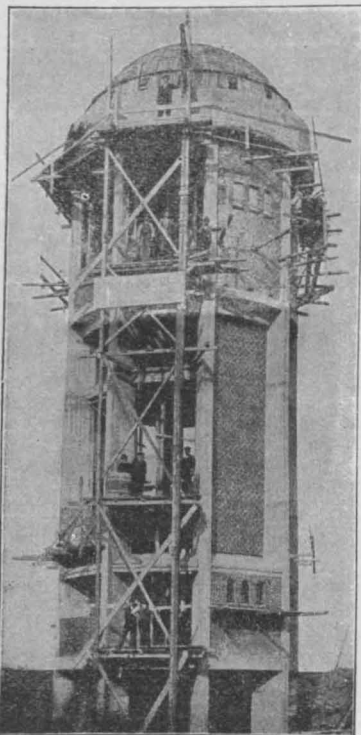
Projekte für Stahlkammeranlagen modernster Konstruktion gratis und franko. Feinste Referenzen.

## Paul Kossel & Cie.

Beton- und Eisenbetonbau-Unternehmung

Oldenburg :: **BREMEN** : Geestemünde  
Braunschweig Wilhelmshaven

Hamburg/Bielefeld/Osnabrück/Hannover/Borkum



**Spezial-Büro** für Entwurf  
und statische Berechnung.

Ausführung sämtlicher Arbeiten des Hoch- u. Tiefbaues.

**Stahlbeton-Victoria-Decken**  
Deutsches Reichs-Patent

**Eisenbeton-Hohlpfähle.**

Prämiert auf der Internationalen  
Baufach-Ausstellung mit dem  
Ehrenpreis der Stadt Leipzig

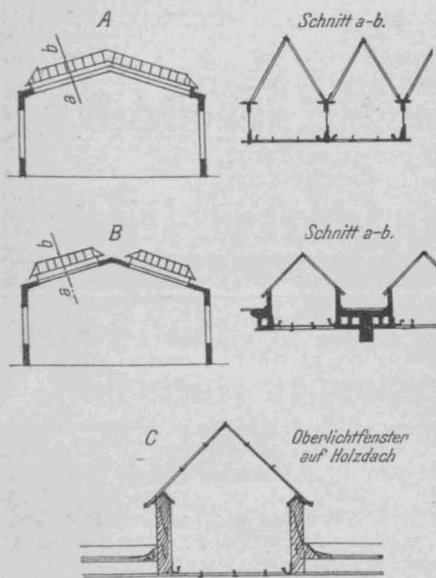
Brämerhaven: Goldene Medaille.

Telegr.-Adr.: Kossel-Bremen  
Fernruf: Nummer 7892-94

Wasserturm in Speckenbüttel  
Kgl. Eisenb.-Bauabteil. Geestemünde

**Zementwaren-  
und Kunststein-Fabriken.**

Schweißwasser-Abtropfung wären diese Oberlichtfenster mit Zierlicht, innerhalb dessen Schweißwasserrinnen anzubringen sind, auszustatten. Die Oberlichter sind entweder als Boileau-Dach, nach Skizze B oder aber besser nach Skizze A auszubilden. Die Oberlichtfenster können auf jeder Art von Dachkonstruktion angebracht werden. Skizze B zeigt die Verwendung bei Eisenbeton-Konstruktion; verwendet wurde eine Zellendecke mit dünnen Stegen, die Hohlräume mit über Holzrahmen genagelte Rohrzellen aus Schilfrohr, ausgefüllt; dadurch wurde gute Wärme-



Isolierung erzielt. Skizze C zeigt Oberlicht-Konstruktion über Holzdach in Eisenkonstruktion. Eisenkonstruktion der Oberlichter liefert wohl jede Eisenkonstruktions-Werkstätte. Ist aus Gründen besonderer Belichtung, wegen der Stellung zur Himmelsrichtung, unbedingt ein Sheddach einzubauen, dann empfehle ich, bei demselben ebenfalls Zierlichter mit Schweißwasserrinnen anzubringen, wodurch freilich die Belichtungsstärke um den Durchscheinungs-Koeffizienten der zweiten Verglasung gemindert, dafür aber völlige Sicherheit gegen Schweißwasser-Abtropfung nebst besserer Wärme-Isolierung erreicht wird. — Knoll.

Zur Anfrage in Beilage 9 zu No. 34. (Dekkenverputz in Papierfabrik.) 1. Der beschriebene Putz hat nicht etwa deshalb versagt, weil sein Bindemittel nur Gips bildete, sondern weil die aus Eisenbeton-Hohlsteinen bestehende Dachfläche die gleiche nicht genügende Isolierung hatte, wie die unterhalb der ersteren befindliche Rohrputzdecke, und weil für genügend rasche Ableitung der unterhalb der Putzfläche befindlichen oder andauernd entstehenden feuchten Wärme nur mangelhafte oder überhaupt keine Vorkehrungen getroffen waren. Unter den gegebenen Verhältnissen hätte die Putzdecke auch dann versagt, wenn zu ihrer Herstellung nur Zement oder verlängerter Zement als Bindemittel verwendet worden wären. Eine solche Putzdecke hätte vielleicht weniger Feuchtigkeit durchstreichen lassen, als die angeführte Putzdecke, aber von ersterer wäre zweifellos sehr viel Kondensat zum Abtropfen oder Abrieseln gelangt, wodurch in betriebstechnischer Beziehung sehr erhebliche Schädigungen entstanden wären, da in Arbeitsräumen von Papierfabriken nichts so gefürchtet ist, wie Kondenswasserbildung an der Deckenfläche. Anstelle der mangelhaften Putzfläche hätte unterhalb der Dachfläche, mindestens im Abstand von 5 cm, eine 50–70 mm starke Rabitz-Scheindecke hergestellt werden sollen, als deren Magerungsmittel nur Bims oder gut entlaugte Schlacke in Betracht kommen können. Trotzdem wird das Feuchtwerden der Scheindecke nicht zu vermeiden sein, wenn sich unterhalb derselben nennenswerte Mengen feuchter Wärme längere Zeit stauen können. Diese müßte daher abgeleitet werden. — B. H.

Anfragen an den Leserkreis.

1. Welche Firmen führen septische Abortgruben an Arbeiterwohnungen aus? — Hüttenwerk B.
2. Gibt es in Deutschland Möbel — besonders Büromöbel — wie Schreibpulte, Regale, Tische usw., Bank- und Bibliothek-Einrichtungen aus Stahlblech? Ich habe hier feuersichere Gebäude mit derartigen Möbeln eingerichtet und deren praktischen Wert kennen gelernt. — C. W., Architekt in New-York.

# RUD. WOLLE

Telegramm: LEIPZIG Fernsprecher: Leipzig Nr. 3326, 13741, 19286  
Zementbau Wolle, Leipzig

Preisgekrönt:



Leipzig 1897



Dresden 1903

Beton- und Eisenbetonbau

Geschäfts- u. Lagerhäuser · Industriebauten · Öffentliche Gebäude  
Brückenbauten · Wehre · Turbinen-Einbauten · Pfahlgründungen  
Asbeston · Eisenbahn · Schwellen  
:: Saxonia-Eisenbetonmast ::

Preisgekrönt:



Dresden 1911

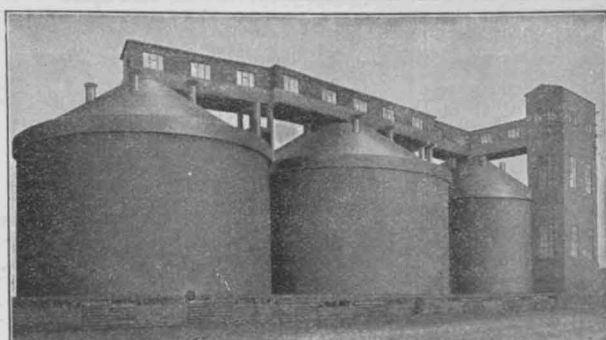


Leipzig 1913

## A. Hiller & Königsberg Pr.

Stabeisen □ Bandeisen □ Eisenbleche  
Bauhandwerkzeuge □ Baubeschläge  
Röhren □ Drahtnägeln

Monier-Eisen alle Stärken und Längen



Drehofen-Zementklinker-Behälter für das Zementwerk „Hans“, Neubrandenburg. Jeder Behälter 3000 cbm Fassnd.

Robert Richter  
DESSAU

Unternehmung für Hoch- und Tiefbau  
:::: Beton- ::::  
und Eisenbetonbau

Geschäfts-, Lagerhäuser u. Fabrikbaut.  
Gründungen jed. Art

Rammarbeiten in Holz und Eisenbeton

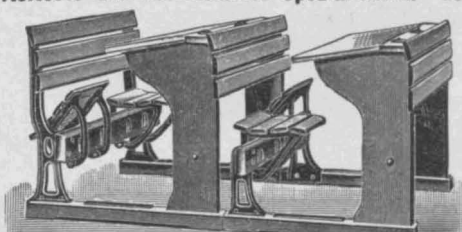
Ausführung von Grundwasserspiegelsenkungen

Erste Frankenthaler Schulbankfabrik  
A. Lickroth & Cie., Frankenthal, Pfalz

Altteste und bestbekannte Spezialfabrik. Gegründet 1864.

33 Erste Preise!

Neueste Modelle.



Kataloge, Vorschläge, Einteilungspläne, Muster gratis.

Normal-Schulbänke aller Systeme.  
Umlegbare und Schwellenlose Schulbänke.

Schultafeln, Zeichentische, Katheder, Kartenständer, Verstellbare Kinderpulte  
Jubiläums-Ausstellung Nürnberg 1906:  
Höchste Auszeichnung in Gruppe Schul- u. Unterrichtswesen für die reichhaltige Ausstellung solider, zweckmässiger und preiswürdiger Schulbänke.  
(309)

## Johann Odorico

Frankfurt a. M.

Dresden

Leipzig

Unternehmung für

Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten

Mosaik-Terrazzoböden.

Statische Berechnungen, Kosten-Anschläge ev. gratis und franko.



# BEILAGE 13 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. ZU NO 50 VOM 23. JUNI 1915.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzelle oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

## Technische Mitteilungen.

**Luftschleuse für Personen- und Aushubförderung.** D. R. P. 260 504 für Eduard Locher in Zürich und Gustav Spörri in Richterswil, Schweiz.

Bei Gründungsarbeiten unter Wasser werden Luftschleusen verwendet, die durch ein Steigrohr mit einem Arbeitsraum verbunden sind und einestheils zum Ein- und Ausschleusen der Arbeiter, anderenteils zum Ausschleusen des in der Baugrube ausgehobenen Bodens dienen. Dieser wird durch eine Hebevorrichtung aus der Arbeitskammer in die Schleuse und aus dieser in einen besonderen Behälter, die Aushub-Schleusen-kammer, gehoben, aus der er durch eine Tür nach außen geschafft werden kann. Diese Kammer steht mit der Schleuse durch eine Öffnung in Verbindung, die durch einen mit Kautschukdichtung versehenen Deckel abgeschlossen sein muß, wenn die Außentür der Kammer zwecks Entleerung ge-

Fig. 1.

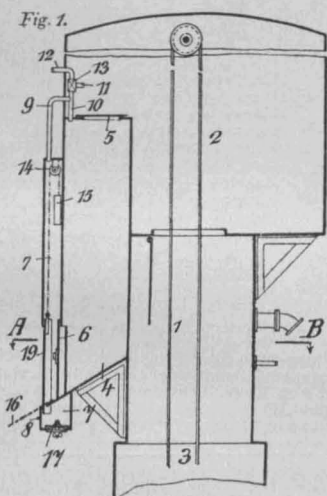
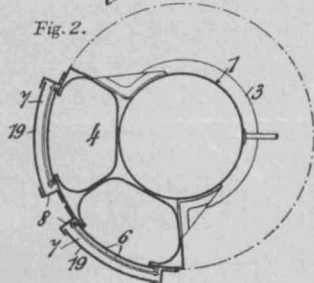


Fig. 2.



öffnet wird, da sonst durch Entweichen des in der Schleuse zur Wasserhaltung in der Arbeitskammer dienenden Luft-Überdruckes die Arbeiter gefährdet werden würden. Die Einrichtung gemäß der Erfindung soll nun verhindern, daß die Aushub-Schleusen-kammer von außen geöffnet werden kann, wenn ihre Verbindungsöffnung mit der Schleuse offen steht. Abbildung 1 zeigt den oberen Teil der mit der Neuerer versehenen Luftschleuse im senkrechten Schnitt und Abb. 2 einen wagerechten Schnitt nach A-B in Abb. 1. Hierin bezeichnet 1 den Luftschleusenschaft oder Steigrohr-Ansatz und 2 die Schleuse, während 3 das Steigrohr ist, das bis zur Arbeitskammer hinunter reicht. In diesen Räumen 1, 2, 3 herrscht beständig ein Überdruck. An der Schleuse sind die beiden gleichen Behälter 4 der Aushub-Schleusen-kammer angebracht, die durch Deckel 5 von der Schleuse 2 aus zugänglich sind. 6 sind

## Cementbau-Aktiengesellschaft HANNOVER

Zweiggeschäfte: Berlin, Cassel, Cöln, Hagen i. W., Königsberg, Magdeburg

## Beton- u. Eisenbetonbau

Speicher — Silos — Fundierungen — Brücken — Wasserbehälter

Hoch- und Tiefbauten = Komplette Gebäude-Anlagen für die Industrie (81)



**GEBR. WICHMANN**  
BERLIN NW. 6, KARL-STRASSE 13.  
SPEZIALGESCHAFT FÜR  
**ZEICHENBEDARF.**

Bahrs Normograph,  
praktischste  
Schriftschablone.  
Prospekte gratis.

## Bei schwierigen Grundwasserverhältnissen

ist „Schachts Pixol-Emulsion“ unentbehrlich. Nasse Keller oder dergl. Räume können damit staubtrocken hergestellt werden. Interessenten erhalten fachmännische Ratschläge, Gutachten und Atteste für erfolgreiche Dichtungsarbeiten kostenlos von **F. Schacht, chem. Fabrik, Braunschweig.** (455 I)

**August Wolfsholz**  
Preßzementbau Akt.-Ges.

**Preßbetonpfähle**  
erregen das Aufsehen der Fachwelt

Berlin W9. Wien I.  
Königin Augustastr. 8. Rathausstr. 2.

Aniqualiatsofferten erbittet Ernst Wasmuth  
Berlin, Marggrafenstr. 35.

eingetragene



Handelsmarke

**Kieselguhr-  
Infusorienerde**

Bestes Isoliermittel geg. Hitze, Kälte  
und Schall für Wohnhäuser usw.

G. W. Reye & Söhne, Hamburg  
Broschüre gratis (420)

## Obernkirchener Sandsteinbrüche, A.-G.

Obernkirchen, Grafschaft Schaumburg, 377

empfehlen ihr anerkannt vorzügliches absolut wetterbeständiges Sandstein-Material. = Broschüre =  
kostenfrei. =

## BETON UND EISENBETON

HOCH- u. TIEFBAU [237]

BRÜCKENBAUTEN \* KANALISATIONEN  
ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET  
1870

**HÜSER u. CIE.**  
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET  
1870

nach außen zu öffnende Türen der Kammer, deren jede von einem Vorraum 7 umgeben ist, der durch ein Gehäuse 8 gebildet wird. Der Vorraum steht durch eine Leitung 9 stets mit einem zur Kammer 4 führenden Leitungsteil 10 in Verbindung, sodaß also in dem Vorraum 7 und in der Kammer 4 stets Gleichdruck herrscht. An diese Leitungen schließt sich der Stutzen 11 an, der nach dem Inneren der Schleuse 2 geht, und der Stutzen 12, der nach außen führt. Der Steuerhahn 13 kann so gestellt werden, daß bei Abschluß der Leitung 12 die Leitungen 9, 10 und 11 und auch bei Abschluß von 11 die Leitungen 9, 10 und 12 miteinander verbunden sind. Es ist somit im ersten Fall möglich, die Räume 1, 2 und 3, die Kammer 4 und den Vorraum 7 unter gleichen Ueberdruck zu setzen, wodurch der Deckel 5 entlastet wird. Andererseits ist es bei der anderen Stellung des Hahnes 13 möglich, die Kammer 4 und den Vorraum 7 mit der Außenluft durch den Stutzen 12 in Verbindung zu setzen, sodaß die Räume 4 und 7 vom Ueberdruck entlastet werden, während in den Räumen 1, 2, 3 der Ueberdruck bestehen bleibt und so der Deckel 5 fest aufgepreßt wird.

Die Vorkammer 7 ist durch eine Innentür 19 verschlossen; letztere hängt an Drahtseilen, die über Rollen 14 laufen und mit einem Gegengewicht 15 versehen sind. Hierdurch wird erreicht, daß, wenn in der Kammer 7 kein Ueberdruck herrscht, die Tür 19 in den oberen Teil der Kammer 7 gehoben werden kann, und daß auch bei ganz gehobener Tür 19 das Gewicht 15 noch über der Tür 6 steht. Befindet sich in der Kammer 7 Ueberdruck, so wird die Tür 19 festgepreßt, sodaß sie nicht hochgehoben werden kann. Es ist somit nur vom Hahn 13 aus, also vom Inneren der Schleuse aus, möglich, die Bedingung zu schaffen, unter welcher die Türen 6 und 19 geöffnet werden können. Wird die Tür 19 geöffnet, so wird ein Ablaufblech 16 über den unteren Teil des Raumes 7 geschoben, damit er sich nicht mit dem aus der Tür 6 herausfallenden Boden füllt. Etwa doch hineingelanger Boden oder Wasser können von Zeit zu Zeit durch Öffnen der Klappen 17 entfernt werden.

Die mit der neuen Einrichtung verbundenen Vorteile sind folgende: Zunächst kann die Tür 19 nicht von außen aus Versehen oder mutwillig geöffnet werden. Dann schließt sie um so stärker und sicherer, je höher der Innendruck ist, der mit der Tiefe des Arbeitsraumes unter dem Wasser bekanntlich wachsen muß, sodaß also die Sicherheit mit der Zunahme der Gefahr wächst. Die Gummidichtung an der Tür 19 hält länger, da ja der in der Kammer 4 befindliche Boden nicht an sie gelangt. Es sind ferner keine Schraubenverschlüsse oder sonstige mechanische Sicherungen erforderlich.

Die Einrichtung kann so getroffen sein, daß der Hahn 13 nur dann in eine solche Stellung bewegbar ist, daß er 4 und 7 mit der Außenluft verbindet, wenn der Deckel 5 geschlossen ist. — G.

#### Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Geh. Brt. Gadow, vortr. Rat im Reichseisenb.-Amt, ist zum Geh. Ob.-Brt., die staatl. gepr. Bmstr. Thämer, Krebs und Schirmer sind zu Mar.-Masch.-Bmstrn., der Reg.-Bmstr. a. D. Walther ist zum kais. Reg.-Rat und Mitgl. des Pat.-Amtes und der Dr.-Ing. Alfr. Schulze, ständ. Mitarb., zum Prof. und Mitgl. der Physikal.-Techn. Reichsanstalt ernannt.

Verliehen ist: den Mar.-Schiffbmstrn. Werner und Hemmann, den Mar.-Masch.-Bmstrn. Klette, Goßner und Roellig der Char. als Mar.-Brt. mit dem Rang der Korvetten-Kapitäne und den Mar.-Hafenbmstrn. Riekert, Hedde und Busel der Char. als Brt. mit dem persönl. Rang der Räte IV. Kl.

Baden. Dem Bauinsp. Benstz bei der Wass.- u. Straßenbauinsp. Lörrach, dem Dipl.-Ing. Max Bach in Hamburg und dem Arch. Härter beim städt. Hochbauamt Mannheim ist das Ritterkreuz II. Kl. mit Schwertern des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen.

## Johann Odorico

Frankfurt a. M.

Dresden

Leipzig

Unternehmung für

### Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten

Mosaik-Terrazzoböden.

Statische Berechnungen, Kosten-Anschläge ev. gratis und franko.

### Bode's Geldschrankfabrik, Hannover

Zusammenschiebbare

Stahlgitter



den geringsten Raum beanspruchend, leicht zu handhaben. — Als Ersatz für schwere Flügeltüren bei Einfahrten, Torwegen etc., sowie als diebesichere Verschlüsse für Türen und Fenster in Banken, Kassen und anderen Geschäftsräumen.

Ausführung auch in Messing und Duranametall.

Montage kann leicht durch uns oder jeden Schlossermeister ausgeführt werden, da sämtliche Teile mitgeliefert werden. (63)

Projekte für Stahlkammeranlagen modernster Konstruktion gratis und franko. Feinste Referenzen.

### Bochumer Gußstahl-Glocken.



Voller, schöner, reiner Ton. — Um etwa die Hälfte billiger als Bronzeglocken, bei viel größerer Hörweite, auch haltbarer als letztere, selbst bei Fall von großer Höhe und Feuersgefahr. — Lange Garantie. — Zweckmäßig und solide gearbeitetes Zubehör. — Bis Ende 1912 über 6300 Kirchen- u. 12300 Signal-Glocken geliefert. — Prospekte mit Zeichnungen u. vorzügl. Zeugnissen auf Wunsch.

Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation  
(67) Bochum.

Bronzeglockengießer verbreiten vielfach in Annoncen und Prospekten die Behauptung, daß Gußstahlglocken bei Beschädigungen wertlos werden. Diese Behauptung wird dadurch belanglos, daß Gußstahlglocken beim Fall von großer Höhe und bei Turmbränden überhaupt unbeschädigt bleiben. Ein Springen von Gußstahl-Kirchenglocken im regelmäßigen Gebrauch kam bis jetzt nicht vor, während gesprungene Bronzeglocken häufig in Zahlung gegeben werden.

### Schmiedeeiserne Fenster

Fensterwerk

R. Zimmermann, Bautzen.

### B. Liebold & Co. A.-G., Holzminden

Bauausführungen

in

Beton, Eisenbeton und ::

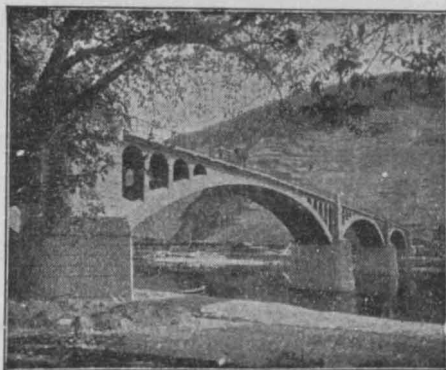
Zement-Bruchsteinmauerwerk

für

Brücken-, Hoch- u. Tiefbauten

jeder Art.

:: Spezialität seit 1873 ::



Brücke über die Mosel bei Trittenheim.

Brücken, Hallen, Silos und Fabrikbauten aus Eisenbeton. Talsperren, Wasserkraftanlagen, Filter, Wasserbehälter, Stützmauern, Deckenkonstruktionen, Kanalisationen. Röhren-, Platten- und Kunststein-Fabrik. Eisenbeton-Rammpfähle. (810 III)



Bayern. Dem Dipl.-Ing. Dumb sky, Assist. und dem Stud. Leschmann an der Techn. Hochschule in Darmstadt ist die IV. Kl. mit Schwertern des Mil.-Verdienst-Ordens verliehen.

Der Reg.-Rat Bullinger, früher bei der Eisenb.-Dir. in München, der Eisenb.-Ass. Fr. Maurer in Regensburg und der Min.-Dir. im Min. des Inn. v. Reverdy, Vorst. der Obersten Baubehörde, sind gestorben.

Braunschweig. Dem Dipl.-Ing. Jauns in Mülheim a. Ruhr ist das Kriegsverdienstkreuz verliehen.

Hessen. Dem Stadtr. Buxbaum in Darmstadt, dem Reg.-Bmstr. Brust in Detmold, z. Zt. Vorst. des Mil.-Eisenb.-Betr.-Amtes Tournai in Belgien, den Stud. der Techn. Hochschule in Darmstadt: Chr. Geh., Gutermuth und Jöst ist die Tapferkeits-Medaille verliehen.

Lippe. Dem Reg.-Bfhr. Ad. Stamm ist das Kriegsverdienstkreuz verliehen.

Preußen. Dem Präs. der Eisenb.-Dir. Richard in Münster ist der Char. als Wirkl. Geh. Ob.-Brt. mit dem Rang der Räte I. Kl., dem Geh. Bt. Gerlach in Blankenburg a. H., bisher in Münster i. Westf. der kgl. Kronen-Orden III. Kl. und dem Stud. Edgar Schlesinger an der Techn. Hochschule in Berlin ist die Rote-Kreuz-Medaille III. Kl. verliehen.

Die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verlieh. nichtpreuß. Orden ist erteilt und zwar: dem Reg.-Bmstr. Dr. Prager, z. Zt. im Felde, der IV. Kl. mit Schwertern des kgl. bayer. Mil.-Verdienst-Ordens; dem Reg.- und Bt. Rosenthal in Berlin-Tempelhof des Ritterkreuzes I. Kl. des herz. braunschweig. Ordens Heinrichs des Löwen; dem Reg.- u. Bt. Essen in Kattowitz des Komturkreuzes des kais. österreich. Franz-Joseph-Ordens, dem Bt. Seidel und dem Reg.-Bmstr. Andrae in Luxemburg des Ritterkreuzes desselben Ordens; dem Geh. Bt. Dr. Ludw. Hoffmann, Stadtr. in Berlin, des Kommandeurkreuzes des kgl. griech. Erlöser-Ordens.

Die Wahl des Geh. Bt. Prof. de Thierry zum Rektor der Techn. Hochschule in Berlin für die Amtszeit vom 1. Juli 1915 bis dahin 1916 ist bestätigt worden.

Versetzt sind: der Reg.- u. Bt. Schumacher in Köln als Mitgl. (auftrw.) der Eisenb.-Dir. nach Münster i. W.; die Reg.-Bmstr. Köttgen in Krefeld-Oppum als Vorst. des Eisenb.-Masch.-Amtes nach Köln, Kleinsteuber in Berlin nach Allenstein, Meffert in Höchst nach Berlin, Gg. Heinrich in Zoppot nach Altona a. E. und Wenzel in Berlin nach Frankfurt a. O., Lahrs in Geestmünde nach Münster i. W.

Der Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Lorenz ist zum Rektor der Techn. Hochschule in Danzig für die Amtszeit vom 1. Juli 1915 bis dahin 1917 ernannt.

Eatm. Stellen sind verliehen: dem Reg.- u. Bt. Wilh. Schumacher in Münster i. W. als Mitgl. der Eisenb.-Dir.; — dem Reg.-Bmstr. Paul Wilcke in Limburg a. Lahn als Vorst. des Eisenb.-Werkst.-Amtes; — dem Reg.-Bmstr. Walbaum in Ostrowo als Vorst. des Eisenb.-Masch.-Amtes; — den Reg.-Bmstrn. Ottersbach in Essen a. R. und Gremler in Mülheim a. Ruhr-Speldorf als Reg.-Bmstr. (M.)

Die Reg.-Bfhr. Fr. Boenisch (Hochbch.), Ad. Gerteis (Eisenb.- u. Straßenbch.), Dr.-Ing. Heinrich v. Behr (Hochbch.), Wilh. Angres und Günter Hensch (Eisenb.- u. Straßenbch.) haben die Staatsprüf. bestanden.

Der Geh. Ob.-Bt. Höffgen, früher vortr. Rat im Min. der öff. Arb., der Reg.- u. Bt. Kohlenberg in Schleswig, der Bt. Ed. Tacke, früher in Thorn und der Stadtr. Kickton in Erfurt sind gestorben.

Sachsen. Verliehen ist: dem Ob.-Bt. Bähr im Min. des Inn. der Tit. u. Rang als Geh. Bt. (Min.-Rat); dem Arch. Beyrich, Lehrer an der Akademie der bild. Künste in Dresden der Tit. u. Rang als Prof.

Der Arch. Prof. Dr.-Ing. h. c. Theodor Fischer in München ist zum Mitgl. der Akad. der bild. Künste in Dresden ernannt.

Dem Bauamt. Kunitz in Dresden ist das Ritterkreuz I. Kl. mit Schwertern des Albrechts-Ordens, dem Bt. Merz beim Land-Baumt. Plauen, dem Dr.-Ing. Niedner, Prof. und dem Stud. Hans Roesch an der Techn. Hochschule in Darmstadt und dem Dipl.-Ing. Burckhardt, Reg.-Bfhr. beim Stadtbauamt Jena, das Ritterkreuz II. Kl. mit Schwertern des Albrechts-Ordens, dem Dr.-Ing. Arndt, Leit. r der Zweigniederlassung von Philipp Holzmann & Co. in Dresden ist das Ritterkreuz II. Kl. mit Schwertern des Verdienst-Ordens verliehen.

Württemberg. Den Dipl.-Ing. Deuschle, Gewerbelehrer in Schw.-Hall und Willi Fröhlich in Stuttgart ist das Ritterkreuz II. Kl. mit Schwertern des Friedrichs-Ordens verliehen.



liefern zu Kauf und Miete:  
**Menck & Hambrock**  
ALTONA · HAMBURG  
Eigene Verkaufsbüros in: Berlin · Düsseldorf · Leipzig · Frankfurt a. M.

Man verlange Katalog D. B.



## Preußischer Beamten-Verein

in Hannover.

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser.)



**Lebensversicherungsanstalt** für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte u. sonstige Privatangestellte.  
**Versicherungsbestand 448 394 507 M. Vermögensbestand 173 590 000 M.**  
**Ueberschuß im Geschäftsjahre 1913: 5787 600.**

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Die für die ganze Dauer der Lebens- und Rentenversicherungen zu zahlende Reichsstempelabgabe von  $\frac{1}{100}$  der Prämie trägt die Vereinskasse. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb niedrigste Verwaltungskosten.

Wer rechnen kann, wird sich aus den Drucksachen des Vereins davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige Versicherungen zu bieten vermag und zwar auch dann, wenn man von den Prämien anderer Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese die Druckschrift: **Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.** — Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch (898)

**Die Direktion des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.**  
Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Wasserfest imprägnierte-  
**Algostat-Starkplatten**  
garantiert geruchlos  
Gewicht 0 22  
**A. Haacke & Co. Gelle**, Provinz-Hannover  
Eigene Kontore:  
Düsseldorf, Berlin, Hamburg, Breslau, Stuttgart,  
Halle/Saale, Rotterdam

**Begehbare Fuß-  
boden Ober-  
liche**



(Jah 11)  
lehrt als  
Spezialität die

**Bauanstalt für  
Gl's-  
konstruktionen**  
von

**C. H. Ulrich**  
Berlin NW. 87

Kaiserin  
Augusta-Allee 3

Telephon:  
Amt Moabit 1890

## Brief- und Fragekasten.

Hrn. Arch. G. K. in W. (Dichtigkeit des Falzriegeldaches.) Ein Falzriegeldach kann vermöge der eigenartigen Konstruktion der über- und ineinander greifenden einzelnen Ziegel für dicht gelten, auch wenn seine Fugen nicht mit Mörtel verstrichen sind, der ohnedies nicht den wechselnden Einflüssen der Witterung dauernd Stand hält.

Bei der anderen angeregten Frage wird es darauf ankommen, ob, was Sie nicht erwähnen, mit dem Unternehmer ein bindender Vertrag besteht. Dieser würde durch den Kriegszustand keineswegs aufgehoben. Wir halten aber den Bauherrn für berechtigt, von der Ausführung einzelner Arbeiten abzuweichen, namentlich dann, wenn er dem Bauwerk eine veränderte Bestimmung zu geben wünscht. Doch würde es wohl zweckmäßig sein, mit dem Unternehmer eine Einigung herbeizuführen.

Hrn. Arch. W. T. in Unna. Wenn Sie die letzten Lieferungen der Zeitschrift „Die Gartenkunst“ durchblättern, so werden Sie in der Lage sein, sich Ihre Anfragen selbst zu beantworten. Die Adresse für die Schriftleitung der genannten Zeitung ist: Gartendirektor K. Heicke, Frankfurt a. M., Wiesen-Str. 62.

### Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zur Anfrage in Beilage 9 zu No. 34. (Deckenverputz in Papierfabrik.) 2. Es war falsch, die Hohlkörper-Konstruktion des Daches zur Aufnahme der Feuchtigkeit mit Gips zu verputzen. Keine Putzart kann reichliche Feuchtigkeit der Unterlage weniger vertragen als Gipsputz. Es wird nicht nur das Rohgewebe verfault sein, sondern auch der Gips selbst. Wenn ich annehmen kann, daß die Dachkonstruktion keine weitere Zuführung großer Feuchtigkeit erfährt, so rate ich, den Gipsputz einschließlich des Rohgewebes vollständig zu entfernen, die Betonflächen zu reinigen und auszutrocknen. Ist eine ebene oder einigermaßen ebene Unterfläche vorhanden, so kann der Gips ohne Rohrmatten aufgetragen werden. Zur besseren Verbindung dürften dem ersten Anstrich aus Vorsicht etwas Kälberhaare beizufügen sein, unbedingt notwendig ist das aber nicht. Wenn die Unterlage nicht eben ist oder gar offene Kanäle hat, so rate ich zu folgender Konstruktion: In Abständen von 25–30 cm werden Dachlatten von 5–2,5 cm Stärke an die Hohlkörper befestigt, darüber mit etwa 3 mm Zwischenraum und um 180° gedreht, rauh geschnittene Ueberbindlatten von etwa 30–3 mm Querschnitt aus Tannenholz. Sind diese Latten rauh und vorher gründlich ins Wasser getaucht, so haften der Putz besonders gut.

Es wäre auch festzustellen, ob die Verputzer die Eigenart des Gipsmaterials verstehen, da es oft vorkommt, daß diese den Gips nach der Erhärtung noch weiter reiben und hierdurch sogenannten toten Gips erzeugen, der dann nicht mehr vollständig erhärtet. Letztlich las ich zwar, daß abgebundener und nochmals pulverisierter Gips noch einmal angerührt werden könnte, ich halte das jedoch für ein Experiment, das keinen praktischen Wert hat. Sofern die Hohlkörper aber noch Feuchtigkeit in reichlichem Maße besitzen, ist nur ein guter Zementverputz angebracht. — Th. B.

Zur Anfrage in Beilage 10 zu No. 38. (Sheddach-Ausbildung im Fabrikbau.) Die Verhältniszahl 1:4,5 dürfte im vorliegenden Fall zu jeder Jahreszeit nur dann genügen, wenn die Lichtzufuhr der lichtdurchlässigen Flächen der Sheddächer durch unvorteilhafte Umbauung der Shedanlage nicht beeinträchtigt wird, und wenn diese inmitten einer Gegend errichtet wird, in der durchschnittlich günstige klimatische und atmosphärische Einflüsse vorherrschen. Sind diese Anforderungen nicht in genügendem Umfang gegeben, so muß die geplante Anlage mit den gegebenen Verhältnissen in Einklang gebracht werden. Die angeführte Höhe von 3,85 m ist an und für sich nicht als gering zu bezeichnen, da in vielen Fällen wesentlich geringere Höhen angewendet sind. Auffallend übermäßig bemessen erscheint aber die Höhe von 4,75 m, die allem Anschein nach auf Versehen oder auf unsachgemäßer Konstruktion beruht.

Zu Anfrage 1 in Beilage 11 zu No. 42. Einzelteile zu Papiermodellen hatten mehrere Firmen in der Bauausstellung Leipzig 1913 ausgestellt. Von diesen wären besonders anzuführen: Plastische Pläne u. Modelle G. m. b. H. in Berlin SW., Puttkamer-Str. 19; Modellbaugesellschaft G. m. b. H. in Köln a. Rh. —

### Anfragen an den Leserkreis.

Welche moderne, zuverlässige Mittel sind für die Entfernung von Holz- oder Mauer-schwamm in letzter Zeit mit Erfolg verwendet worden? — H. & B. in F.

# RUD. WOLLE

Telegramm: LEIPZIG Fernsprecher: Leipzig Nr. 3326, 13741, 19286  
Zementbau Wolle, Leipzig

Preisgekrönt:



Leipzig 1897



Dresden 1903

## Beton- und Eisenbetonbau

Geschäfts- u. Lagerhäuser · Industriebauten · Öffentliche Gebäude  
Brückenbauten · Wehre · Turbinen-Einbauten · Pfahlgründungen  
Asbeston · Eisenbahn-Schwellen  
:: Saxonia-Eisenbetonmast ::

Preisgekrönt:



Dresden 1911



Leipzig 1913

## Korkstein-Fabrik

**Grünzweig & Hartmann G.m.b.H.**  
Ludwigshafen a. Rh.  
Berlin, Düsseldorf, Hamburg, Leipzig, München.

## Moderne Spülklosetts



von Mk. 34,50 an.  
**Frostfreie Klosetts.**

**Reihen-Klosett-Anlagen**

mit sich selbstregulierendem sparsamen Wasserverbrauch.

**Trocken-Klosetts.**

Wascheinrichtungen für Fabriken.

**Franz Genth Spezialfabrik**

**CREFELD V, Oppumerstr. 85.**  
Nur durch Installations-Geschäfte zu beziehen.

**L. Hopmann Maschinen-Fabrik**  
**Köln-Ehrenfeld.**

Spezialität seit 30 Jahren.

## Aufzüge

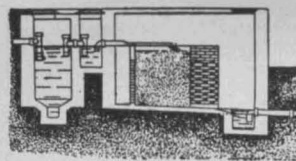
aller Art für Personen u. Lasten, elektrisch, hydraulisch, mechanisch oder von Hand betrieben, mit Sicherheitsvorrichtungen, Seil- und Knopfsteuerungen bewährter Konstruktionen.

Vielfach  
prämiiert

Feinste  
Referenzen!

## Paternoster-Aufzüge.

## Abwässer - Reinigungsanlagen.



Automatisch, kostenlos, geruchlos und vollkommen unschädlich.

Für Villen, Krankenhäuser, Fabriken, Kasernen etc.

Über 300 Anlagen ausgeführt. — Beste Referenzen.  
**Zenker & Quabis, Breslau XVII.**

**König Friedrich August-Schule**  
**Glauchau i. Sa.**

Abteilung Bauschule.

**Hochbau, Eisenbetonbau, Tiefbau.**

Sommerhalbjahr: 8 Tage nach Ostern.  
Winterhalbjahr: 1. November. (39)

Bestimmungen und nähere Auskunft kostenlos durch den Stadtrat.

## Kunst-Sandstein Porphyr - Granit

von unübertroffener Güte  
nach Zeichnung  
oder reichlich vorhandenen Modellen

## Cementröhren

Brunnenringe, Senkkästen, Treppenanlagen, Essenkränze, Heizkanäle, Schwemmrinnen, Hydraulisch gepresste Terrazzo- und Fußsteigplatten. 1-1 1-1

**Hydrosandsteinwerk  
Schulze & Co., Leipzig.**